

11. Neunzehntes Jahrhundert

Es gibt keine Periode in der Geschichte der steirischen Landeshauptstadt, die sich, bezogen auf die Entwicklung der öffentlichen Grünflächen, mit dem 19. Jahrhundert messen kann. Vor allem die zweite Hälfte des Jahrhunderts brachte eine wahrhaft explosive Zunahme von Parkflächen, Grünraum und Vorgärten. Alle großen städtischen Parks von heute wurden in dieser Zeit gegründet, ganz zu schweigen von den vielen kleinen Flächen, die noch jetzt als willkommene Auflockerung der Häusermassen und des Verkehrsgewühls dienen.

So sind der Schloßberg als Parkfläche (1839), der Hilmteich (1866), der Stadtpark (1869), der Volksgarten (1875) und der Augarten (1895) Kinder des 19. Jahrhunderts. Von den kleineren Grünflächen seien nur der Felix Dahn-Platz, der Schillerplatz, der Tegetthoffplatz, der Hasnerplatz und die Muruferbegrünung als Beispiele erwähnt.

Was war nun Ursache dieser rasanten Entwicklung ?

Vorerst muß festgestellt werden, daß es sich nicht um eine rein lokale Erscheinung handelte. Das Vorangegangte galt für fast ganz Europa, ja reichte sogar bis nach Amerika.

Marie Luise Gothein nennt in ihrer 1926 erschienenen "Geschichte der Gartenkunst" die Wissenschaft und Demokratie als Ursachen dieser Entwicklung. Das wäre als allgemeine Erklärung ausreichend, jedoch muß für



Ausflug in die Grünflächen der Vorstadt; M.v.Schwind 1840

Graz speziell noch die vielleicht fast ideale Ausgangssituation und dazu noch der hiesige Nachholbedarf erwähnt werden.

Die Ausgangssituation wurde einigermaßen ausreichend schon in den vorangegangenen Kapiteln geschildert. Die Stadt war durch die Umschnürung ein fester Kern mit hoher Verdichtung geblieben und auch die, Anfang des Jahrhunderts schon eingegliederten Außenbezirke besaßen noch keinen städtischen Charakter. Es ergab sich also nach Fallen des Befestigungsringes, bei entsprechender Vermehrung der Bevölkerung und parallel gehendem Bedarf, die Chance städteplanerischen Neubeginns.

Dazu einige Zahlen: Schreiner gibt in seinem 1843 herausgegebenen Buch "Grätz" den Anteil der Grünflächen am Weichbild von Graz mit 83% an. Oder genauer 3119 Joch (1794 ha) von 3750 Joch (2158 ha) Gesamtfläche von Graz.

Man mag einwenden, daß diese 83 Prozent nicht besonders eindrucksvoll seien, da wir heute bei einer gleichzeitig subjektiv stark empfundenen Verdichtung über einen beachtlichen Grünlandanteil von 78% verfügen. (Siehe Kap. I.1.) Man vergißt aber dabei, daß damals die heutigen Randbezirke, die jetzt den Löwenanteil bringen, noch nicht eingemeindet waren, sich die 83% somit auf Viertel wie z.B. Gries, Jakomini oder Geidorf bezogen.

Der eingangs zitierte Nachholbedarf muß natürlich erklärt werden. Die Fürsten des aufgeklärten Absolutismus hatten im übrigen Europa bereits Ende des 18. Jh. überall große frei zugängliche Parkanlagen für ihre Untertanen

geschaffen. In England, das bis zur Französischen Revolution diesbezüglich als Schrittmacher fungierte, sogar schon um die Jahrhundertmitte. Teils öffneten die Fürsten ihre eigenen Schloßparks, teils wurden neue zum Schloß als Zentrum orientierte Gärten angelegt. Der Bedarf war bei der Bevölkerung schon lange vorhanden. Ein bekanntes österreichisches Beispiel ist der Wiener Prater, den Josef II. den Bürgern Wiens zur Verfügung stellte.

In Graz war diesbezüglich nicht viel geschehen. Zwar waren die Parks von Eggenberg, Rosenhain und Gösting bereits zugänglich, aber sie lagen damals noch außerhalb der Stadt, waren zu Fuß nur in langen Märschen erreichbar.

Die Befestigungen waren, wie erwähnt, zwar schon 1784 aufgehoben worden, die folgenden internationalen Wirren und die Napoleonischen Kriege bremsten die Gönnerhaftigkeit der hiesigen Landesherrn jedoch. Und die Bürgerschaft wiederum war noch nicht stark genug, um das Schicksal ihrer Stadt in die Hand zu nehmen.

Lediglich die 1811 erfolgte und in Kapitel 11.1. geschilderte Anlage des Botanischen Gartens mit dem Joanneum könnte am Rande als kleines örtliches Beispiel aufklärerischer Politik im Grünflächenbereich gelten. Der nächste Schritt, die Begrünung des 1809 von den Franzosen verwüsteten Schloßbergs, war zwar noch eine von oben dirigierte Aktion, wurde aber bereits von einer breiten Schicht gefördert und getragen, so daß man ruhig sagen kann, daß sich in ihr schon die Selbsthilfeaktionen der Bürgerschaft in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ankündigten. Dazu bedurfte es aber eines ausgeprägten Selbstbewußtseins, und das war schließlich ein Ergebnis der von M.L. Gothein genannten Demokratie und vor allem der Wissenschaft.

Letztere hatte nicht nur seit der Jahrhundertwende im technischen Bereich eine gewaltige Industrialisierung – auch in Graz – angebahnt, sondern durch Erkenntnisse auf Gebieten wie Medizin, der Ökologie, die zwar als eigener Wissenszweig noch nicht existierte, deren Wurzeln aber dennoch bereits damals gelegt wurden, und der Botanik Postulate an Städtebau und Politik wachgerufen, die eine stürmische Entwicklung der Grünflächen förderten.

Sie erreichte zudem bereits breitere Schichten der Bevölkerung, so daß Initiativen wie die Errichtung des Stadtparks und darauffolgender Erholungsflächen durch einen neugegründeten Stadtverschönerungsverein möglich wurden. Dieser Verein wurde Ende 1869 vom damaligen Bürgermeister Moriz Ritter v. Franck lediglich zu dem Zweck ins Leben gerufen, die Finanzierung des sich abzeichnenden Stadtparks sicherzustellen, brachte damit aber eine Lawine ins Rollen.

Innerhalb weniger Tage hatten sich bereits 42 opferwillige Männer gefunden, die dem Verein mit einem Mindestbeitrag von 500 Gulden als Gründer beitraten. Die Zahl der einfachen Mitglieder betrug am Ende des ersten Vereinsjahres 670.

Der erste und wichtigste Programmpunkt des Vereins war dem Willen seines Stifters gemäß die Schaffung von Anlagen auf den Glacisgründen, ein Werk, das in den Jahren 1869 bis 1872 zur Ausführung kam. Damit gelangte Graz in den Besitz des Stadtparks. Würde der Stadtverschönerungsverein keine andere Leistung vollbracht haben als nur diese, so hätte sie allein genügt, um ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte der steirischen Hauptstadt zu sichern. Entschieden und erfolgreich wandte sich der Verein auch stets gegen Bauvorhaben, die seiner Schöpfung irgendwie gefährlich werden konnten. So nahm er 1871 Stellung gegen die Absicht des Unterrichtsministeriums, das

neue Universitätsgebäude auf dem Schanzgrabengrund hinter dem Stadtparkcafé zu errichten, weiters auch gegen die Anlegung eines Ringziegelofens, die 1874 nördlich des Stadtparks auf dem Baron Zschockschen Grund (in der Gegend der Humboldtstraße) durchgeführt werden sollte. Weniger glücklich war der Verein bei seinen Bemühungen, den Joanneumgarten vor der ihm drohenden Vernichtung zu bewahren.

Neben dem Stadtpark bezog der Verein vor allem den Schloßberg in den Kreis seiner Tätigkeit ein. Ende der Siebziger-Jahre war er dort mit dem Anlegen von Verbindungswegen und der Anpflanzung von Baumgruppen und Strauchwerk an der steil abfallenden Westseite des Berges beschäftigt. Auch der Ausgestaltung des Plateaus wandte er seine Aufmerksamkeit zu. So ließ er u.a. im Jahre 1897 mit einem Aufwand von 2145 Gulden die schmiedeeiserne Brunnenlaube über der Zisterne herstellen. Eine sehr dankbare Aufgabe erhielt der Verein durch den Gemeinderatsbeschuß vom 25. Jänner 1875 übertragen, der ihm die Volksgartenanlagen zur Ausführung anvertraute. Dazwischen lagen andere kleinere Projekte, wie z.B. die Aufstellung des Erzherzog Johann Monuments, das 1878 in Gegenwart des Kaisers enthüllt wurde. Bald danach traf den rührigen Verein allerdings der schwere Verlust seines Obmannes, der durch 26 Jahre die Geschicke der Grazer Grünflächen gelenkt hatte. Er starb im September 1895 und eine Reihe von Ehrungen setzte ein, die durch ihre Intensität Peter Rosegger zum Ausspruch veranlaßt haben: "Ich freue mich über unser Graz, daß es so innige Feste feiern kann".

Der Stadtverschönerungsverein bemühte sich nach Kräften, auch weiterhin den Bahnen zu folgen, die ihm sein verdienstvoller Gründer vorgezeichnet hatte. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr sein Arbeitsgebiet, als er 1908 die gärtnerische Betreuung der Hilmteich- und Leechwaldanlagen übernahm. Um dieselbe Zeit wurde im Kreise des Gemeinderates die Ausgestaltung des Augartens erwogen, die schließlich nach dem vom Verschönerungsverein vorgelegten Plan durchgeführt wurde.

Als der Verein immer weniger Gelegenheit zu großzügigen Neuschöpfungen fand und sich in der Hauptsache mit der Erhaltung des Bestehenden begnügen mußte, begann in der Bevölkerung das Interesse an seiner Tätigkeit mehr und mehr nachzulassen. Die Zahl seiner Mitglieder sank trotz eifriger Werbearbeit von Jahr zu Jahr, mit ihnen auch die außerordentliche Zuwendung aus ihren Reihen, die in früheren Zeiten nicht selten eine recht ansehnliche Höhe erreicht hatte. Auch die jährliche Subvention, die der Verein von der Stadtverwaltung erhielt, vermochte ihm schließlich nicht mehr über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, in die er geraten war. Als sich dazu noch die mißlichen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit gesellten, blieb dem Verein endlich nichts anderes mehr übrig, als die Gemeinde zu ersuchen, sie möge seine Geschäfte übernehmen, was dann auch am 1. November 1921 geschah.

Doch Franck und sein Verein waren nicht die einzigen, die in diesem Jahrhundert zum Grazer Grün ihren Beitrag leisteten. Um komplett zu sein, muß man unbedingt noch Martin Ritter v. Kink dazu nehmen. Er ist heute wahrscheinlich der am wenigsten bekannte von ihnen. Paradoxi- weise ist sein Beitrag aber einer der wichtigsten. Und so umstritten seine Vorschläge und Maßnahmen zu seiner Zeit waren, so richtig und vorausschauend haben sie sich bis heute erwiesen.

Er war von 1853–1867 Landesbaudirektor, und seine Amtszeit fällt, bedingt auch durch die endgültige Abtragung des größten Teils der Befestigungen, in die turbulenteste Zeit der Grazer Stadtentwicklung. Besonders die Erweiterung und Umgestaltung der Randbereiche der inneren Stadt gehörte zu seinen Aufgaben. Es kann hier nicht ausführlich auf sein Gesamtchaffen eingegangen werden, doch ist dasselbe bereits wissenschaftlich erfaßt. (160)

Bezogen auf das Stadtgrün verdanken wir ihm heute die konzeptionelle Umgestaltung der Glacisgründe in den Stadtpark, die Anlage des heute leider schon längst wieder ruinierten linksseitigen Murkais und die

Anlage, der als Allee geführten breiten Ringstraße.

Darüber hinaus verdanken ihm die Stadterweiterungsgebiete durch die von ihm erarbeitete Bauordnung für Graz eine großzügige Durchlichtung und Begrünung mit Gartenhöfen und kilometerlangen Vorgärten. Viele Straßen wurden so durch ihn zu echten Grünverbindungen. Gesamt gesehen, ist es sicher nicht übertrieben, wenn Dr. A. Lengger ihn in seiner 1978 erschienenen Dissertation, als einen der Väter der Gartenstadt Graz bezeichnet.

Seinen Bemühungen und vor allem seiner legendären Bauordnung ist es neben der doch beschränkten Größe von Graz wahrscheinlich auch zu danken, daß hier niemals das soziale Moment bei der Schaffung von Grünflächen so sehr in den Vordergrund trat wie in anderen, allerdings größeren Städten. Es existierten kaum solche freudlosen Massen von extrem verdichteten Arbeiterquartieren, die human denkende Stadtväter aus Gründen der Hygiene mit atmosphärelosen Beseerparks aufzulockern sich bemüht fühlten. Womit aber nichts gegen die Bedeutung der Beseerparks an sich gesagt sein soll.

Die Grazer Parks des 19. Jh. entstanden eher spielerisch, dem "genius loci" oder der Gunst der Stunde folgend. Das gilt auch für die zwei gegen Ende des Jahrhunderts entstandenen und bei erster oberflächlicher Betrachtung in die oben erwähnte Typisierung passenden Anlagen des Volks- und Augartens.

Der Volksgarten begann seine Karriere als Bürgergarten in der Vorstadt, sollte dann Square-Grünfläche einer gründerzeitlichen Wohnbebauung für höhere Qualitätsansprüche sein und endete mehr aus Zufall als Volkspark. Der Augarten sollte eigentlich einen Ersatz für den sehr feinen, in den Achtzigerjahren verlorengegangenen Joanneumpark sein. Sein Odeur des lauten fröhlichen Arbeiterparks hat er erst später erhalten und heute schon längst wieder verloren.

Natürlich wurden auch in Graz hier und da einige Restflächen oder Baulücken zur Auflockerung des jeweiligen Stadtgebiets begrünt, doch haftet ihnen nicht so sehr wie anderswo die Öde der Vernunftgründung und das Staubiggraue von vordergründigen Hygienegrünflächen an.

11.1. Joanneumgarten

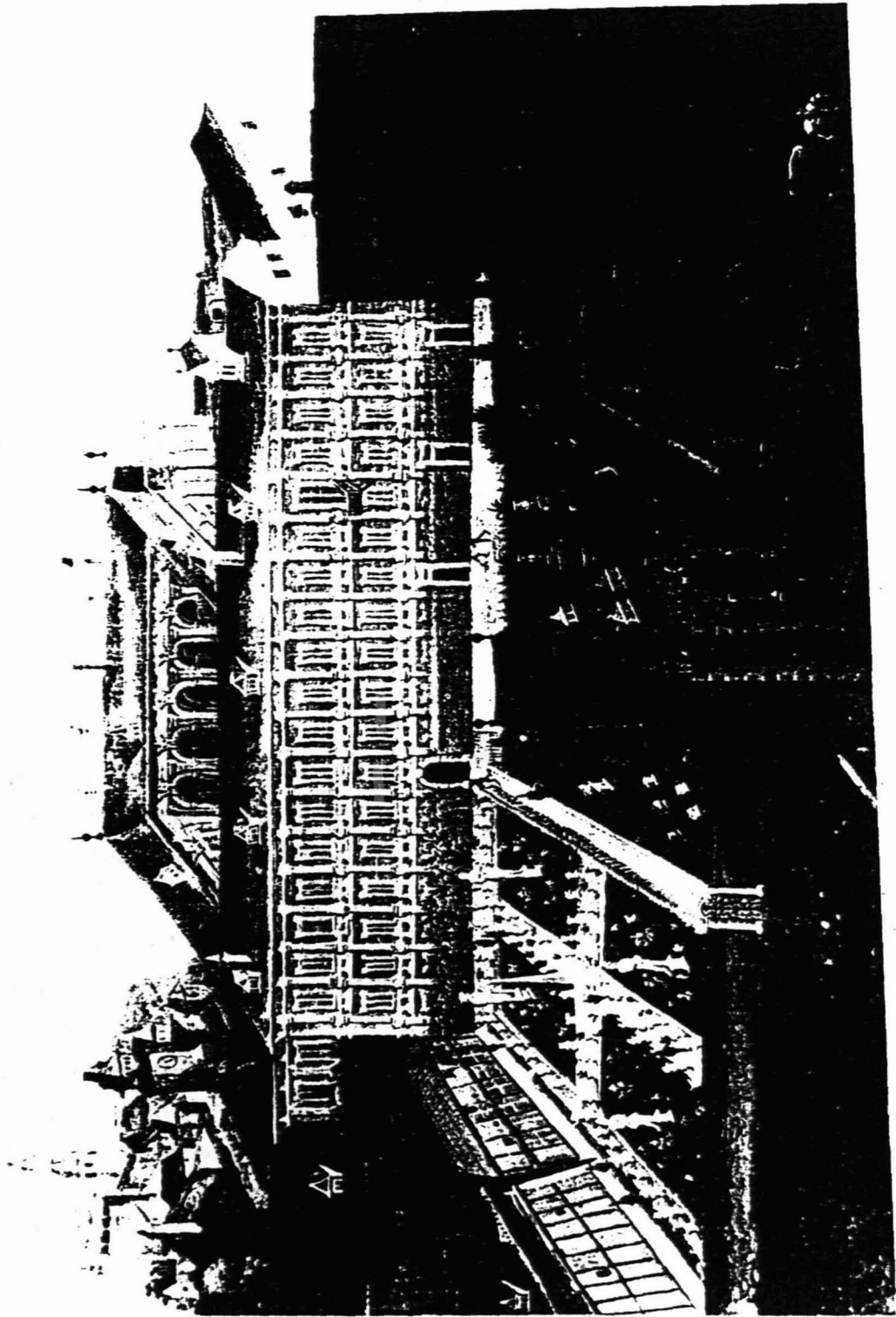
Anfang des 19. Jh. entstand ein allgemein zugänglicher, aber doch im strengen Sinne nicht öffentlicher Park, der, obwohl bei der Bevölkerung sehr beliebt, trotzdem 1888 zum größten Teil der Verbauung weichen mußte. Es handelt sich um den botanischen Garten des Joanneums, welcher im gleichen Jahr gegründet wurde wie das Institut.

Gründungsgeschichte, genaue Charakteristik und Werdegang dieser respektablen Anstalt sind hier weniger wichtig, es genügt zu wissen, daß es sich um eine Art naturwissenschaftliche Lehranstalt mit angeschlossener Objektsammlung handelte. Gegen Ende des Jahrhunderts gingen aus dieser Einrichtung einige Institute der Karl Franzens- und vor allem der Technischen Universität hervor. Eigentlicher Gründer war der durch die Napoleonischen Kriege aus Tirol vertriebene Erzherzog Johann, der die Steiermark zu seinem neuen Wirkungsbereich erkor und für den Anfang auch seine umfangreichen Sammlungen zur Verfügung stellte. Allerdings arbeitete er im Einverständnis und mit Unterstützung der Steir. Stände, die die Anstalt sehr förderten und auch beträchtliche finanzielle Opfer brachten.

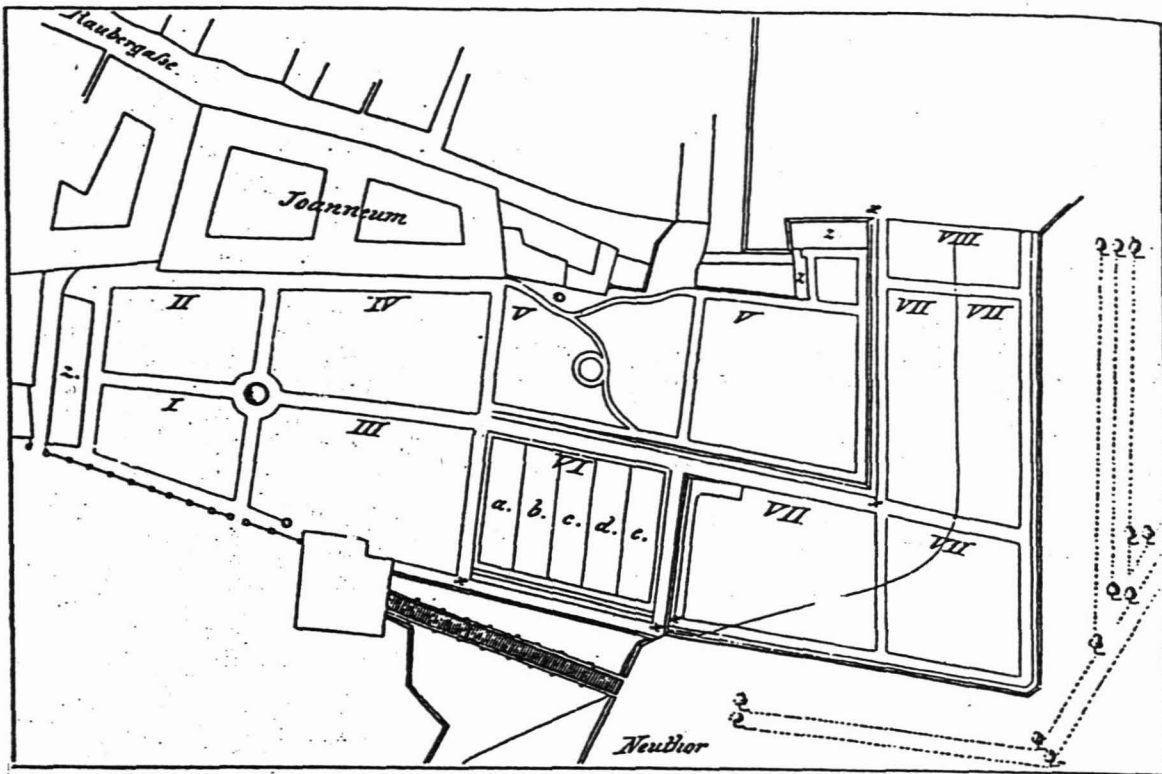
Eine unabdingbare Notwendigkeit für den Lehrbetrieb war eine große Freifläche zur Anlage eines Botanischen Gartens. Deshalb verfiel man bei der Suche nach einer geeigneten Lokalität auf den zufällig zum Verkauf stehenden Lesliehof in der Raubergasse, der an der Westseite einen großen Garten besaß. Er nahm fast die ganze Ostseite der heutigen Neutorgasse ein und reichte bis zu den Befestigungsmauern der Stadt im Süden.

Der Leslie'sche Hof in der Raubergasse stand an der Stelle des früheren Rauberhofes und hieß vorher (1493) auch das Mörsberg'sche Haus. Die Familie Leslie starb im Jahre 1802 aus und die Familie Dietrichstein erbte das Besitztum, das sie aber nicht selbst bewohnte. (161)

Leslie Hof in Graz.



Alter Leslie-Hof mit Garten; SM Graz



Die innere Einteilung des botanischen Gartens im Jahr 1816

Planlegende:

Es bedeuten z z z die drei Glashäuser, die Zahlen I-VIII die einzelnen zwischen den Wegen gelegenen Pflanzungsfelder; von diesen waren I-IV für die systematische Anordnung der Pflanzen, V für das Arboretum bestimmt. Der nördliche Teil des letzteren bildete eine schiefe Ebene, welche den bequemen Zugang zu dem auf der Bastei angelegten schönsten Teil des Gartens vermittelte. Das Feld VI wurde durch Ausfüllung des Stadtgrabens gewonnen und enthielt die Baumschule mit zirka 20.000 Bäumen, von denen in der Folge alljährlich etwa 3800 schon veredelte teils unentgeltlich, teils gegen mäßige Bezahlung abgegeben werden konnten. Die Teile VII-VIII lagen im Stadtgraben, welchen ein kleiner Bach durchfloß; sie dienten der Unterbringung von Getreidearten, Medizinal- und Färbegewächsen, sowie für Gemüse- und Wasserpflanzenkultur; eine im Plan ersichtliche Zufahrtstraße bildete die Verbindung mit dem übrigen, höher gelegenen Garten. Im Jahre 1821 wurden die Baumschule und eine Abteilung des Gartens, die schon seit 1817 der Landwirtschaftsgesellschaft zugewiesen war, an dieselbe abgetreten.

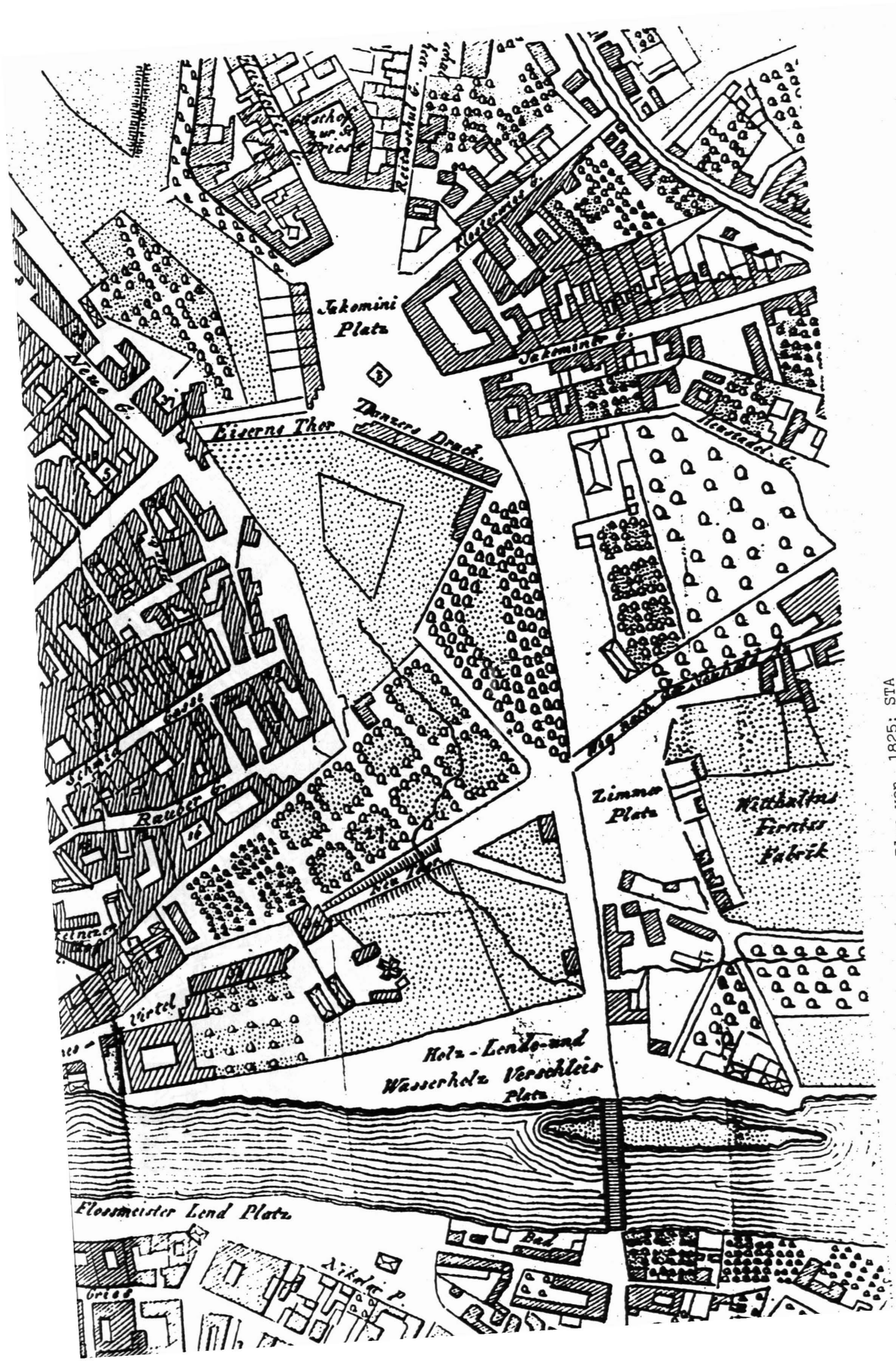
Gleichzeitig mit den baulichen Umgestaltungen und Adaptierungsarbeiten am Gebäude wurde auch der Garten den neuen Zwecken angepaßt. Das erste war die Erbauung eines Glashauses im Winter 1811, da bereits bedeutende Mengen von Pflanzen vom Erzherzog eintrafen. 1812 folgte ein Warmhaus für exotische und ein Überwinterungshaus für Alpenpflanzen.

Bald stellte sich heraus, daß der Garten für seine künftige Nutzung zu klein war. Die Stände erwirkten daher die Bewilligung beim Kaiser und beim Magistrat, die anschließende Neutorbastei im Süden bis zu einer gewissen Höhe abtragen und für den Garten verwenden zu dürfen. Dies wurde gewährt und geschah im Jahre 1839. Das anfallende Erdmaterial wurde zum Auffüllen des Stadtgrabens und zur Planierung des Gartens verwendet.

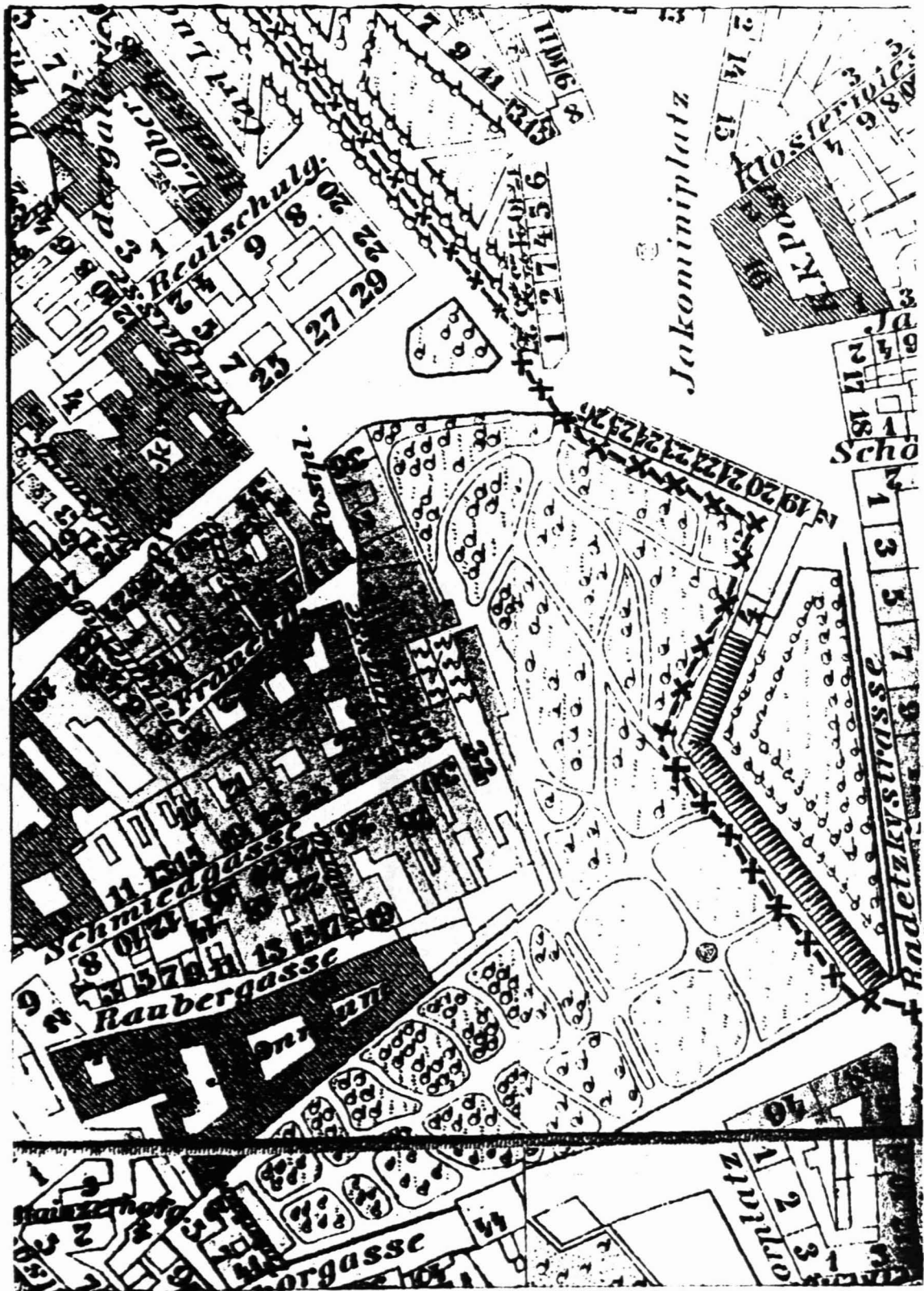
Eine Ausdehnung erlebte der Garten auch dadurch, daß man den beim Eisernen Tor noch erhaltenen Ravelin, genannt der Weinberg, abtrug und mit dem Joanneum-Garten vereinigte. Die Stadtmauer wurde in diesem Bereich ebenfalls ganz abgebrochen und mit dem gewonnenen Schutt der Stadtgraben vom Eisernen- bis zum Neutor aufgefüllt.

Der neu gewonnene Raum bis zum Jakominiplatz wurde dem Garten zugeschlagen und mit einem Eisengitter eingezäunt; allerdings erst im Jahr 1841 vollkommen geebnet und bepflanzt. Er diente zum größten Teil als Arboretum und lag außerdem etwas tiefer als der Stammgarten. Die Gesamtfläche betrug am Schluß 22800 Quadratmeter, war also genau halb so groß wie der heutige Volksgarten.

Was die Bepflanzung betrifft, war der Garten nach Aussagen von Zeitgenossen üppigst ausgestattet. Im groben waltete eine Dreiteilung, orientiert an den vorgenannten Erweiterungsschritten. Zuzufolge aller vorgenommenen Umgestaltungen zerfiel der botanische Garten in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in eine obere, etwas höher gelegene, und eine untere Abteilung. Erstere war in größere Felder geteilt und enthielt in zahlreichen Beeten die Stauden und Kräuter in etwa 3000 Arten. Am obersten nördlichen Ende dieses Teiles lag das Kalthaus, das mit etwa 1300 Pflanzenspezies gefüllt war. Zur linken davon, unweit des Neutors, stand eine Gruppe von Bäumen, in der ein schönes Exemplar eines Ginkgobaumes besonders auffiel; dort war auch



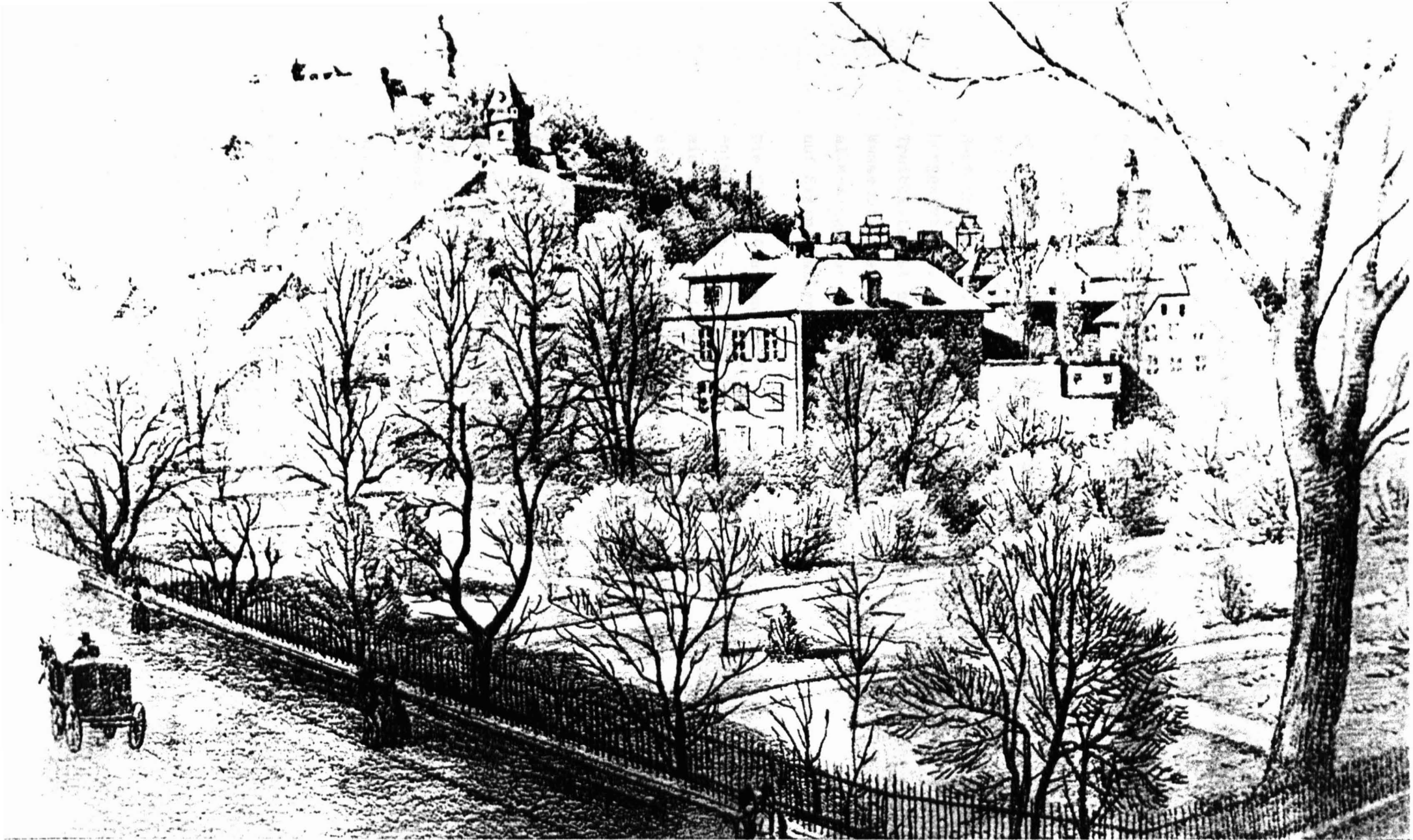
Beginn des Joanneumgartens auf einen Graz Plan von 1825; STA



Joanneumgarten auf einem Graz Plan 1871; STA



Blick auf den Joanneumgarten von der Neutorgasse, 1840 (ganz rechts im Bild ist noch das Ansteigen des Grundes zur Basteihöhe zu erkennen)



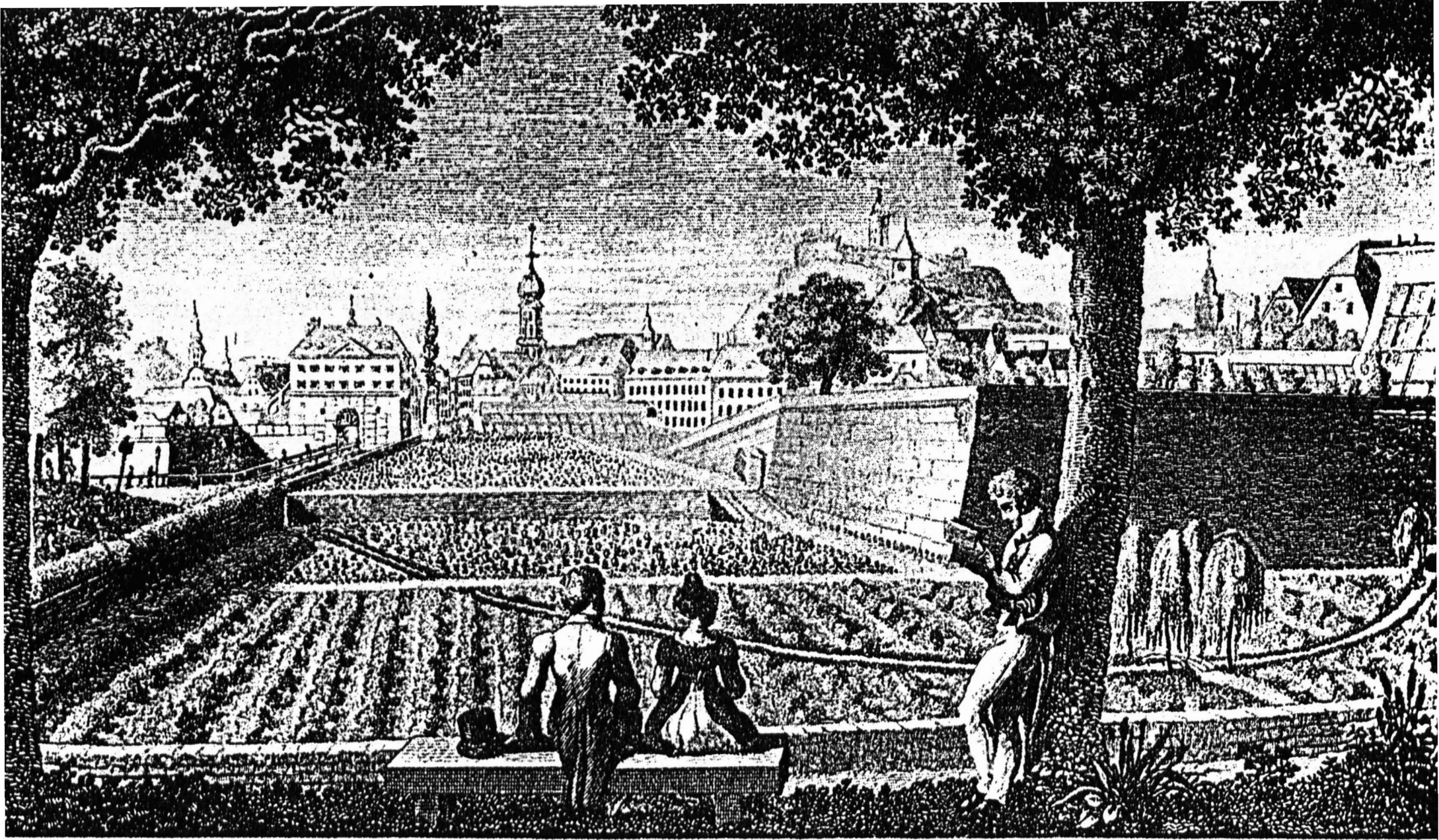
Blick auf den Joanneumgarten 1889 (Maria Khull Kholwald). Hier präsentiert sich der Garten knapp vor seiner
. Beseitigung schon eben, da die Bastei abgetragen wurde

der mit einem großen Schwungrad ausgestattete Pumpbrunnen aufgestellt, von dem aus die Bassins durch eine Rohrleitung mit Wasser versorgt wurden. In der unteren Abteilung des Gartens befanden sich im Westen eine in acht Rasenplätze gegliederte Anlage für zirka 1500 einjährige Pflanzen und südlich davon die technisch-medizinische, aus 720 Beeten bestehende Gruppe, sowie eine etwa 500 Arten umfassende Reserveabteilung. Gegen den Eisernen Tor-Platz, den jetzigen Bismarck-Platz, zu erstreckte sich eine von prächtigen Bäumen gebildete Parkanlage als Rest des obenerwähnten Arboretums. Gegen die Postgasse, die jetzige Stubenberggasse, zu, befanden sich das Warmhaus, das Orchideenhaus und die Treibbeete mit etwa 1200 Pflanzen. Die ungefähr 100 Arten zählenden Wasserpflanzen waren in den vorhandenen zwei Bassins verteilt und die allerdings nur unvollständig vorhandenen Vertreter der steirischen Flora auf Steinrabatten im südöstlichen Teil angepflanzt. (162)

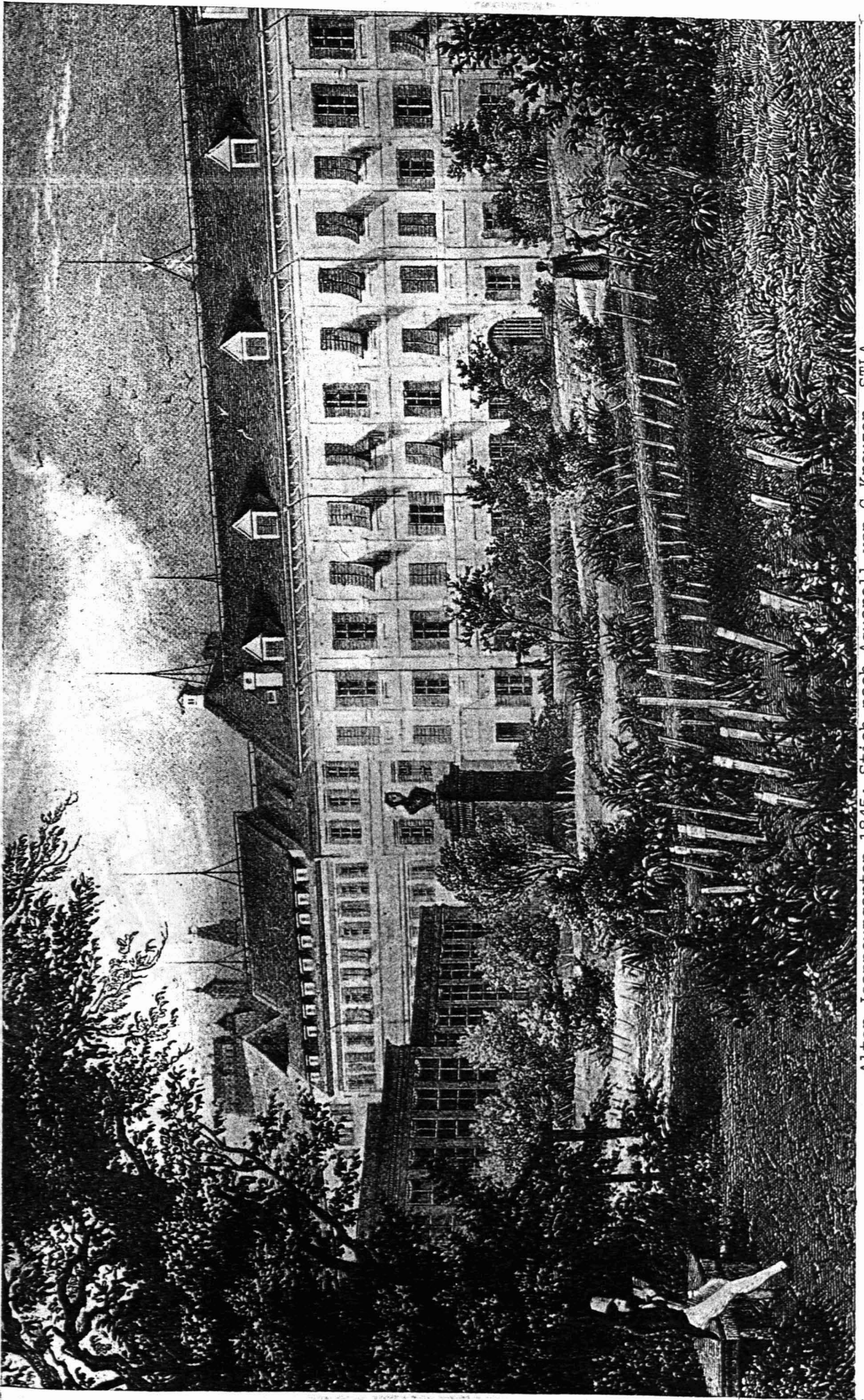
Die Stadt Graz war aber nicht Eigentümerin des Grundes, und der Landtag entschied sich im Jahr 1884 grundsätzlich dafür, den Joanneumgarten als botanischen Garten aufzulassen, da mit dem Jahr 1887 die Anlage eines eigenen botanischen Gartens im Zusammenhang mit der Errichtung einer Lehrkanzel für Botanik an der Grazer Universität verbunden war. Für die Stadt aber handelte es sich um einen erheblichen Verlust. Gegen die Absicht der Veräußerung zum Zwecke der Parzellierung erhob sich natürlich großer und heftiger Widerspruch.

Der sehr aktive Stadtverschönerungsverein und ein Komitee zur Erhaltung des Joanneumgartens versuchte mit einer 6000 Unterschriften tragenden Massenpetition, den Verkauf dieser Gründe zu verhindern.

Aber wie so oft waren die Finanzen ausschlaggebend. Um die wertvollen Sammlungen des Joanneums einheitlich unterzubringen und für diese Sammlung ein eigenes Museumsgebäude zu bauen, waren dringend Geldmittel nötig. Leider kam noch dazu, daß der Verkauf von großen Teilen des Joanneumgartens auch mit einer Reihe von anderen Fragen, an denen die Stadtgemeinde höchst interessiert war, verbunden war. Es handelte sich hierbei um die käufliche Überlassung des Landestheaters an die Stadt, und vor allem um die Verbreiterung der Landhausgasse anlässlich des Rathausumbaus.



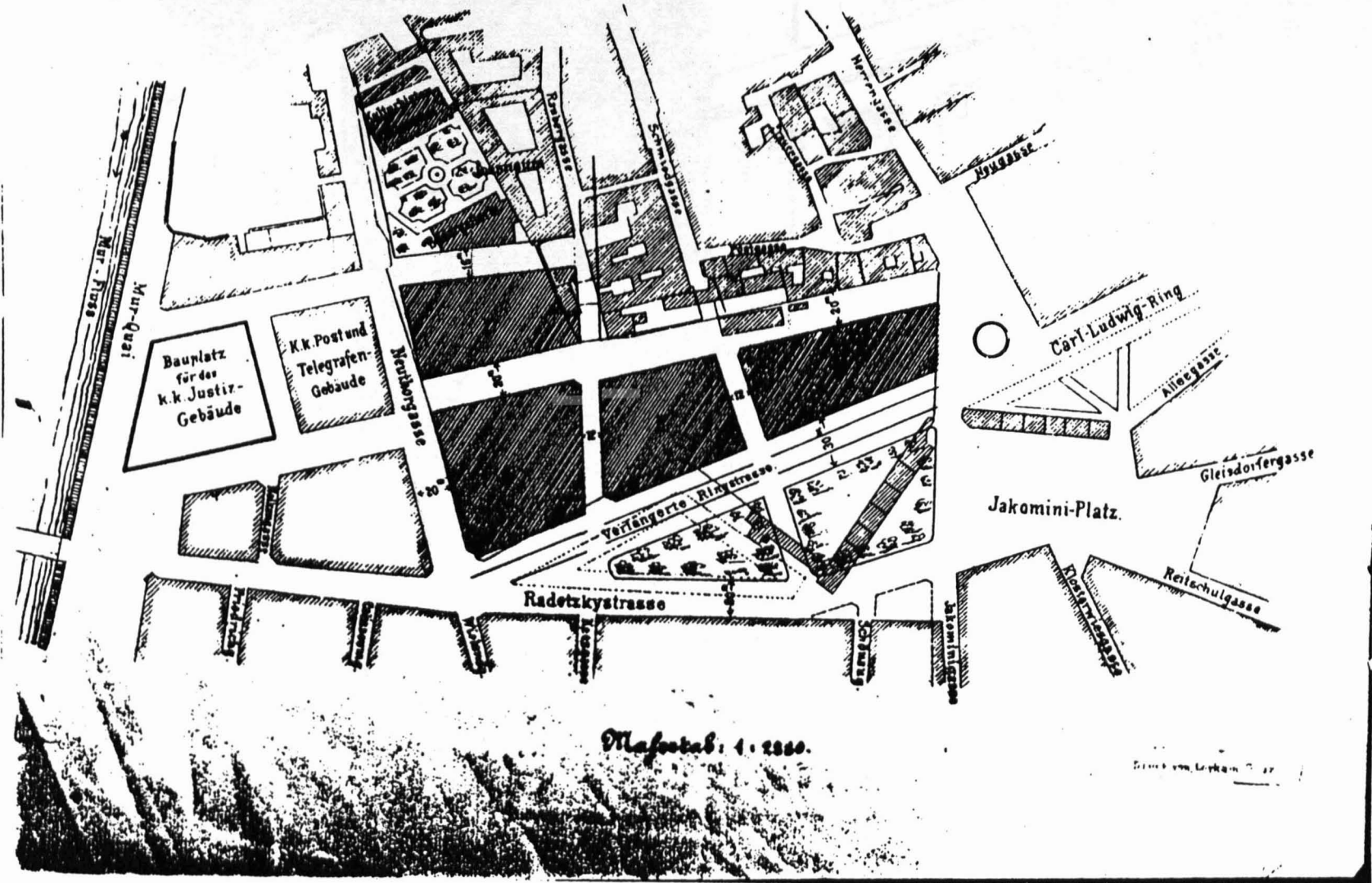
Der Joanneumgarten in Graz - JANOS (JOHANN) BLASCHKE 1818



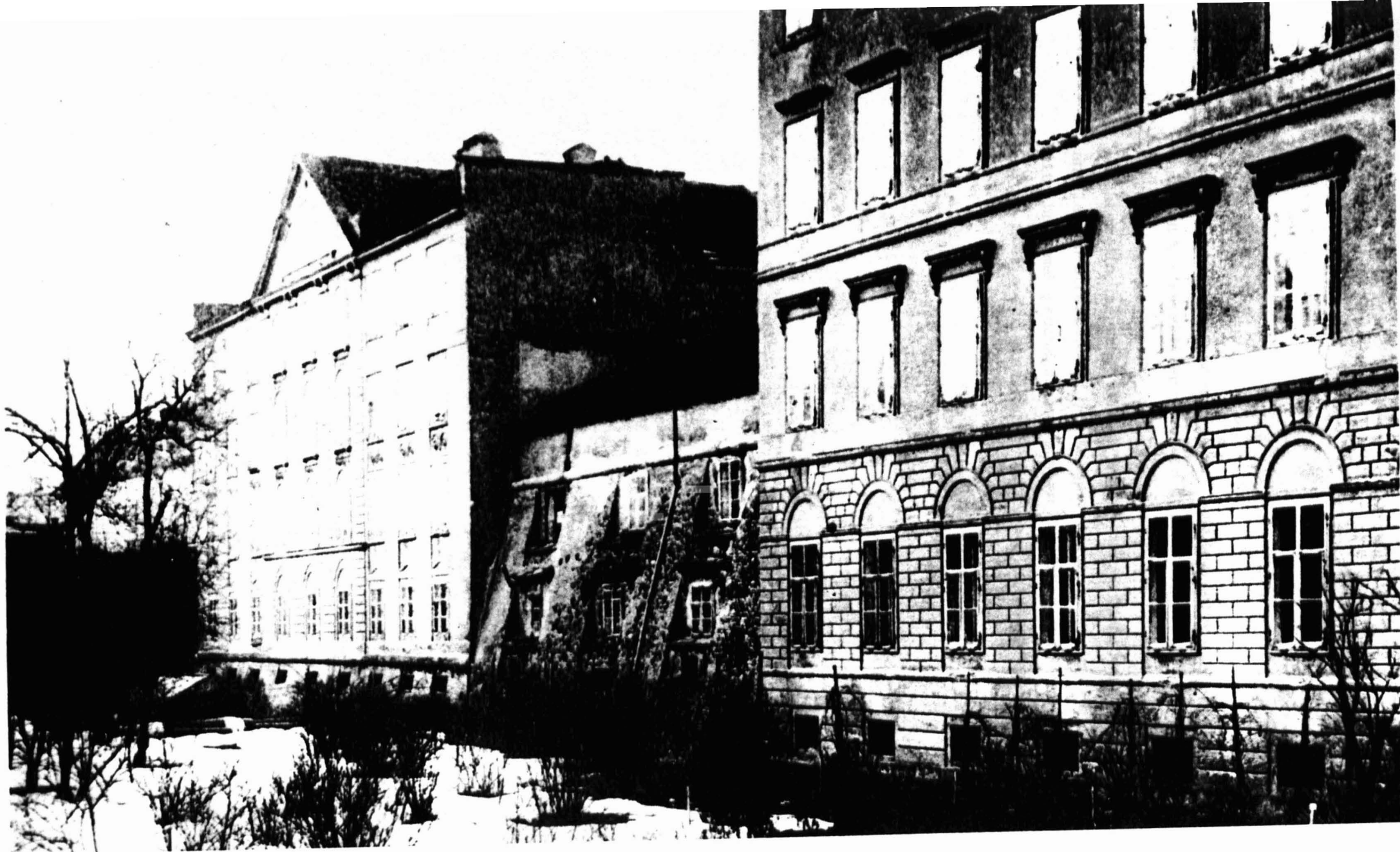
Alter Joanneumgarten 1845; Stich nach Aquarell von C.Kreuzer, STLA

2) Zukünftige Gestaltung des Joanneumgartens.

(Vorschlag des Landes-Ausschusses)



Verbauungsprojekt für den Joanneumgarten nach Vorschlag des Landesausschusses 1886



Blick auf den östlichsten Rest des Joanneumgartens kurz vor der Verbauung. Die Häuser stehen heute auf der Nordseite der Kaiserfeldgasse

Am 21. Dezember 1886 erneuerte der Landtag seinen grundsätzlichen Beschluß auf Parzellierung eines Teiles des Joanneumgartens. Zwei Jahre später genehmigte der Gemeinderat den Grundzerstückungsplan, und kaum ein Jahrzehnt später kam es zur Bildung der breiten neu angelegten Straßen, wie der Kaiserfeldgasse und des Joanneumringes mit ihren mehrgeschossigen Häusern der Gründerzeit, die schlußendlich an die Stelle der einstigen Parkflächen getreten waren.

11.2. Schloßberg

Plan: Nr. 2

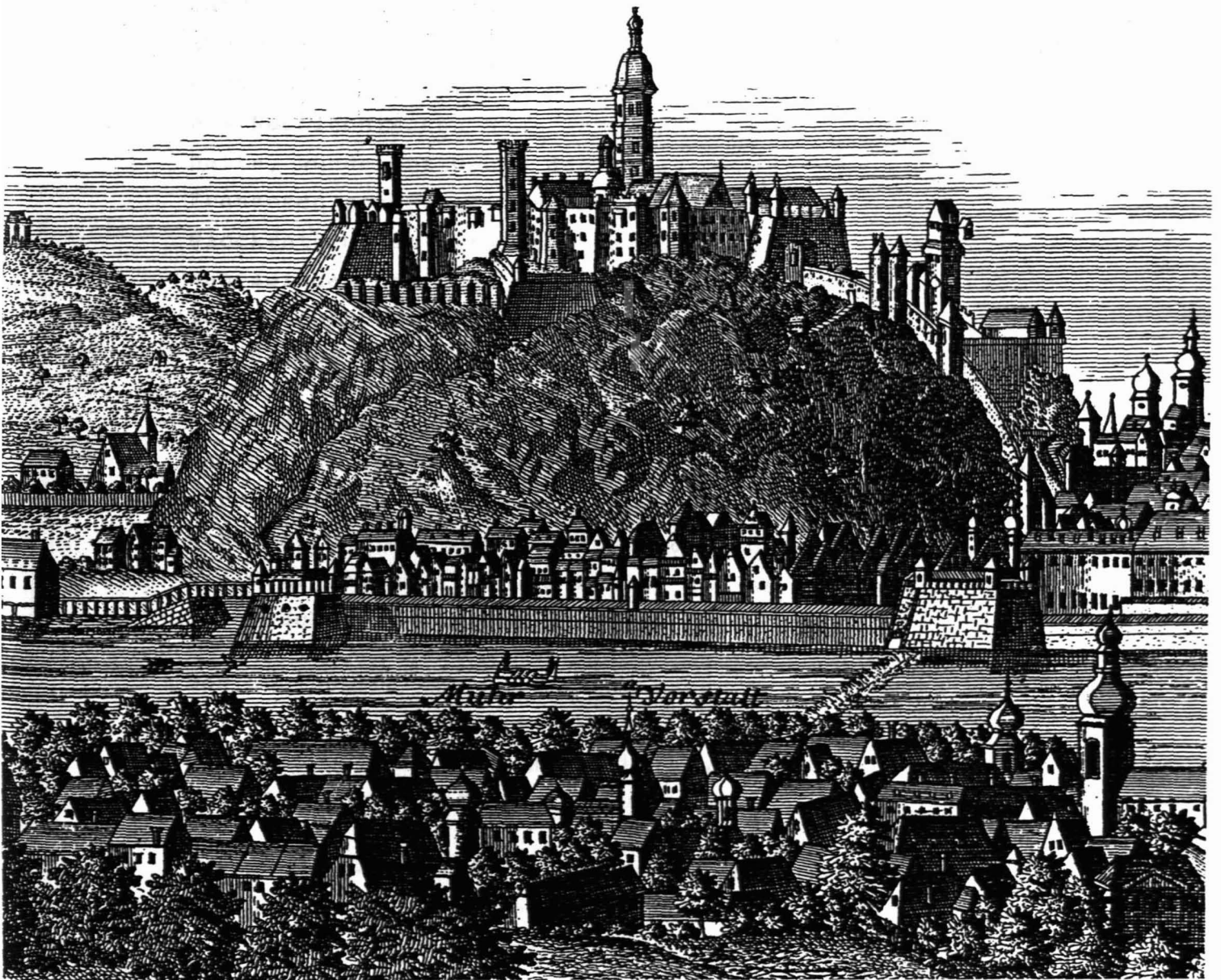
Ausstattung: Abschnitt 3.1.

Der sogenannte "Schloßberg" ist der Burghügel der Stadt Graz. Er ist relativ 123 m hoch, und sein oberstes Plateau liegt auf 473 m Seehöhe. Bei Ansicht des heute dichtbewaldeten Schloßberges, setzt jeden die Behauptung in Erstaunen, daß es nicht immer so gewesen sei. Es ist in der Tat erst 150 Jahre her, seit man die jetzige intensive Begrünung anlegte.

Natürlich existierte ein gewisses bescheidenes Grün schon immer, wie man in alten Schilderungen und Bildern entnehmen kann. (163) Aber es beschränkte sich auf Wiese, Buschwerk und Weingärten. Baumbewuchs war überdies auch unerwünscht. Der schroffe Hügel diente seit alters her als Burgberg und durfte Angreifern weder Deckung noch Halt bieten. Die Westseite, heute noch kahle Felswand, und die Nordseite zierte schon immer nur rudimentärer Bewuchs. Lediglich von der Sackstraße zogen sich bereits seit dem Mittelalter einige Weingartenstreifen den steilen Hang hinauf.

Weingärten gab es auch an der weicheren Südseite hinter den Sporgassenhäusern. Von diesen bis zu den Burgmauern aber nur noch Wiesenflächen. (164) Letzere bedeckten auch den Osthang, da dort der Wein selbst für die abgehärteten Gaumen der alten Zeit nicht genug Qualität erlangte. Aber auch an den von der Sonne bevorzugteren Stellen wurde der Anbau seit dem vorigen Jahrhundert Stück für Stück eingestellt. Die ökonomischen Verhältnisse und gestiegene Qualitätsansprüche haben ihm den Garaus gemacht.

Auch die Ausstattung des Schloßbergs mit Wegen war nicht sehr üppig, durfte doch der größte Teil des "Berges" von Unbefugten sowieso nicht betreten werden. Es war abgezäunter Militärbereich, und jedwede Maßnahme der Bevölkerung, die



Schloßberg und Graz von Westen (Detail) F.B.Werner - J.G.Ringle - M.Engelbrecht 1760;STLA

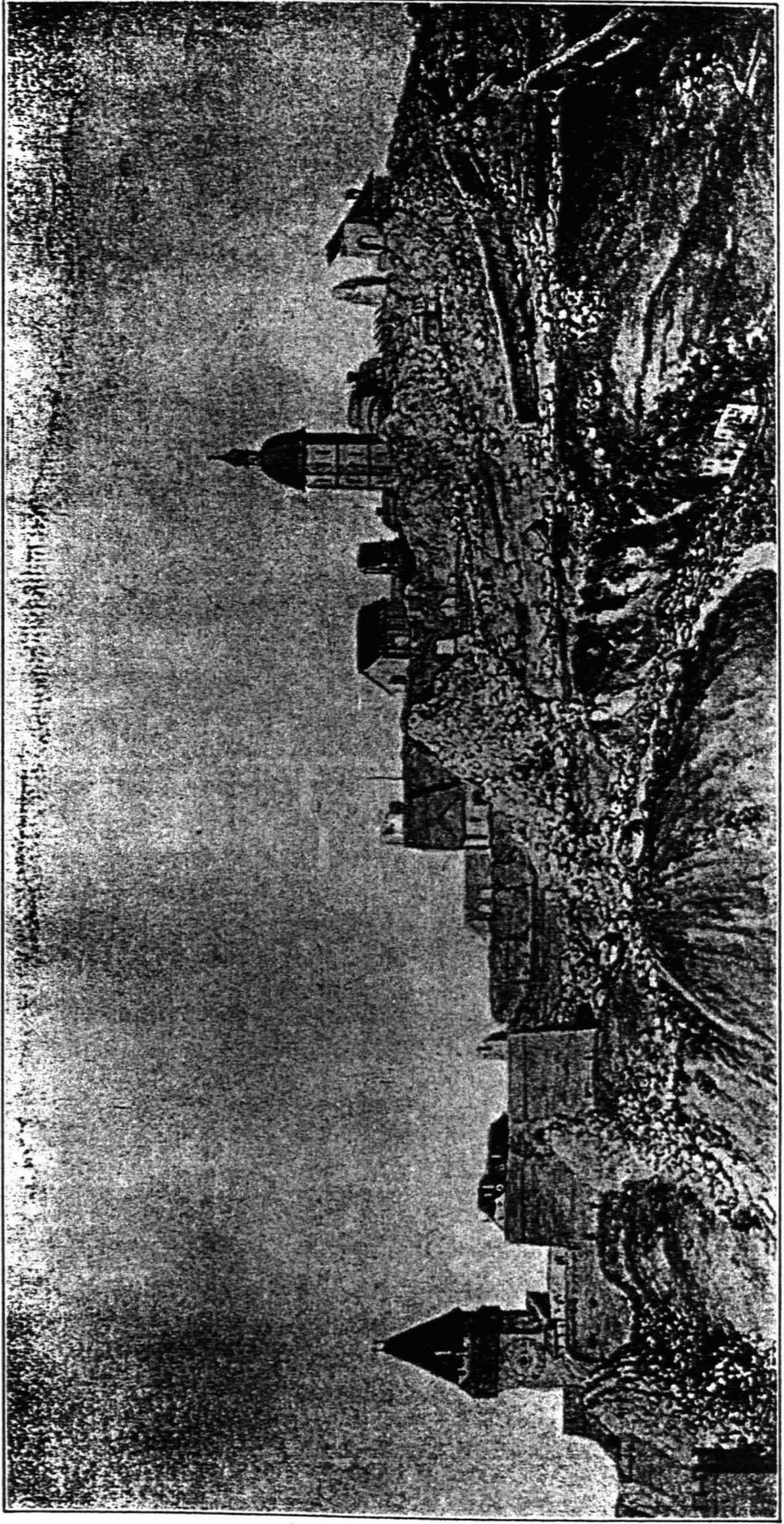
die Verteidigungsbereitschaft hätte beeinträchtigen können, wie Wege, Durchlässe, Brücken und ähnliches, wurde sehr scharf verfolgt. Nur die Straße vom Karmeliterplatz zur Burghöhe, die ja auch heute noch existiert, gibt es schon seit Menschengedenken. Das ist übrigens im Falle des Schloßberges nicht allzu lang, denn genauere Kunde hat man über ihn erst seit dem Umbau der Burg vom 15. zum 16. Jahrhundert.

Der Beginn der Entwicklung zu den heutigen Verhältnissen, fand im Jahr 1809 statt. Eigentlich war es ja ein trauriges Ereignis. Die Burg, die unter dem Oberbefehl des Major Hackher - sein (Löwen-) Denkmal steht auf dem Plateau - dem Napoleonischen Heer erfolgreich Widerstand geleistet hatte, wurde auf Grund des Friedensvertrages von den Franzosen gesprengt. Und zwar gründlich. Lediglich der Glockenturm der Liesl und der Uhrturm, das heutige Wahrzeichen, blieben verschont. Das auch nur, weil die Bevölkerung der Stadt 2480 Gulden sammelte und damit die beiden Türme freikaufte.

Nicht gesprengt, aber durch die Sprengungen rundum so zerrüttet, daß es anschließend abgetragen werden mußte, wurde auch ein drittes Bauwerk, die St. Thomas-Kapelle, die die Franzosen für ein römisches Bauwerk hielten. Das aber nur am Rande, hat es doch mit der Grünflächenentwicklung nichts zu tun.

Der Schloßberg war nun ein einziger Trümmerhaufen, und alle Verwaltungsstellen überlegten, wie man dieser häßlichen Situation erstens Herr werden könne und zweitens, was mit dem Berg geschehen sollte.

Als erstes ließ die Hofkanzlei anfragen, ob und mit welchen Kosten die Gebäuderuinen für die Aufnahme von Zivilgefangenen adaptiert werden könnten. Zum Glück war das folgende Gutachten so entmutigend, man sprach von 608000 Gulden Wiederherstellungskosten, daß der



Ansicht des Forts von Grätz nach dem Abzuge der Franzosen im Jänner 1810.

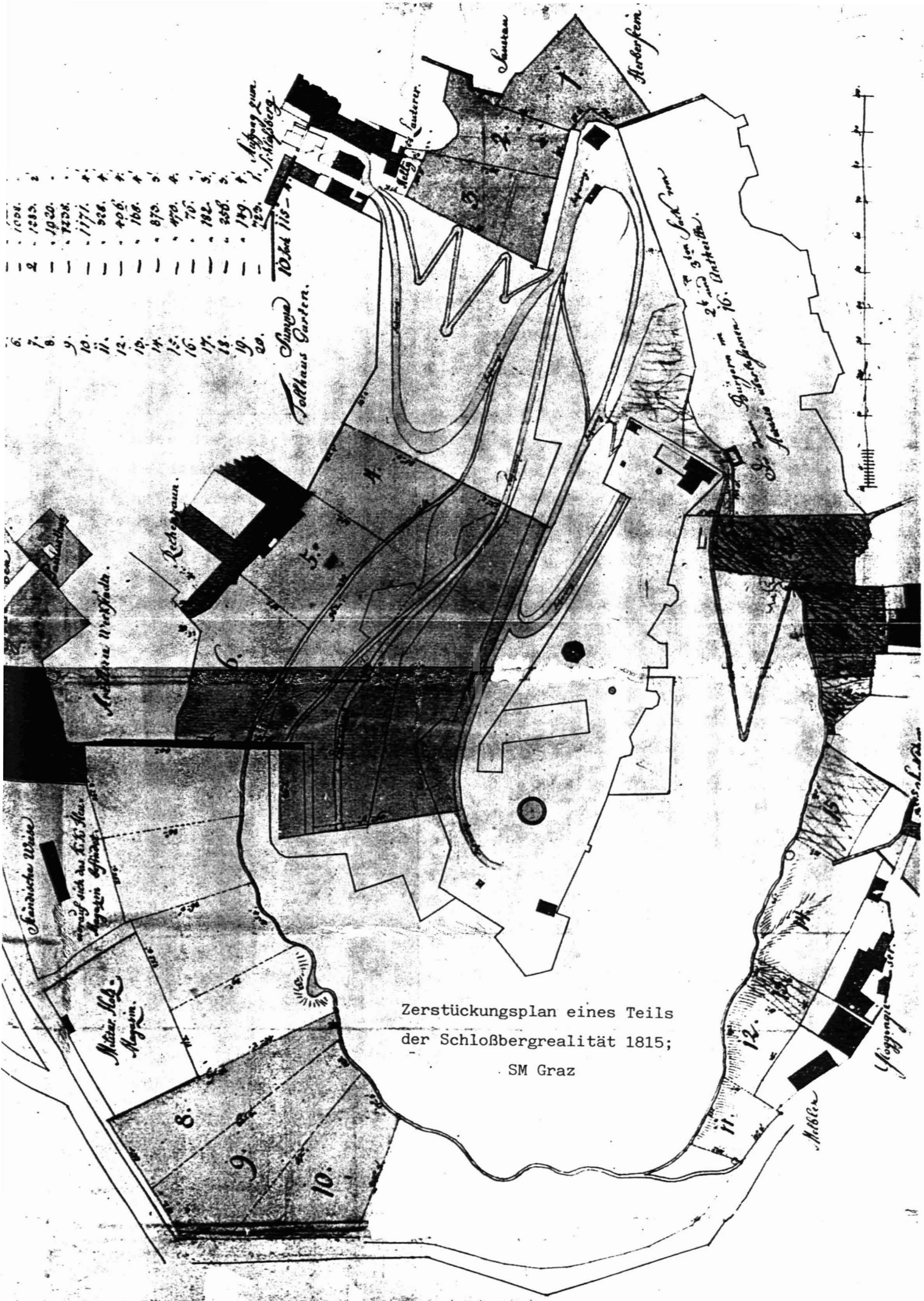
Kaiser abwinkte. Er befahl lediglich, daß der Schutt zu entfernen und für den Bau einer Kaserne in der Stadt zu verwenden sei. Auch solle die ebenfalls zerstörte Auffahrtsstraße repariert werden.

Zwei Jahre später, 1812 entschied die Hofkanzlei, daß der Schloßberg entweder als Ganzes oder parzelliert stückweise zu verkaufen sei. Die Verhandlungen zogen sich noch bis 1815, erst dann wurde das Areal mit einigen Ausnahmen zum Verkauf freigegeben.

Schon im Jahr 1813 hatten die steirischen Stände angefragt, ob ein Ankauf ihrerseits möglich wäre. Der spiritus rector dieses Bemühens dürfte der Landeshauptmann Ferdinand Graf Attems gewesen sein. Von ihm kam auch diese Absichtserklärung, "aus dem Schloßberg, ein so weit die Lage es gestattet, schönes Ganzes zu machen". (165) Eine für die Schloßbergentwicklung sehr wichtige Notiz. Offenbar schwebte ihm damals bereits eine Parkanlage vor.

Der Verkauf an die Stände kam 1816 für 10000 Gulden zustande, und die Hofkammer forderte sie auf, nunmehr einen Plan für die künftige Gestaltung vorzulegen. Dies geschah, scheint jedoch unbefriedigend gewesen zu sein, da ein weiterer Plan gefordert wurde. Es kann aber auch sein, daß lediglich die Wünsche des Magistrats und des Militärkommandos bezüglich der Baulichkeiten zu wenig berücksichtigt worden waren, da in Folge sehr viel Schriftverkehr erhalten ist, der sich damit befaßt. Besonders im Vordergrund stand die Frage der Finanzierung von einzelnen öffentlichen Einrichtungen, dann erst die allgemeine Gestaltung.

Im Juli 1818 kam es zur endgültigen Übergabe, und eine Reihe von konkreten Gestaltungsvorschlägen setzte ein. So wurde im November desselben Jahres geplant, lediglich ein paar Straßen und Wege als baumbestandene Alleen anzulegen.



6.	1024.
7.	1285.
8.	1920.
9.	7224.
10.	1171.
11.	928.
12.	406.
13.	168.
14.	870.
15.	470.
16.	70.
17.	182.
18.	258.
19.	189.
20.	729.

Zerstückungsplan eines Teils
 der Schloßbergrealität 1815;
 SM Graz

Ein Monat später existierte schon ein detailreicherer Plan mit intensiverer Gestaltung. Deren jährliche Kosten von ca. 5000 Gulden bewogen das Gubernium jedoch, das ganze Vorhaben vorerst einmal zurückzustellen. Man legte zwar einige Wege an und räumte notdürftig den Schutt weg, einigte sich auch über die Besitzverhältnisse und Funktionen der erhaltenen Gebäude, aber der Rest blieb, wie er war.

Bis zum Jahr 1839. Da erscheint in den meisten Monografien über die Geschichte des Schloßbergs wie ein "Deus ex machina" Feldmarschalleutnant von Welden und begründet ihn. Das dem natürlich nicht so war, leuchtet jedem ein und es ist daher angebracht, einige Worte über den Hergang dieses Unternehmens und die Person Weldens zu verlieren.

Welden kam im Jahr 1838 als Divisionär nach Graz, also nur ein Jahr vor der denkwürdigen Einreichung seiner Pläne für den Schloßberg. Er war Württemberger, 1782 in Laupheim geboren und zeichnete sich insbesondere in den Napoleonischen Feldzügen aus. Über seinen Charakter sind meist nur vorsichtige Andeutungen überliefert. Es wird von unbeugsamer Schroffheit und Ablehnung jedes Zeitgeistes oder Volkswillens gesprochen. Man darf annehmen, daß sich vor allem sein Bemühen um die Restaurierung während und nach der Revolution von 1848 negativ auf die Chronik ausgewirkt hat.

Aber wie auch immer, eine unausgeglichene Persönlichkeit dürfte er gewesen sein. Kriegsheld und feinsinniger Naturliebhaber, das konnte nicht zusammengehen. Und letzteres war er sogar von hohen Graden.

Er war ein hervorragender Kenner der Pflanzenwelt Dalmatiens, wohin er vor seiner Stationierung in Graz versetzt gewesen war, und er veröffentlichte fachkundige Artikel in Zeitschriften des In- und Auslandes. Er führte Briefwechsel mit Koryphäen, wie zum Beispiel dem englischen Gartenschriftsteller Loudon, und die Gestaltung des Schloßbergs war keineswegs



Feldmarschalleutnant von Welden

seine erste praktische Aufgabe. (166) Schon vorher hatte er sein Talent bei der Anlage des Volksgartens im dalmatinischen Zara beweisen dürfen. Ein Garten, der zu seiner Zeit regelrecht berühmt wurde. Aus seinem ersten Jahr in Graz rühren auch einige Aufsätze über den englischen Landschaftspark in Europa, die ein gründliches Verständnis der Materie, tiefen Ernst und großes Bemühen verraten.

Wenn man sich dann noch vor Augen hält, daß er einen keineswegs unwichtigen Beruf ausübte, stellt sich die Frage, wie er es schaffte, in dieser kurzen Zeit einen so gereiften und detailreichen Plan für eine so große und differenzierte Anlage wie den Schloßberg, den er ja zu studieren vorher keine Gelegenheit hatte, zu entwerfen.

Einige Hinweise aus seiner Biographie und der Schloßberggeschichte bringen vielleicht Licht in die Sache.

Sein erster einer langen Reihe von Aufsätzen über dekorierende Landschaftskunst ist wenige Monate nach seiner Ankunft in Graz auf dem Rosenberg entstanden. Er beendet nämlich seine Ausführungen mit dem Satz: "Geschrieben am Ausgang des Sommers 1838 in einem der schönsten Naturgärten, dem nur die Kunst des Menschen fehlt, auf dem Rosenberge bei Grätz". (167)

Außerdem schrieb er in einem Brief an Loudon, daß es ihm erfreulicherweise vergönnt sei, die ganze Ostseite von Graz zu gestalten. Vom Schloßberg bis hinauf zum Rosenhain. Grob gesehen stimmt das auch, denn einige der schönsten Gärten im Geydorf und Graben trugen den Stempel seiner Könnerschaft. Zu erinnern sei in diesem Zusammenhang an den sogenannten Koch'schen Garten auf dem Areal des heutigen Ferryschlößchens, von dem Wilhelm Freiherr von Kalchberg in seinem 1856 erschienenen Buch sagt, er nähme den ersten Rang unter allen Gärten des Grabenviertels ein. Er widmet ihm dann im Folgenden drei Seiten der Bewunderung und Beschreibung.

Halten wir nun fest. Welden befaßte sich intensiv mit dem Rosenhain und sah die ganze Ostseite von Graz inklusive Schloßberg als Einheit. Der Rosenhain wurde bereits 1815, also lange vor Weldens Ankunft, von Zeitgenossen aufs äußerste gelobt (168), hatte also offenbar einen für die Gartenkunst sehr aufgeschlossenen Besitzer. Der war, es wird niemand überraschen, Ignaz Maria Graf Attems, der Sohn eben jenes Grafen Attems, der, wie oben erwähnt, die erste Anregung einbrachte, den Schloßberg parkmäßig zu kultivieren. Bei Betrachtung all dieser Faktoren erhebt sich der dringende Verdacht, daß Attems und Welden gleicher Anteil an der Idee der Begrünung zukommt, ja daß ersterer der Lieferant der Ideen und Welden eher der Ausführende war.

Ignaz Maria Graf Attems war darüberhinaus durch sein öffentliches Amt als Landeshauptmann zu einer gewissen Zurückhaltung gezwungen. Wenn man den Weitergang der Arbeiten betrachtet, verdichten sich die Vermutungen vollends zur Gewißheit, denn was zwanzig Jahre nicht zustande kommen wollte, passierte nach Vorlage des Weldenplanes in zwei (!) Monaten.

Im August 1839 wurde der Plan vorgelegt, und im Oktober begannen bereits die Arbeiten, nachdem ebenfalls in dieser Frist 3000 Gulden Bauzuschuß von den Ständen genehmigt worden waren. Die endgültigen Gesamtkosten beliefen sich nach einer Aufstellung aus dem Jahr 1842 auf 6277 Gulden. (169)

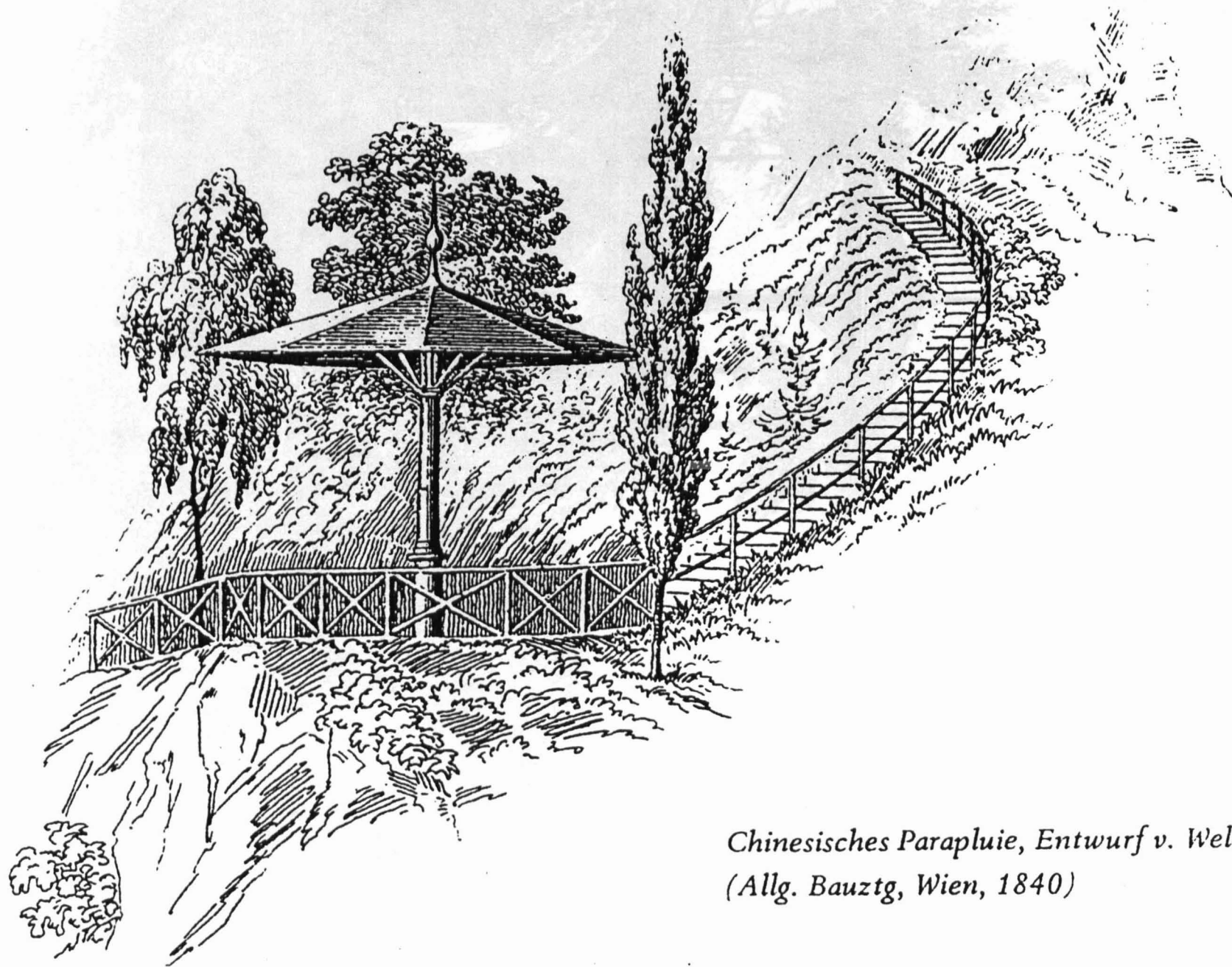
Übrigens waren Welden sowie Attems und auch Graf Wickenburg Mitglieder eines von den Ständen gegründeten "Verschönerungscomitees". Welden sollte in den folgenden Jahren auch die Grundlagen des berühmten Grünflächenkonzeptes von Gleichenberg erarbeiten.

Wie sah nun dieser Plan Weldens aus, der allerdings nur stark verändert, auch durch ihn selbst, zur Ausführung kam ?

Grundsätzlich sollte der Schloßberg ganzflächig zur begrünten Parkanlage nach englischem Muster werden. Welden verlangte wegen der Steilheit der Hänge schnellwurzeln- und schnellwüchsige Arten. Vorrangig dachte er an Pappeln, Zitterpappeln, Akazien, Vogelbeeren, Haselnuß und Weißtannen. Für das Pflanzen versprach er, als Divisionär einfach und naheliegend, die Hilfe des Militärs. Wegen der Stecklinge, Samen und Jungbäumchen requirierte und intervenierte er bei verschiedenen Stellen.

Ein großer Anteil der Pflanzen, zirka 30000 Stück, kam dann bei der endgültigen Ausführung von den Gewächshäusern des Schloßes Laxenburg. Für den Nachzuchtbedarf sah er eine Baumschule beim Paulustor vor, die aber nicht zur Ausführung kam. Besonders dicht sollte die Bepflanzung am Fuß des Berges werden, um die unschönen Gebäudehinterseiten dort zu verdecken. Blumen waren sehr verschwenderisch vorgesehen, und, besonders an den vielen Ruhepunkten, Terrassen und Points de vue. Diese erreichte man über ein Netz von zwei Meter breiten Wegen, die wegen der angeblich bequemen Grazer in sanfter Steigung den Berg umspannten. Als Fahrstraße war im ersten Plan nur die alte, ohnedies vorhandene vom Karmeliterplatz zum Uhrturm vorgesehen. Material für den Wegebau sollte am Berg direkt gebrochen werden. Mit diesem Material hoffte man auch die geplanten kleinen Brücken zu bauen. Das hatte außer einem ökonomischen noch den Vorteil, daß man an einigen Punkten den anstehenden Fels gut hervorheben, Grotten, Felszacken und Toreschaffen konnte. Solches und ruinenartige Baulichkeiten waren um diese Zeit sehr modern und beliebt.

Welden soll einmal geäußert haben, daß es ihm leid tue, nicht die Ruine Gösting auf den Schloßberg tragen zu können. (170)



*Chinesisches Parapluie, Entwurf v. Welden.
(Allg. Bauztg, Wien, 1840)*

Ebenfalls beliebt war
damals besonders, aber
sogar eine gewisse
dann er legte spater
Tatsache, die erst
Aussichtswarten auf
der Platte an. (14)

erlich fand sich
obbergplatz, und
erken gab es
Aussichtswarten.



lith. art. Anst. d. Herzb. Laempel in Graz

Das Parapluie

Ebenfalls beliebt waren, nicht nur damals aber doch damals besonders, Aussichtstürme. Welden scheint sogar eine persönliche Vorliebe dafür gehabt zu haben, denn er regte später, eine ebenfalls unbekannte Tatsache, die ersten noch aus Holz konstruierten Aussichtswarten auf dem Buchkogel, dem Plabutsch und der Platte an. (171)

Natürlich fand sich auch eine solche in seinem Schloßbergplan, wurde aber nie gebaut. An sonstigen Bauwerken gab es unter anderem Ruhesitze, vor allem an den Aussichtspunkten, deren es damals noch viel mehr gab als heute. Ferner leichte Kioske und Regenschutzschirme, sogenannte Parapluis, ein typisches Element der Garten- Chinoiserie.

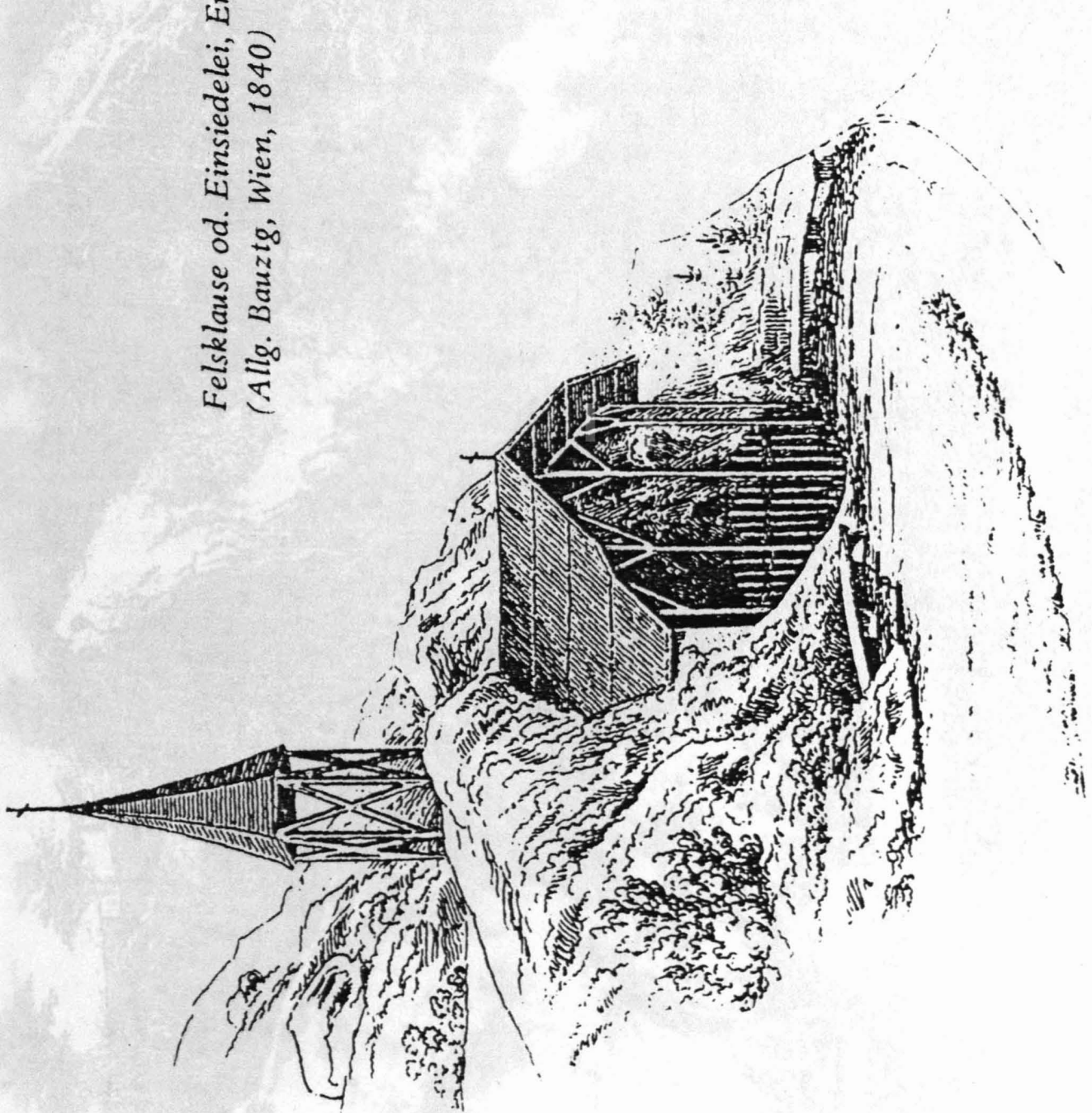
Darüberhinaus veranlaßte er den Bau einiger leichter Holzgebäude in "rustiker" Manier, die verschiedenen Zwecken, wie zum Beispiel Gastwirtschaften und Arbeiterunterkünften, zu dienen hätten.

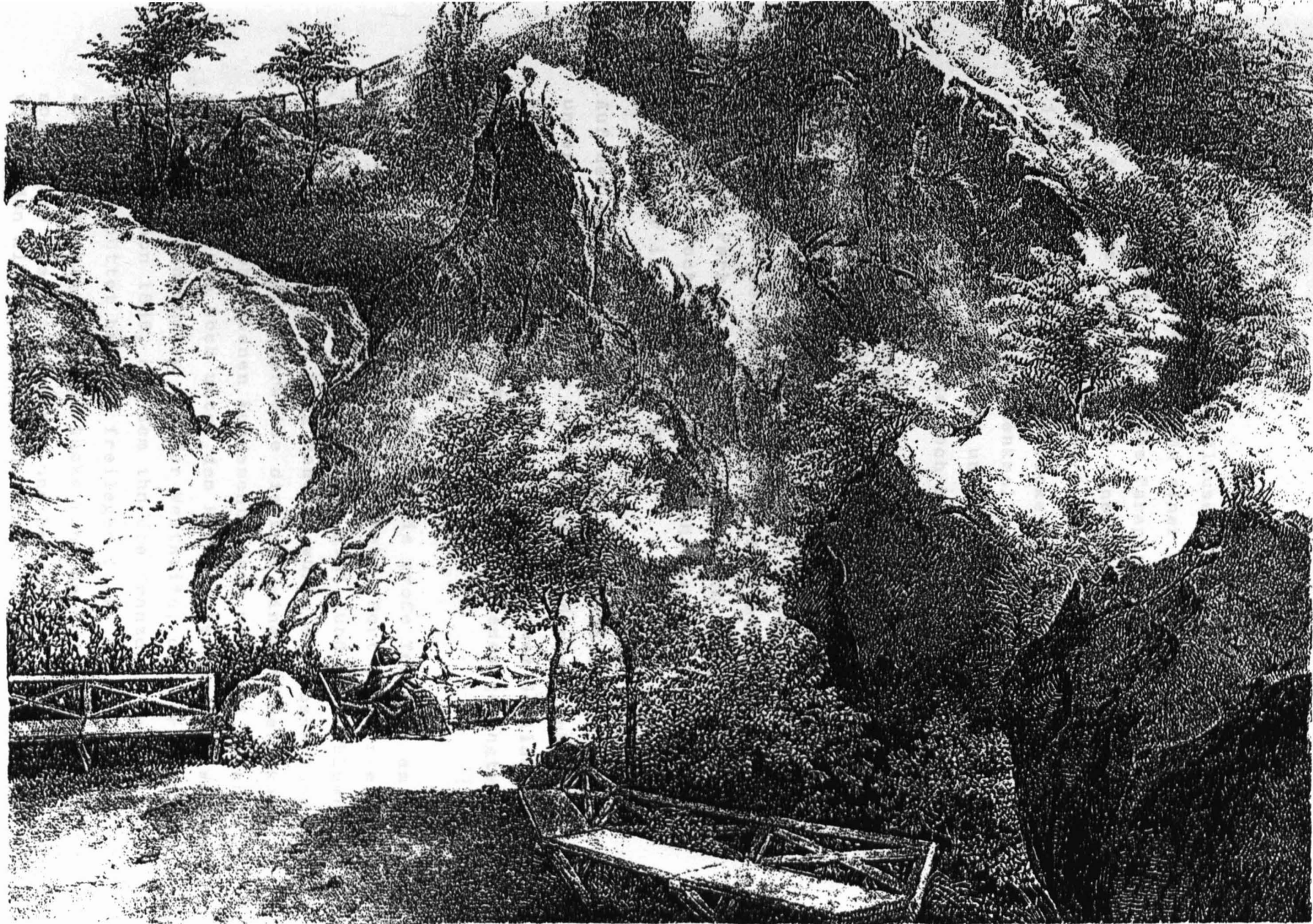
Die Hauptaufgänge waren beim Paulustor und beim 1.Sacktor vorgesehen. Dieses stand vor dem Schloßbergplatz, wo ja auch heute der Felsensteig beginnt.

Noch im Oktober schritt man an die Ausführung des Planes. Mit Hilfe des Militärs wurden Wege angelegt, Bäume und Sträucher gepflanzt, Felsen gesprengt und Terrassen und Ruheplätze angelegt. Wie bereits angedeutet, erfolgten im Laufe der Arbeiten viele Änderungen. Den Verlauf der Fahrstraße änderte Welden selbst, indem er sie von der Wickenburggasse in sanften Schleifen emporzog. Durch die gute Witterung schritt die Arbeit schnell voran. Bis zum Jahresende vermerken die Annalen mehr als einen Kilometer Wege und über 4000 gesetzte Pflanzen.

Welden berücksichtigte auch die Neigung der Zeit indem er als Attraktion romantische Ensembles einführte. Darunter

*Felsklause od. Einsiedelei, Entwurf v. Welden.
(Allg. Bauztg, Wien, 1840)*





Felsklause auf einem Stich von 1850

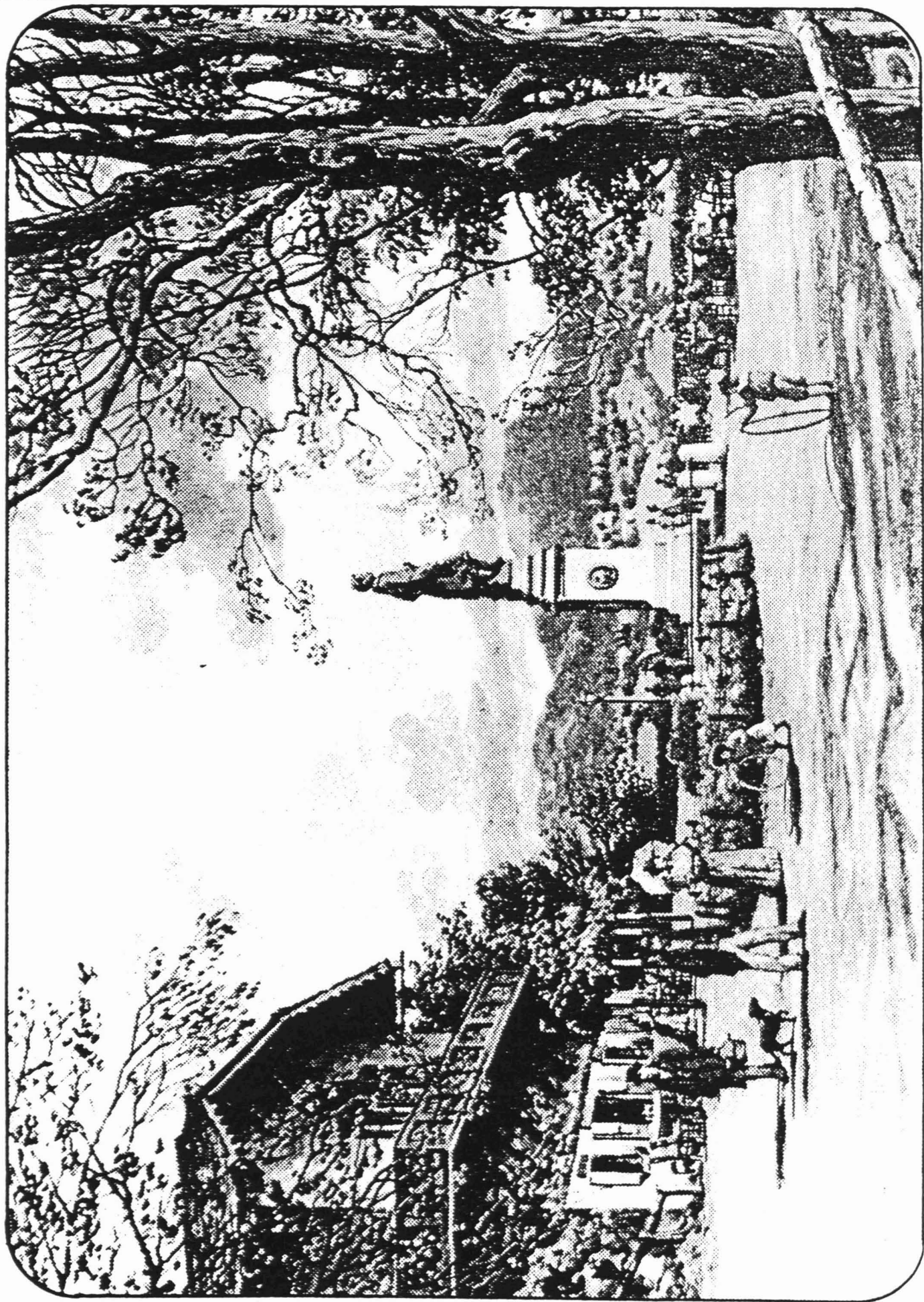
befanden sich eine Felsenklause, durch zwei große Steine an der Nordseite und einer angebauten Eremitenklause gebildet, ein großes Paraplui auf der Ostseite, das es heute noch gibt und eines auf der Bastei oberhalb des Uhrturms, das jetzt durch einen Pavillon ersetzt ist. Eine wagemutige Holzbrücke über einen Wasserriß knapp unter dem Hackherdenkmal wurde später durch eine Eisenkonstruktion ersetzt und fällt, obwohl sie unter dem Namen Teufelsbrücke noch besteht, nicht mehr auf.

Alle diese Einrichtungen waren auch als Aussichtspunkte nach der entsprechenden Himmelsrichtung gedacht, sind aber als solche nicht mehr brauchbar. Wegen der hohen Pflanzendichte und des überalteten Bestandes, sieht man nur noch von wenigen Punkten in die Landschaft. Außerdem wirkt der Park dadurch auch wesentlich weniger einladend, als er es noch Ende vorigen Jahrhunderts war. Doch davon mehr in Abschnitt III.3.

Auf den halbrunden auskragenden Aussichtsplätzen gleich unter dem Hackherlöwen sollte nach Welden ein Ruheplätzchen entstehen, das laut Plan mit einem Gebilde von drei gotischen Fenstern umgeben war. Dieses gelangte ebenfalls nicht zur Ausführung.

Besonders am Herzen lag Welden die große Terrasse am Osthang, wo heute sein Denkmal steht. Dort ließ er einen Musikpavillon, den es nicht mehr gibt, und einen Blumen-garten errichten. Am Hang daneben wurde ein Wasserturm erbaut, der originellerweise die Form einer Ruine bekam. Seine übriggebliebenen Fundamente kann man, bei guter Ortskenntnis, heute noch unter dem Rasen erkennen. Das Wasser kam vom Türkenbrunnen auf der Westseite, den der Advokat Dr. Hödl schon 1836, nachdem ihn die Franzosen gesprengt und zugeschüttet hatten, freilegen ließ. Hödl besaß bis 1839 einige kleine Grundstücke rund um den Brunnen, das sogenannte Starcke-Häuschen und betätigte sich dort schon vor Welden als Begrünungspionier.

Ostseitiges Plateau mit Schweizerhaus 1880



Nach weitgehender Fertigstellung der Anlagen im Jahr 1841 überraschte Welden die Bauinspektion noch mit der Idee einer Restauration auf der östlichen Terrasse. Es handelte sich um ein hölzernes Haus im sogenannten Schweizerstil, das dann in etwas abgeänderter Form wirklich gebaut wurde. Anfangs zwar mit einigen Stockungen, da vielen der Stil unpassend schien, der Landschaft die Kosten zu hoch waren und sich nicht sofort ein Pächter fand.

Doch 1845 war der Bau und damit eine Lieblingsidee Weldens vollendet. Der Betrieb florierte überraschenderweise sehr gut. Bis zum 2. Weltkrieg, denn 1945 wurde der Bau von plündernden Soldaten in Brand gesteckt und nicht mehr aufgebaut. Er existierte somit genau 100 Jahre.

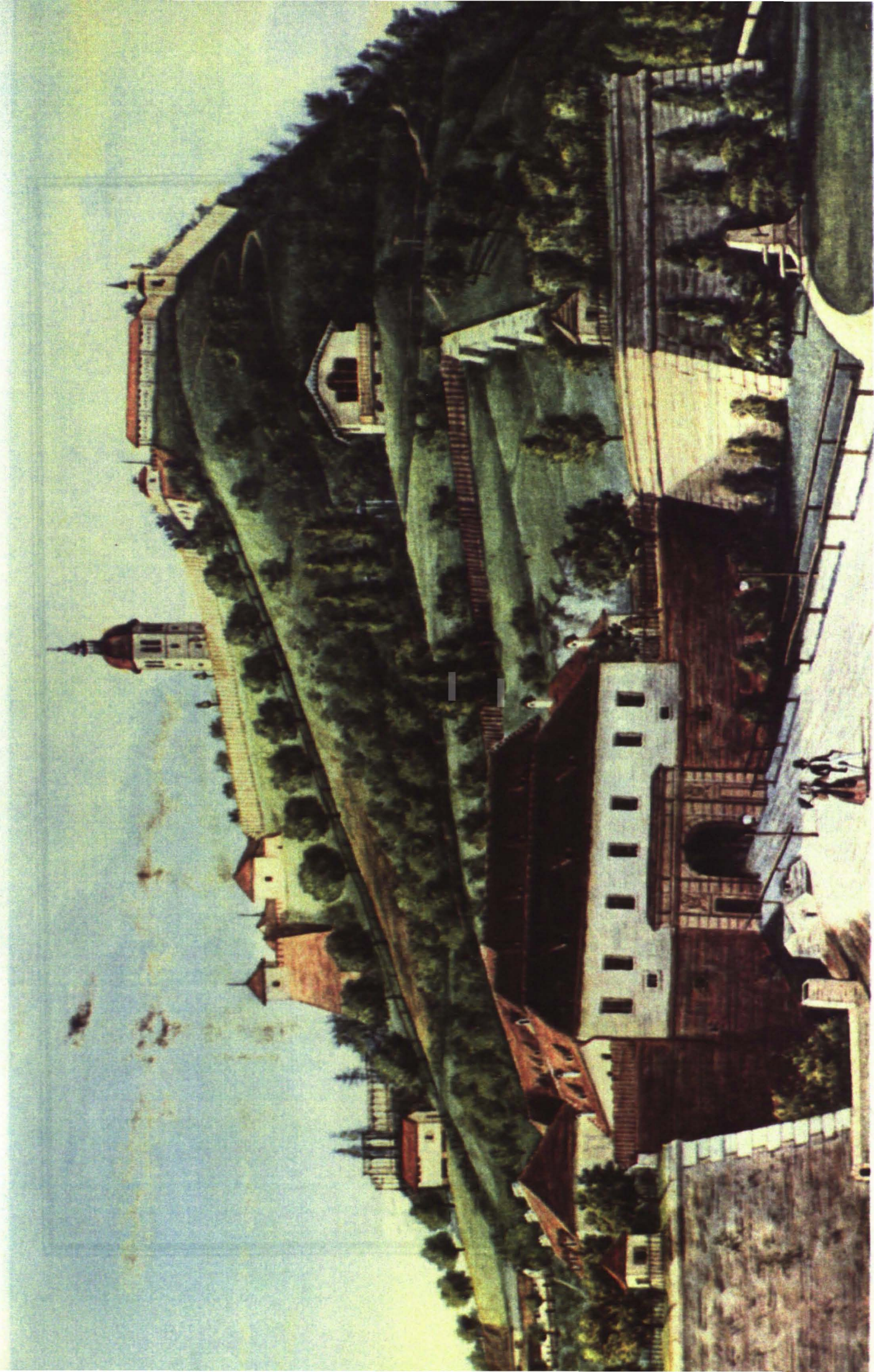
Welden verließ Graz wieder 1845 und hinterließ eine in allen wesentlichen Teilen fertige und begrünzte Schloßberganlage. Wie gescheit seine Planung war, mag andeuten, daß das gesamte Wegenetz und die Bepflanzungsstruktur im Wesentlichen bis heute diesselbe geblieben ist.

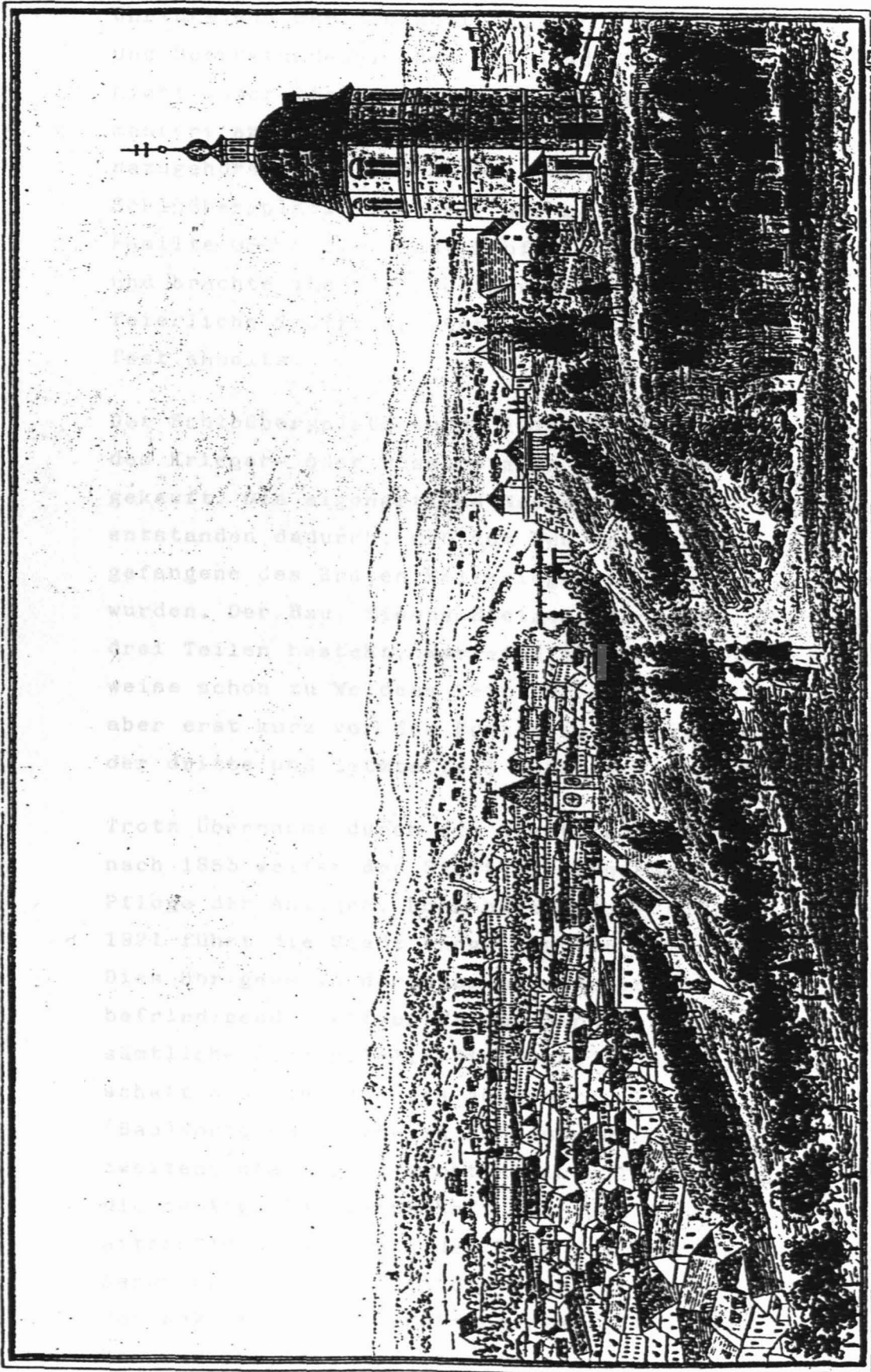
Lediglich ein großer Teil der hölzernen Bauten vermorschte im Laufe der Zeit, und viele der nicht so langlebigen Pflanzen mußten gegen neue ausgetauscht werden.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde das oberste Plateau neuerlich vom Militär bezogen und behelfsmäßig befestigt. Der Spuk endete aber zum Glück wieder 1856.

1882 verpachtete die Landschaft das gesamte Areal an den inzwischen konstituierten Stadtverschönerungsverein für drei Jahre. Es zeigte sich überhaupt seit ungefähr 1870 die Tendenz, ständische Realitäten, sofern sie im Stadtgebiet lagen, an die Stadt oder auch an Private zu veräußern. So kam nach Ablauf der Pacht der Schloßberg 1885 schließlich unentgeltlich in den Besitz der Stadt. Mit ihm auch sämtliche Bauten darauf, die teilweise schon vorher von der Stadt gegen eine Entschädigung benutzt worden waren, wie der

Schloßberg von unbekanntem Künstler 1845; STLA





Graz vom Schloßberge.

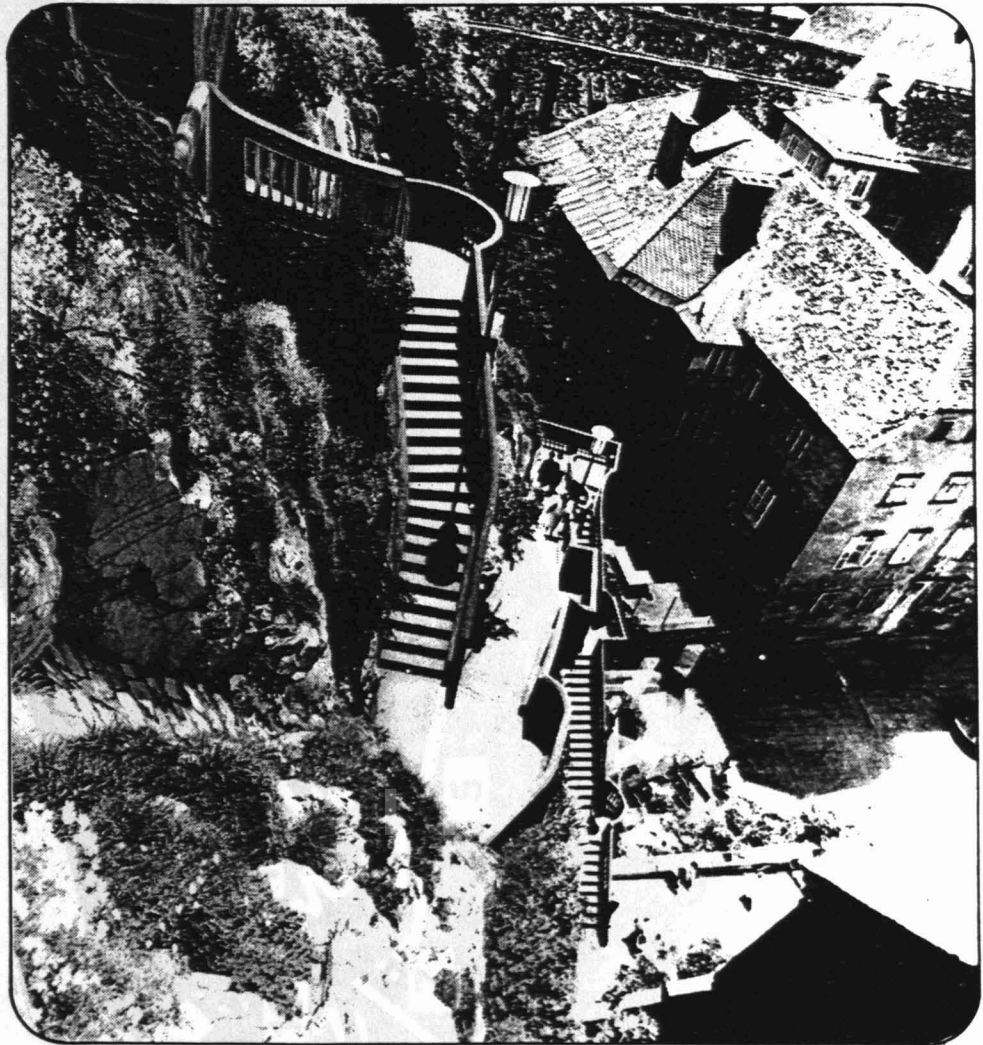
Vinzenz Reim 1845

Uhrturm und der Glockenturm, die die Feuer-, Zeit- und Sperrstundenglocken der Stadt beherbergten. Nicht oder vielmehr noch nicht beinhaltet waren mehrere Areale, die heute ganz selbstverständlich dazugehören, wie der Herbersteingarten und der Schloßbergplatz. Ersterer war seit 1881 in Besitz der Familie Goess die Stadt kaufte ihn erst im Jahr 1928 und brachte ihn zur heutigen Schönheit. 1931 fand die feierliche Eröffnung statt, die einem riesigen Volksfest ähnelte.

Der Schloßbergplatz wurde 1916 im Zuge der Anlage des Krieger- oder Russensteigs von einer Versicherung gekauft. Die eigenartigen Namen dieses Felsensteigs entstanden dadurch, daß zum Bau desselben auch Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges zwangsverpflichtet wurden. Der Bau dieses Steiges, der eigentlich aus drei Teilen besteht, war eine alte Idee, die möglicherweise schon zu Weldens Zeit zur Diskussion stand, wurde aber erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg begonnen und der dritte und letzte Teil 1928 fertig gestellt.

Trotz Übernahme durch die Stadt, kümmerte sich auch nach 1885 weiter der Stadtverschönerungsverein um die Pflege der Anlagen. Doch seit dessen Auflösung im Jahr 1921 führt die Stadt endgültig die Erhaltung selbst durch. Dies übrigens in durchaus behutsamer und gleichzeitig befriedigend aktiver Weise. Denn erstens wurden sämtliche kommerziellen Einbrüche in die Erholungslandschaft des Schloßberges abgewehrt, - an diesbezüglichen (Bau)Vorhaben fehlte es im Laufe der Jahre nicht, - und zweitens stammt ein nicht kleiner Teil der Maßnahmen, die die heutige Parklandschaft über den Dächern von Graz attraktiv machen, aus der Zeit der Stadtpatronanz. Darunter unter anderem die schon zitierten Felsensteige, der Ankauf des Herbersteingartens, 1893-94 die Anlage der Zahnradbahn, die zuerst privat geführt wurde, und später der sukzessive Ausbau der Freilichtbühne, die ihre Krönung

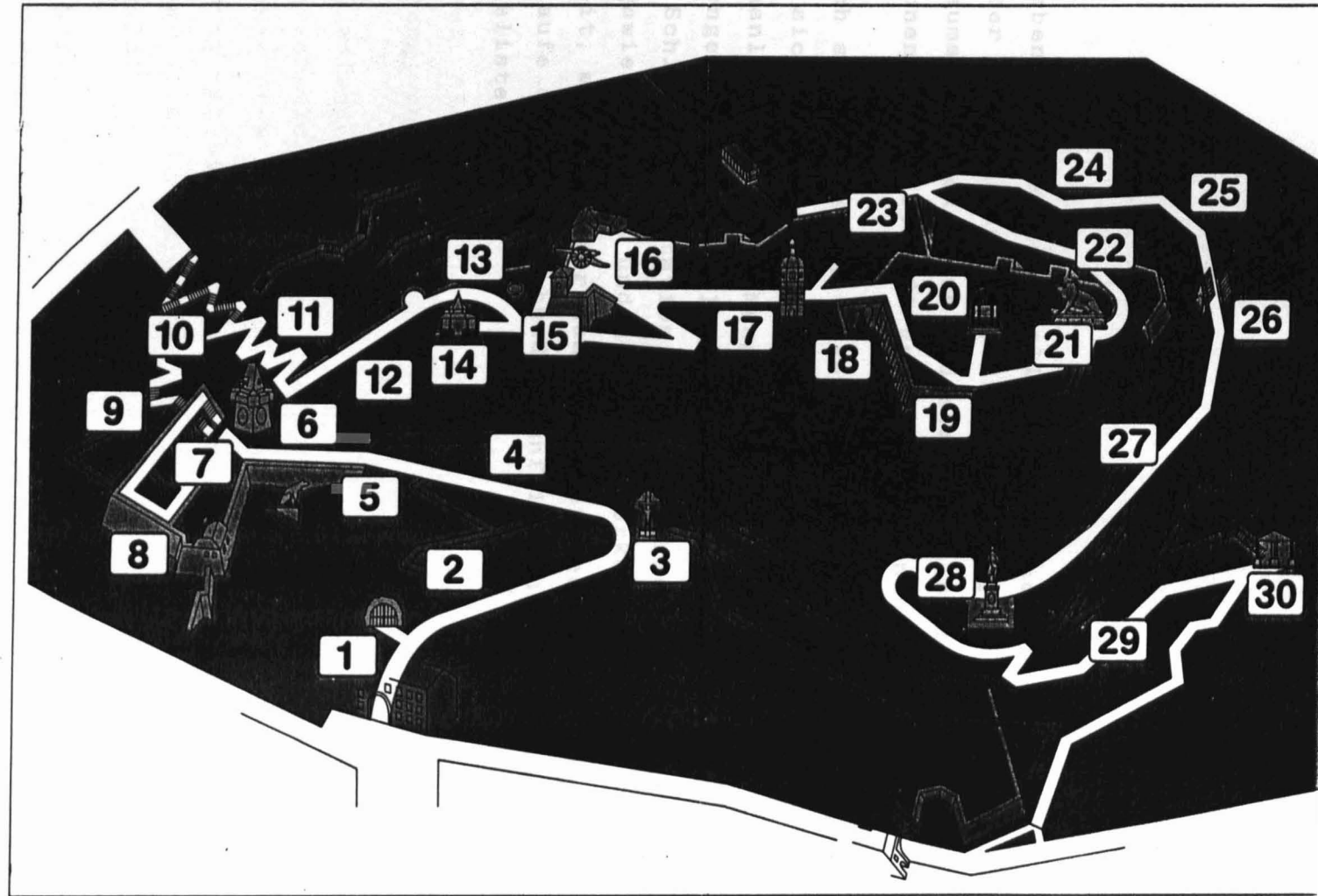
Der Schloßbergsteig



260 Stufen führen vom Schloßbergplatz hinauf zum Uhrturm. An dem von 1914 bis 1918 dauernden Bau des Steiges beteiligten sich österreichische Pioniere und russische Kriegsgefangene, weshalb ihm der Name »Kriegssteig« gegeben wurde. In den Jahren 1924 bis 1928 wurde der Schloßbergsteig dann noch durch den die westlichen Felsabstürze entlangführenden »Jubiläums-Felsensteig« ergänzt, der anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Graz eröffnet werden konnte.

Die Schloßbergsteige werden von den Schloßberggärtnern alljährlich in einen wunderbaren Alpengarten verwandelt — im Juni blüht hier sogar das Edelweiß. Bei ihren Arbeiten müssen die Gärtner zum Teil angeseilt über die Abstürze »turnen«.

- 1 Die Luftschutzstollen
- 2 Die Hainbuchenallee
- 3 Das Franzosenkreuz
- 4 Japanische Kirschbäume
- 5 Festungstor und Ginkgobaum
- 6 Uhrturm und Steinerne Hund
- 7 Die Bürgerbastei
- 8 Das Cerrinischlößl
- 9 Der Herbersteingarten
- 10 Der Schloßbergsteig
- 11 Der Efeu am Schloßberg
- 12 Edelkastanien und Roßkastanien
- 13 Türkenbrunnen und Starcke-Häuschen
- 14 Der Chinesische Pavillon
- 15 Stallbastei und Pergola
- 16 Die Kanonenhütte
- 17 Glockenturm und Thomas-Kirche
- 18 Die Freilichtbühne in den Kasematten
- 19 Das »Alpinum« am Schloßbergplateau
- 20 Die große Zisterne
- 21 Der Hackherlöwe
- 22 Das gotische Burgtor
- 23 Fernberger Bastei und Schloßbergbahn
- 24 Fichten und Föhren
- 25 Was ist uns der Wald heute wert
- 26 Der Wald an der »Teufels-Brücke«
- 27 Das Ökosystem Wald
- 28 Das Weldendenkmal
- 29 Steirischer Laubmischwald
- 30 »Parapluie« und »Einsiedelei«



Bemerkenswerte Punkte des Schloßbergs

11.3. Hilfstalch
 im eben erst fertiggestellten Schutzdach für Schlechtwetter erhielt. Auch die Einrichtung eines Schloßbergmuseums im Glockenturm und eines Garnisonsmuseums in der Kanonenhütte seit 1981 gehen auf Rechnung der Stadt.

Durch sein langes Bestehen und die wechselvolle Geschichte hat sich das Material über den Schloßberg und seine Grünanlagen auf eine Menge erweitert, die hier den Rahmen sprengen würde. Es soll nur kurz auf die Beschreibung der Schloßbergvegetation nach Lämmermeier in Kapitel I.5. hingewiesen werden und auf die Anmerkung (172) am Schluß der Arbeit, wo einige der ausführlichen Beschreibungen, die im Laufe der letzten hundertfünfzig Jahre entstanden, aufgelistet sind.

suchen. Dieser wurde, soweit ich weiß, in der Gegend, auch gefunden.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Gegend als "Fleischsüßler in Ober Geydelt", bekannt. Es strebt eine anfangs eher unregelmäßige Entwicklung Ostende der Stadt zu immer größerer Bedeutung. Es war dies der Teich des ursprünglichen "Ziegelstadels", also eine aufgeschüttete Fläche.

Der heutige Name Hilfstalch war zuerst durch Heipel, 1807, nach nicht genau festzulegen in den Vierzigerjahren auf. Der Name ist ein Teil der Flurname der Gegend.

Heipel unternahm während der Zeit seines Vergnügungsbetriebes, Er sorgte für die Hälfte und verkaufte in einer kleinen Anlage auf dem Grundstück Befand, in der sich ein zweites kleines Teich, der nicht mehr existiert, der heutigen Straßensituation. Er ließ er zunächst, mit dem Namen "Hilfstalch" nach Veranschaulichung der Gegend.

11.3. Hilmteich

Plan: Nr. 5

Bis zum Jahr 1840 pflegten sich die Grazer im Winter im Gebiet der heutigen Brandhofgasse auf zwei kleinen Teichen mit dem Schlittschuhfahren zu vergnügen. Das waren die sogenannten Breunerteiche, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Als der Bauunternehmer Pittoni 1841 die Elisabethstraße anlegte und das Viertel zu verbauen begann, ließ er sie aber zuschütten. (173)

Die Bevölkerung mußte sich einen neuen Eislaufplatz suchen. Dieser wurde, sogar in nicht allzu großer Entfernung, auch gefunden.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hatte Johann Heipel, "Fleischsölcher im Ober Geydorf", langsam aber zielstrebig eine anfangs eher unscheinbare Wasserfläche am Ostende der Stadt zu immer größerer Beliebtheit ausgebaut. Es war dies der Teich des ursprünglich "Ritandrishen Ziegelstadels", also eine aufgelassene Ziegelei. (174)

Der heutige Name Hilmteich war zur Zeit des Ankaufes durch Heipel, 1807, noch nicht üblich, der kam erst in den Vierzigerjahren auf. "Auf der Hilm" war eigentlich der Flurname der Gegend.

Heipel unternahm einiges zur Hebung der Attraktion des Vergnügungsbetriebes. Er vergrößerte die Wasserfläche um die Hälfte und verkaufte in einer kleinen Keusche, die sich auf dem Grundstück befand, einfache Erfrischungen. Einen zweiten kleinen Teich, der sich daneben auf dem Gebiet der heutigen Straßenkreuzung vor dem Restaurant befand, ließ er zuschütten. Mit dem Steigen der Besucherfrequenz, nach Verschwinden der erwähnten Breunerteiche, begann die



Hilmteich von J. Pasini 1830; SM-Graz



Graz Plan von 1850 mit Hilmteich



Hilmteich, Aquarell von Prof.H.Bank 1857, STLA

große Zeit des Hilmteichs. Heipel entschloß sich zur Errichtung einer kleinen Restauration anstatt der Keusche und einer Bootshütte, um seinen Gästen auch im Sommer durch eine Kahnpartie etwas Zerstreung zu bieten. Auch Freiluftkonzerte wurden häufig abgehalten. Allerdings nicht im Musikpavillon am Hang, den gab es damals noch nicht. (175)

Heipel, der durch seinen "Hilmteich" zum bekannten und respektierten Grazer Bürger geworden war, starb 1848 und seine Frau mit dem Sohn Franz führte das Unternehmen weiter. Sie vergrößerten das Angebot, indem sie Spazierwege auch in den Leechwald hinein anlegen ließen.

Besonderen Aufschwung nahm der Vergnügungsbetrieb 1856, nachdem eine Fahrverbindung von St. Leonhard zur Mariatrosterstraße (die heutige Hilmteichstraße) hergestellt worden war.

Ein Jahr später entschloß sich Franz Heipel (oder Heibel wie er sich mittlerweile schrieb) allerdings, das Unternehmen zu verkaufen. Der Hilmteich wurde immer beliebter, aber für größere Investitionen fehlte ihm das Geld. Eine Gruppe von Grazer Kaufleuten schloß sich zu einer Aktiengesellschaft zusammen und erwarb die Hilmteichrealität. (176)

Es waren das A. Nedwed, G. Koch, K. Pichler, J. Kleinoschegg und der bekannte Baumeister Karl Ohmeyer. Heibel blieb allerdings noch einige Jahre im Unternehmen beschäftigt und wurde zur bekannten Figur in der Gesellschaft. Vater Heibel, wie er später genannt wurde, hieß auch "Admiral vom Hilmteich". Der Transfer wurde in der Öffentlichkeit dennoch sehr begrüßt, da man eine rasche Entwicklung der Vergnügungsstätte in eine glänzende Zukunft erwartete. Sofort nach Abschluß des Vertrages begannen die neuen Besitzer mit einem großzügigen Um- und Ausbau der Anlagen. (177)

In rascher Folge wurde das heutige Restaurationsgebäude (1859) und das Schweizerhaus (seit 1916 Tanzschule Kummer) erbaut. In letzterem war unten ein Eiskeller und oben ein später ungemein beliebter Biersalon untergebracht. (178)

Neue und mehr Boote wurden angeschafft, Heibel hatte deren nur vier besessen, die Ufer befestigt und bepflanzt; und in den folgenden Jahren, immer weiter ausgreifend, die umliegenden Anlagen erschlossen und kultiviert.

Auch der Teich wurde wieder um ein Stück größer. Vorübergehend existierte sogar ein Plan, in demselben Inseln aufzuschütten, dieser gelangte aber nie zur Ausführung. (179)

Die Ausgestaltungen wurden von den Grazern aufmerksam verfolgt und kommentiert. An den Wochenenden strömten ganze Heerscharen hinaus, um sich vom Fortgang der Arbeiten zu überzeugen. Wie auch späterhin nie über Besuchermangel geklagt werden konnte. Am 20. Juni 1958 berichtete beispielsweise die "Tagespost", daß am letzten Sonntag 5000 Menschen den Teich besucht hätten.

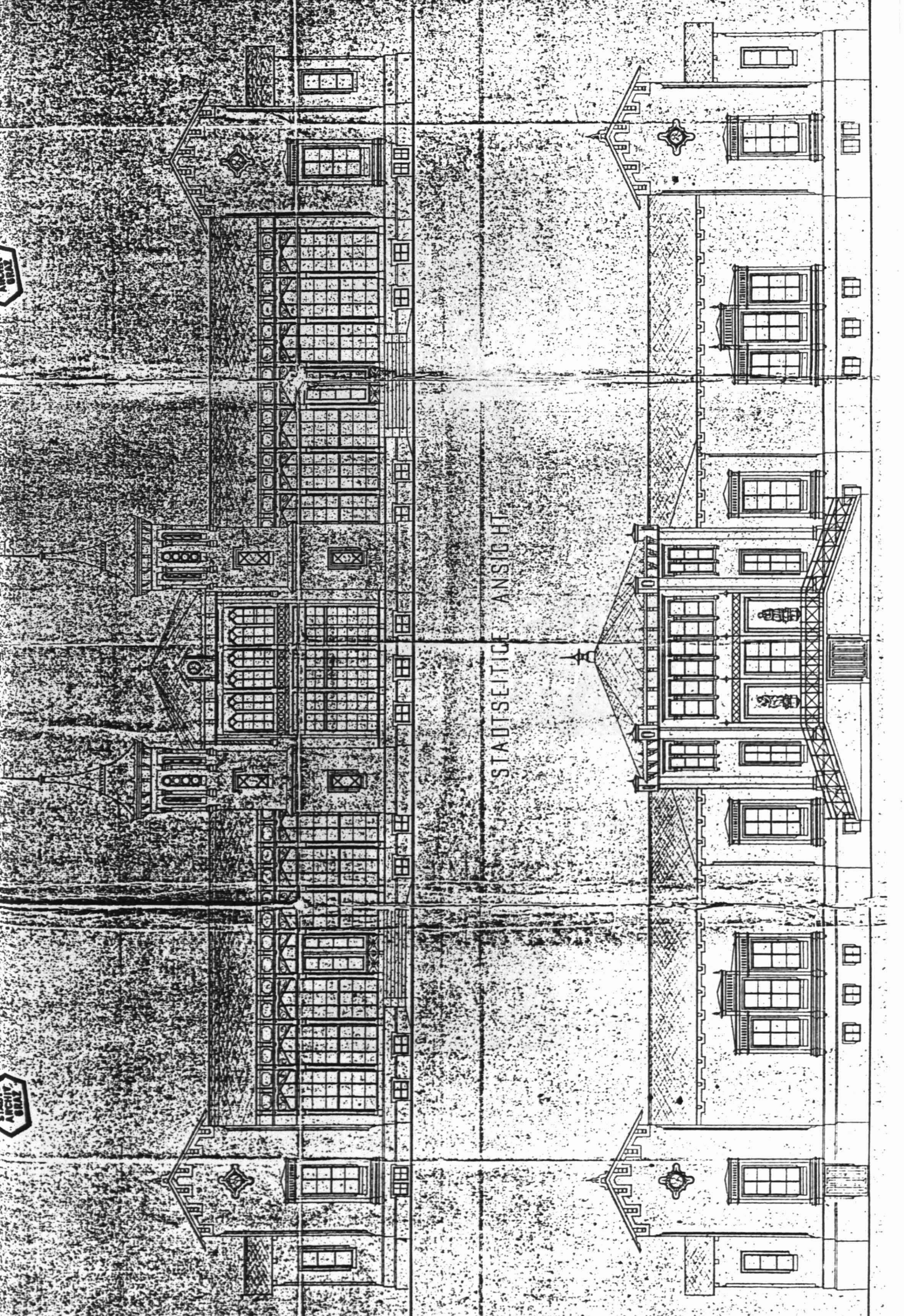
Auf Grund der allgemeinen Beliebtheit und der Bedeutung für die Stadt entschloß sich schließlich die Stadtgemeinde, das Areal zu übernehmen. Der Kaufvertrag datiert vom 21. März 1868 (180) Seit damals erfolgten zwar einige kleine Verbesserungen, wie z.B. die Aufstellung des Musikpavillons auf der Anhöhe und vor allem Reparaturen und Renovierungen. Bei einer wurde leider das ganze romantische Zierat der Restauration entfernt, aber im allgemeinen war die bauliche Entwicklung, so wie wir sie heute kennen, abgeschlossen.

Nicht so ihre gesellschaftliche. Vom Ausflugsort der einfachen Leute stieg der Hilmteich bis zur Jahrhundertwende zum Treffpunkt des mondänen Lebens von Graz. Besonders beliebt waren die Räumlichkeiten der Restauration, wo verschiedene feine Klubs und Gesellschaften ihren Sitz und Jour fixe hatten.

ARCHIV
STADT

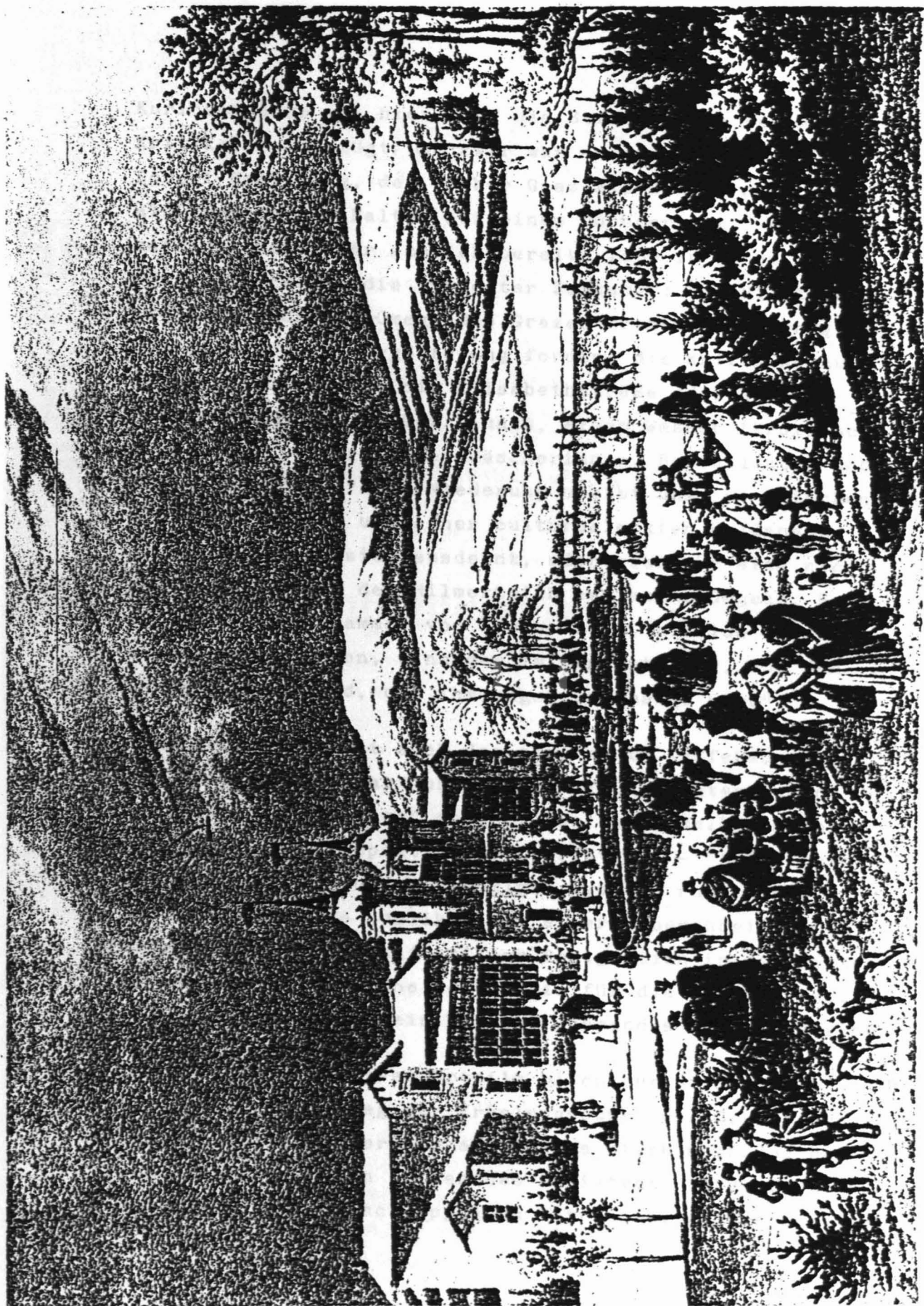
ARCHIV
STADT

STADTSEITIGE ANSICHT





Kreuzung Hilmteichstraße mit Mariatrosterstraße; Foto aus dem Jahr 1915



Wintersonntag am Hilmteich; anonyme Lithografie 1860; STM- Graz

Kurioserweise sei hier noch die Stimme eines herben Kritikers eingefügt. Und zwar war es ausgerechnet Robert Hamerling, der vorher Graz als Ganzes noch als "prangenden Falter auf einem Lorbeerblatt" bezeichnet hatte. Er schrieb bereits 1859 in einem offenen Brief an die "Triester Zeitung": Der Hilmteich ist das Alpha und Omega des Grazer Promenadenvergnügens, und eine solche Vergötterung fordere die Kritik heraus. Der Weg führe durch die Elisabethstraße oder beim Meerscheingarten vorbei hinaus, einem Wasser (Kroisbach) entlang mit "sehr vielen Wäscherinnen, Bettelleuten und Werkelmännern"- "Eine Niederung umgibt uns, wo zwischen einem Kaffeehaus und einer culturbeleckten Waldanhöhe der Hilmerteich sich ausdehnt, oder vielmehr sich nicht ausdehnt... Denn der Hilmerteich hat keine Gegend. Es ist eine Rumpelkammer von Bergen dort, planlos durcheinander geschoben, einander im Wege stehend, auf den Wanderer drückend, daß ihm angst und bange wird".

Sehr schlecht kommt auch das neuerbaute Kaffeehaus weg, das "keinen Styl hat" und dessen "Thürme entschieden babylonische Anklänge" zeigen. Den Teich selbst nennt Hamerling sehr respektlos "eine Pfütze". - "Auf diesen noch dazu trüben und schlammigen Wassern rudert das verehrungswürdige Publikum mit einer unbeschreiblichen, zwischen Hochgenuß und stiller Resignation in der Mitte schwebenden Gemütsruhe herum, die für die Harmlosigkeit des Volkscharakters ein beinahe rührendes Zeugnis abgibt."

Trotz dieses negativen Urteils blieb der Hilmteich bis zum ersten Weltkrieg der Erholungspunkt der Grazer, von da an ließ das Interesse allerdings stark nach, und heute bemüht man sich von seiten des Magistrats intensiv um eine Vitalisierung des schleppenden Betriebes. (Siehe Beilage)

Landfeuerwerk.

3 Brillant-Tourbillons, 3 Pa...

50 grosse Einzelraketen,

Goldregen, Sch...

mit Magnesium-

Silberregen, K...

15 Bomben: weiss, rot,

Striscionibombe, mit Raketen, mit

Programm

des

Grossen Wasserfeuerwerkes

sowie des

Land- und Tagfeuerwerkes des Pyrotechnikers
Franz Cuno am 29. Juni 1905 (eventuell am
2. Juli) am Hilmteich zu Graz.

Japanisches Tagfeuerwerk. (Abtrennung um halb 7 Uhr nachmittags.)

Dasselbe besteht aus 25 großen und mittleren Tagesbomben, aus welchen sich in einer Höhe von 200 bis 300 Metern folgende originelle, aus japanischem Seidenpapier gefertigte, bemalte Figuren entwickeln: Königsadler im Fluge, Schmetterlinge, Goldfische, chinesischer Boxer, japanischer Würdenträger, Krokodil, Würfel, Fischreiter, Ballettänzerin, Bicyclist auf dem Hochrad, Grenadier, Japaner mit Katze, knieender Chinese, Frau Wurzel, Parforcereiter, Humpelmaier mit Frau. **Schluss:** Pfeiferbombe.

Wasserfeuerwerk. (Beginn $\frac{3}{4}$ 9 Uhr abends.) Signal: Magnesiumblitz-Bomben (3fach).

Am Wasser schwimmend: Wasserschnarcher, Brillantschwärmer, Kreiselschwärmer, Enten, schwimmend und untertauchend, drei- bis viermal verschwindende Wassertaucher, pfeifende Taucher mit Schlag, kreisende Delphine, Knieraketen mit Blitz, Wasserraketen oder Kuriere, Frösche oder Wasserspringer, römische Wasserlichter, 3 Arten: mit Sternen, Goldregen und Kometen, Magnesium-Aluminium-Fontainen, Blumenstraus mit Schwärmerfässer, Magnesium-Fontaine mit Blitzschwärmer, Feuerräder, horizontal und vertikal drehend, mit zwei, vier, sechs und zwölf Brändern, Umläufer, Froschfässer, senkrecht stehende Fächer, feststehende und schwimmende Sonnen, Fächer- und Lichter-Kaskaden (Springbrunnen), einfache und dreifache Pracht- und Etagen-Kaskaden, schwimmende Bengalfackeln.

Landfeuerwerk.

(Nach dem Wasserfeuerwerk.)
 Signal: Magnesiumblitz-Raketen.

3 Brillant-Tourbillons; 3 Farbenkreis-Tourbillons (gross).

50 grosse Einzel-Raketen, und zwar mit Leuchtkugeln in allen Farben, Goldregen, Schwärmern, Pfeifern, Perlraketen, Fallschirmen mit 1, 3 und 7 Lichtern, mit Magnesium- und Aluminium-Sternen, Brillantraketen, Meteore, Non-plus-ultra-, Silberregen-, Kometen- und verschiedene Verwandlungsraketen.

15 Bomben: weiss, rot, rot-grün (Sterne), blau in Goldregen, Palmenbombe, Striscionibombe, mit Raketen, mit zwei-, drei-, vier- und sechsmaliger Veränderung, Non-plus-ultra- und Kometenbombe, Fallschirm-Lichterbombe (35 hängende Lichter).

Raketen-Girandolen: a) 12 rot-grüne Sternraketen,
b) 12 Brillant-Blitzraketen,
c) 20 Perlraketen mit Goldregen,
d) 20 Magnesium-Fallschirm-Raketen.

Solostücke: 1. Doppelte Windmühlenflügel mit hängenden Kränzen;
2. Grosse Brillant-Sonne mit blauen Funken und zweifärbigen Blumenstraussbrändern.

1. **Front:** Lichter-Spirale, wagrecht drehend (Figur: Schraube ohne Ende), zur Seite je eine dreifache Etagen-Kaskade (in Brillantfeuer).
2. **Front:** 5 mit blau-roten Farbenkreisen verzierte Ringräder.
3. **Front:** Großer Brillantfächer mit dreifacher Veränderung.
4. **Front:** Verwandlungsfront. (Masseneffekt mit Goldregensternen, Leuchtkugeln und Blitzschwärmerfässern.)

Raketen, Girandolen, Bomben und Solostücke werden abwechselnd als **Zwischenstücke der Fronten** abgebrannt.

Das **Gesamtfeuerwerk** beschliesst:

Der grossartige „Feuerzauber“

welcher sich aus einer Höhe von 10 Metern ober dem Ufer des Teiches nach abwärts entwickelt.

Ende des Feuerwerkes um halb 10 Uhr abends.

Das Tages-, Land- und Wasserfeuerwerk ist von allen freien Stellen des Ufers aus sichtbar.

Preis: 10 h.



Preis: 10 h.



Hilmteich mit ehemaliger Mädchenstatue an Stelle des heutigen Musikpavillions;

Foto STM - Graz

IM HILMTEICHSCHLOSS

CLUB EVERGREEN

ab 29. AUG. '87

mit Mario Ewers und seinem City-Quintett

Bürgermeister
Alfred Stingl



CLUB EVERGREEN

Für Unterhaltung, Spaß & Tanz ist gesorgt

Vor einem Jahr präsentierten wir in Graz den „Club Evergreen“. Die Nachfrage ist so groß, daß wir diese Veranstaltung für jung und alt wieder aufleben lassen.

Bis zum Jänner 1988 haben wir Termine vorgebucht.

Die Startveranstaltung ist am Samstag, dem 29. August um 16.00 Uhr.

Mit von der Partie ist wieder Mario Ewers und sein City-Quintett.

Für Abwechslung sorgt die stimmungsvolle Musik vom „Club der einsamen Herzen“.

Wir haben nicht nur für Unterhaltung, Tanz und Spiel gesorgt, sondern wollen auch aktuelle Tips, Ratschläge und Informationen geben:

Eingeladen wurden Pensionistenverbände, Reisebüros und Fremdenverkehrsämter, die Grazer Verkehrsbetriebe, Banken und Versicherungen sowie Modeschulen und Grazer Betriebe.

EHRENSCHUTZ: BÜRGERMEISTER ALFRED STINGL UND DIE BEZIRKSVORSTEHER VON GEIDORF, ST. LEONHARD, WALTENDORF, ST. PETER, KROISBACH-MARIATROST, RIES.

TERMINE: 29. AUGUST 24. OKTOBER
19. SEPTEMBER 5. DEZEMBER
3. OKTOBER 9. JÄNNER '88
16. JÄNNER '88

**FÜR JUNG UND ALT IM HILMTEICHSCHLÖSSL
JEWELS VON 16.00-19.00 UHR**

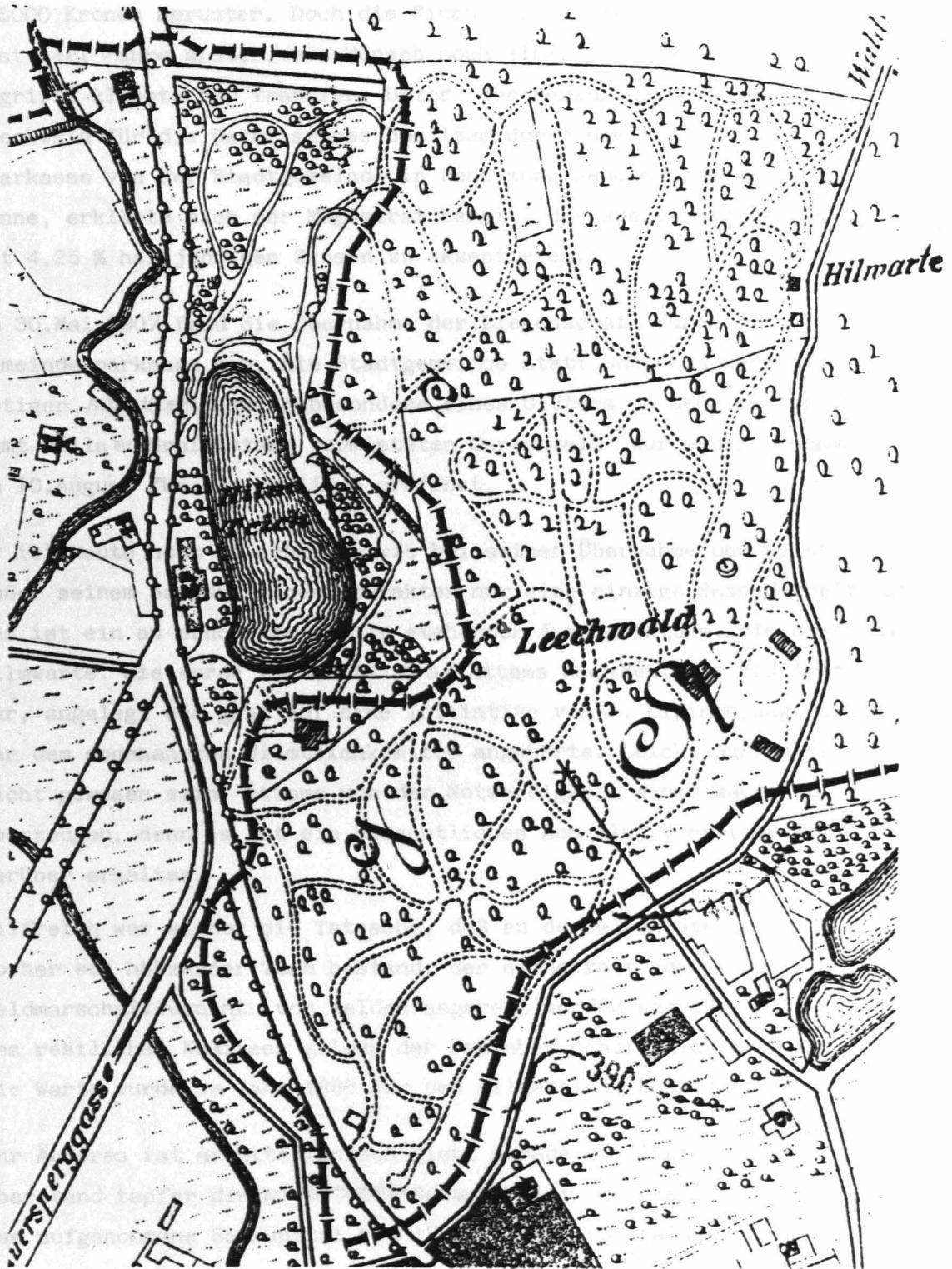
EINTRITT FREI!

11.4. Leechwald

Zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt als beim Hilmteich erfolgte die Widmung des Leechwaldes zum öffentlichen (Wald-)Park. Er grenzt direkt an den Hilmteich und wird von der Bevölkerung mit diesem deshalb als Einheit empfunden. Bis zum Jahr 1868 stimmte das auch, aber in diesem Jahr wurde er bei der Übergabe des Gewässers an die Stadtgemeinde abgetrennt und privat an die Familie Attems verkauft.

Diese ließ sich auf dem Areal eine Villa (Villa Leechwald 1870-71) erbauen und schuf den das Haus umgebenden Park in einer dem heutigen Zustand ähnlichen Gestalt. Aber bereits im Jahr 1900 veräußerte Graf Attems das Anwesen an einen Wiener Bauunternehmer namens Alfred Wunsch, blieb aber trotzdem weiterhin Bewohner und Mieter des separierten Gebäudes und Parks.

Wunsch startete in Folge einige Versuche, aus dem Grundstück Profit zu schlagen. Er versuchte, die Gegend an der Hilmteichstraße zu parzellieren, in Form von Bauplätzen zu verkaufen und Teile des Waldes zu schlägern. Die Errichtung des Landeskrankenhauses und forstrechtliche Einschränkungen verhinderten aber eine Spekulation, so daß er das gesamte Leechwaldgrundstück 1905 erstmals der Stadtgemeinde anbot. Der Wille zum Ankauf war im Magistrat grundsätzlich vorhanden, doch gab es einige wichtige Hindernisse. Das wichtigste war, daß Wunsch den Kaufpreis weit überhöhte. Statt 357000 Kronen Schätzwert verlangte Wunsch 600000 Kronen. Ein weiterer Hinderungsgrund war die anfänglich mangelnde Bereitschaft der Gemeindesparkasse, den Kauf überhaupt zu finanzieren.



Graz Plan 1870 (Wastlerplan) Detail Hilmteich und Leechwald; STA- Graz

Nach den ersten Verhandlungen ging Wunsch mit seinem Preis auf 485000 Kronen herunter. Doch die Finanziere winkten abermals ab. Erst zwei Jahre später, als Wunsch noch einmal die Initiative ergriff, klappte der Transfer. Unter der Bedingung, daß der Leechwald für die Dauer seines Besitzes durch die bezahlende Sparkasse von der Stadtgemeinde in Benützung genommen werden könne, erklärte sich der Magistrat bereit, das ausgelegte Kapital mit 4,25 % halbjährigen Zinsen zu akzeptieren.

Am 30. Mai 1907 fand die Übernahme der Liegenschaft durch die Gemeindesparkasse bzw. die Stadtgemeinde statt und nach Herstellung nötiger Adaptierungen insbesondere eines Gitters um den weiterhin samt Villa an Graf Attems vermieteten Gartenteil wurde der Leechwald am 10. August für das Publikum eröffnet.

Er ist heute noch so erhalten wie bei seiner Übernahme und weist außer seinem parkähnlichen Charakter nur eine einzige Besonderheit auf. Das ist ein an erhobener Stelle stehender Aussichtsturm, die sogenannte Hilmwarte. Sie wurde 1888, als Graf Attems noch Besitzer des Areals war, angelegt und geht auf eine Initiative von J. Kleinoscheg zurück, der dem sogenannten Hilnteichkomitee angehörte. Leicht dürfte es nicht gewesen sein, Attems von der Notwendigkeit einer Warte zu überzeugen, denn es ist ein beachtliches Konvolut Schriftverkehr darüber erhalten.

Hilfreich war sicher die Tatsache, daß an derselben Stelle schon vorher ein hölzerner Turm bestand, der seinerzeit noch von Feldmarschalleutnant von Welden angeregt worden war. Mit Hilfe des restlichen Komitees gelang der Bau aber schließlich doch, und die Warte wurde im Jahr 1888 für den allgemeinen Besuch eröffnet.

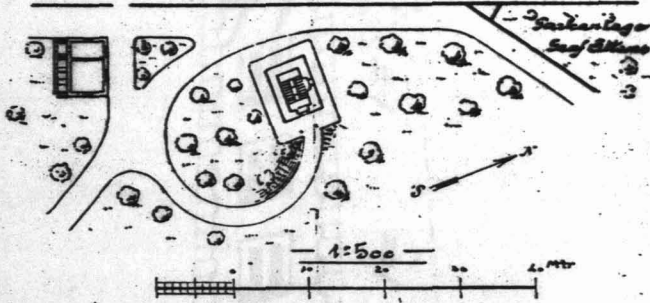
Ihr Äußeres ist architektonisch nicht gerade ein Ereignis, aber sie überstand tapfer die einsetzende Besucherflut der ersten Jahre, und das aufgenommene Baukapital von 17500 Gulden war bald zurückgezahlt.

Plan

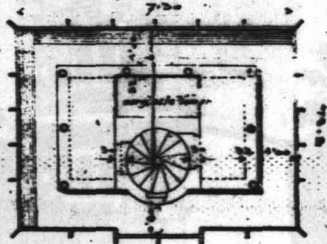
für die Bebauung einer Aussichtswarte
im Hilmschwald

Lageplan

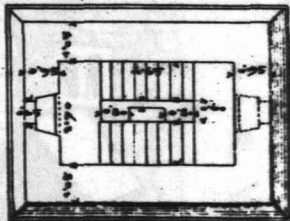
Waldung nach Maria Faust



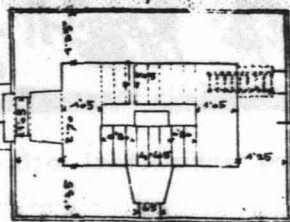
Grundriss in Höhe C



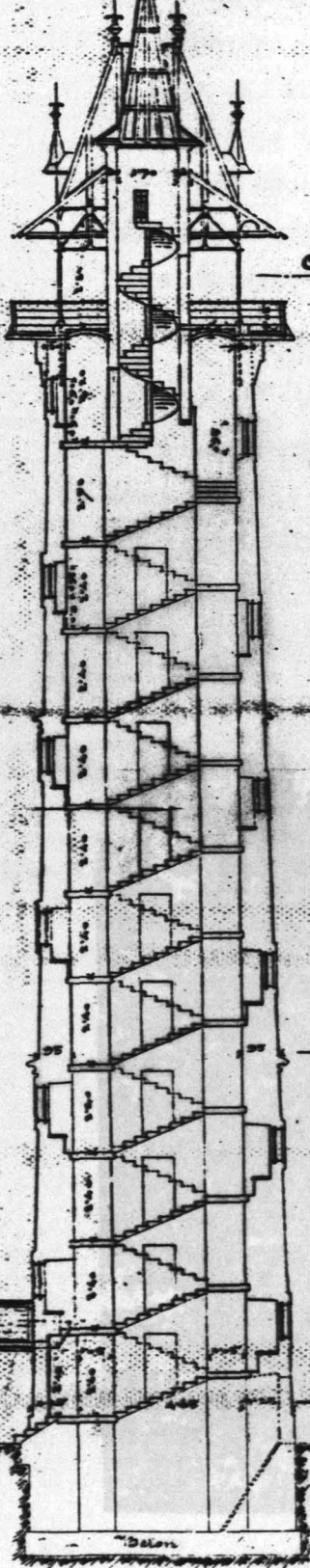
Grundriss in Höhe D



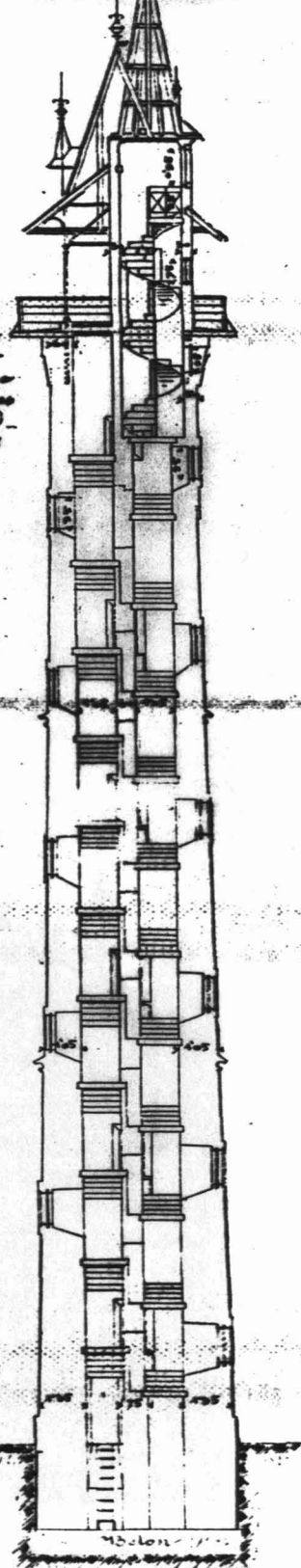
Grundriss in Höhe E



Schnitt A-B

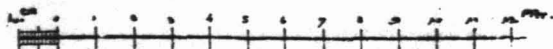


Schnitt C-D



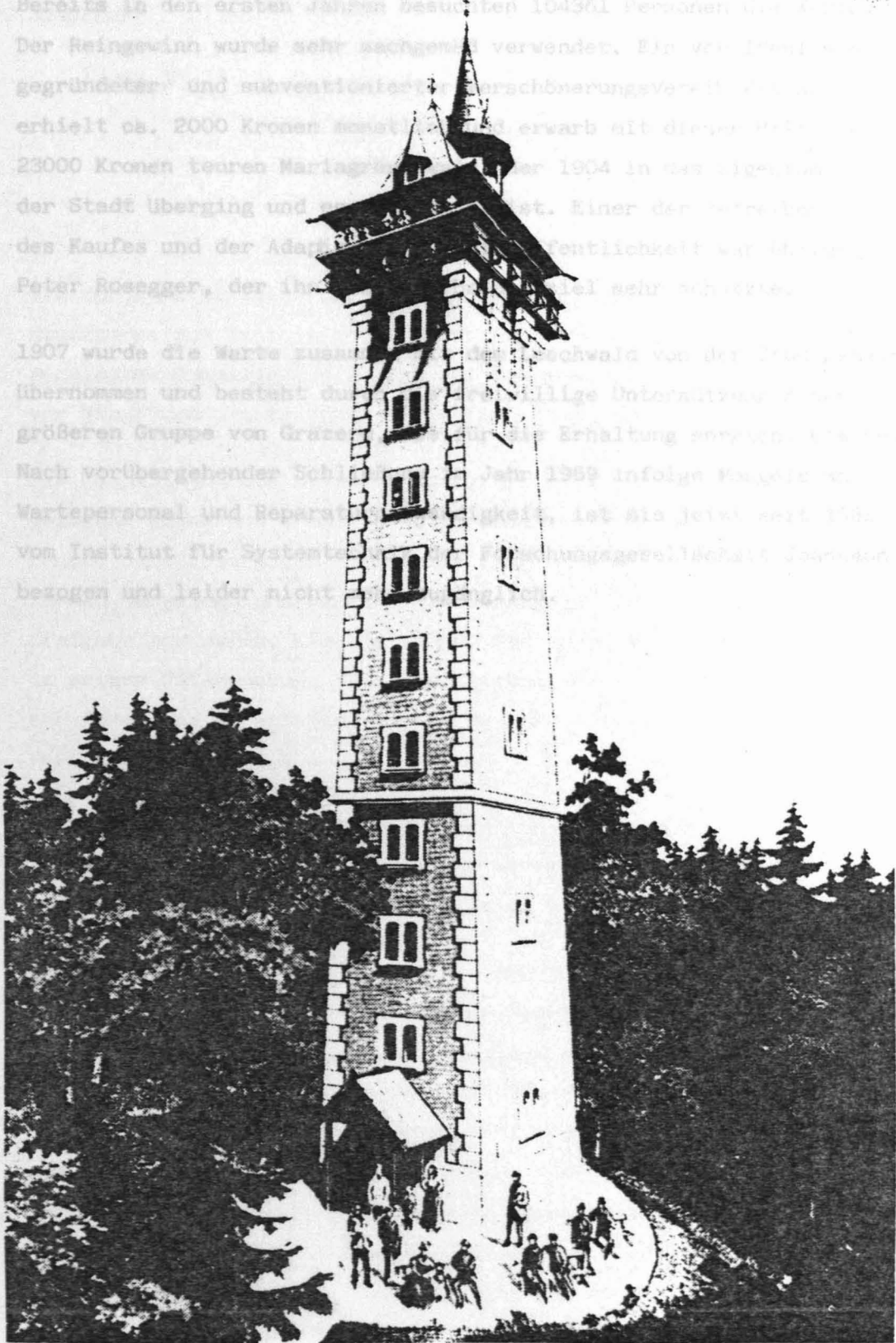
Stadl den 15. Decemb. 1883

H. Stadl architekt S. J. Gönsel



Bereits in den ersten Jahren besuchten 104361 Personen die Warte.
Der Reingewinn wurde sehr sachgemäß verwendet. Ein von Privatpersonen
gegründeter und subventionierter Verschönerungsverband erhielt ca. 2000 Kronen
erhielt ca. 2000 Kronen aus dem Verkauf von Holz. Er erwirbt mit dieser Hilfe
23000 Kronen teuren Mariagraben. Im Jahr 1904 in der Gegend
der Stadt Ubergang und ... st. Einer der ...
des Kaufes und der Adaptation ... Öffentlichkeit war ...
Peter Rosegger, der ihn ... sehr ...

1907 wurde die Warte zusammen mit dem Schwald von der ...
übernommen und besteht aus ... liche Unterhaltung ...
größeren Gruppe von ... der Erhaltung ...
Nach vorübergehender Sch ... Jahr 1968 infolge ...
Wartepersonal und Reparatur ... ist sie jetzt seit ...
vom Institut für System ...
bezogen und leider nicht ...



Hilnwart um die Jahrhundertwende; Farbdruck - STLA

11.5. Bereits in den ersten Jahren besuchten 104361 Personen die Warte. Der Reingewinn wurde sehr sachgemäß verwendet. Ein von Idealisten gegründeter und subventionierter Verschönerungsverein Kroisbach erhielt ca. 2000 Kronen monatlich und erwarb mit dieser Hilfe den 23000 Kronen teuren Mariagrünerwald, der 1904 in das Eigentum der Stadt übergang und es noch heute ist. Einer der Betreiber des Kaufes und der Adaptierung für die Öffentlichkeit war übrigens Peter Rosegger, der ihn als Naherholungsziel sehr schätzte.

1907 wurde die Warte zusammen mit dem Leechwald von der Stadtgemeinde übernommen und besteht durch die freiwillige Untersützung einer größeren Gruppe von Grazern, die für die Erhaltung sorgten, bis heute. Nach vorübergehender Schließung im Jahr 1969 infolge Mangels an Wartepersonal und Reparaturnotwendigkeit, ist sie jetzt seit 1985 vom Institut für Systemtechnik der Forschungsgesellschaft Joanneum bezogen und leider nicht mehr zugänglich.

freigehalten wurde. Eine Tatsache, die Anton Alf...
in seiner Untersuchung "Die Erschließung des Stadtparks"
zur Bemerkung veranlaßte, wir verdanken dieser...
Park den Türken. (181)

Dieses Glacis verblieb, als der Bereich des Warten
Stadtgrabens vom Hof an die Stände verkauft...
des Militärs und wurde auf vielfältige Weise...

Johann Hofrichter erzählt im Jahr 1894 (Zitat...
fläche aber, welche gegewärtig der herrliche...
wurde dazumal von der hiesigen Garnison als...
benützt, auf dem manövriert und auch...
auf dem alle Militär- und Wehcorpsen, falls...
wurden; wo junge Cavalier und andere...
deren Hufen der Rasen erbarungslos zertr...
Übrigens diente aber auch diese Fläche...
Erholung und Erquickung von der...
wie heute der schöne Stadtpark...

11.5. STADTPARK

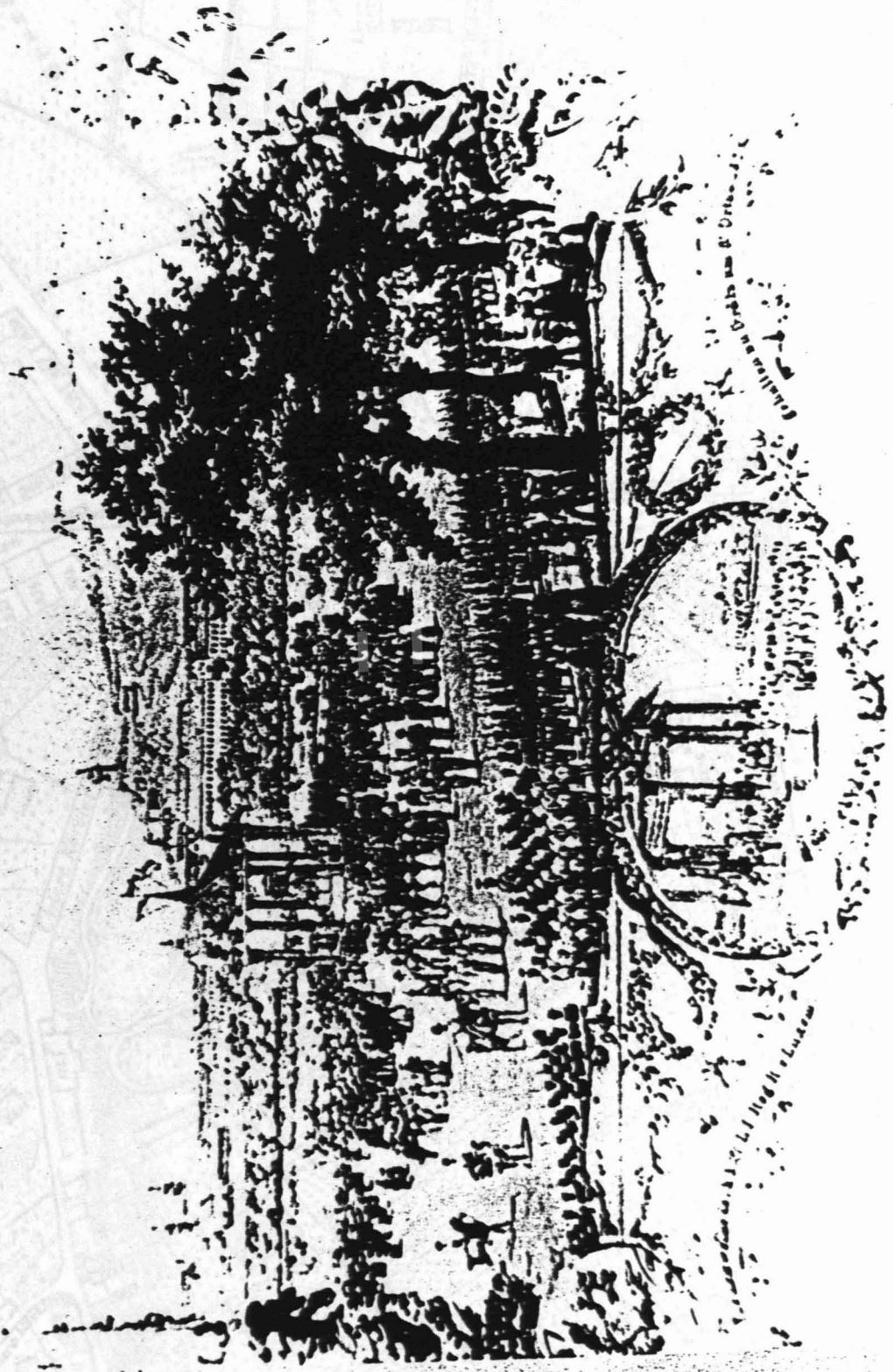
Plan: Nr. 1

Wie schon in Kapitel 10.3. angedeutet, liegen die Wurzeln des Stadtparks zum Teil in der bereits achtzig Jahre früher angelegten Dammallee, die sich auf dem ehemaligen Festungswall vor Mauer und Graben rund um die Innenstadt zog.

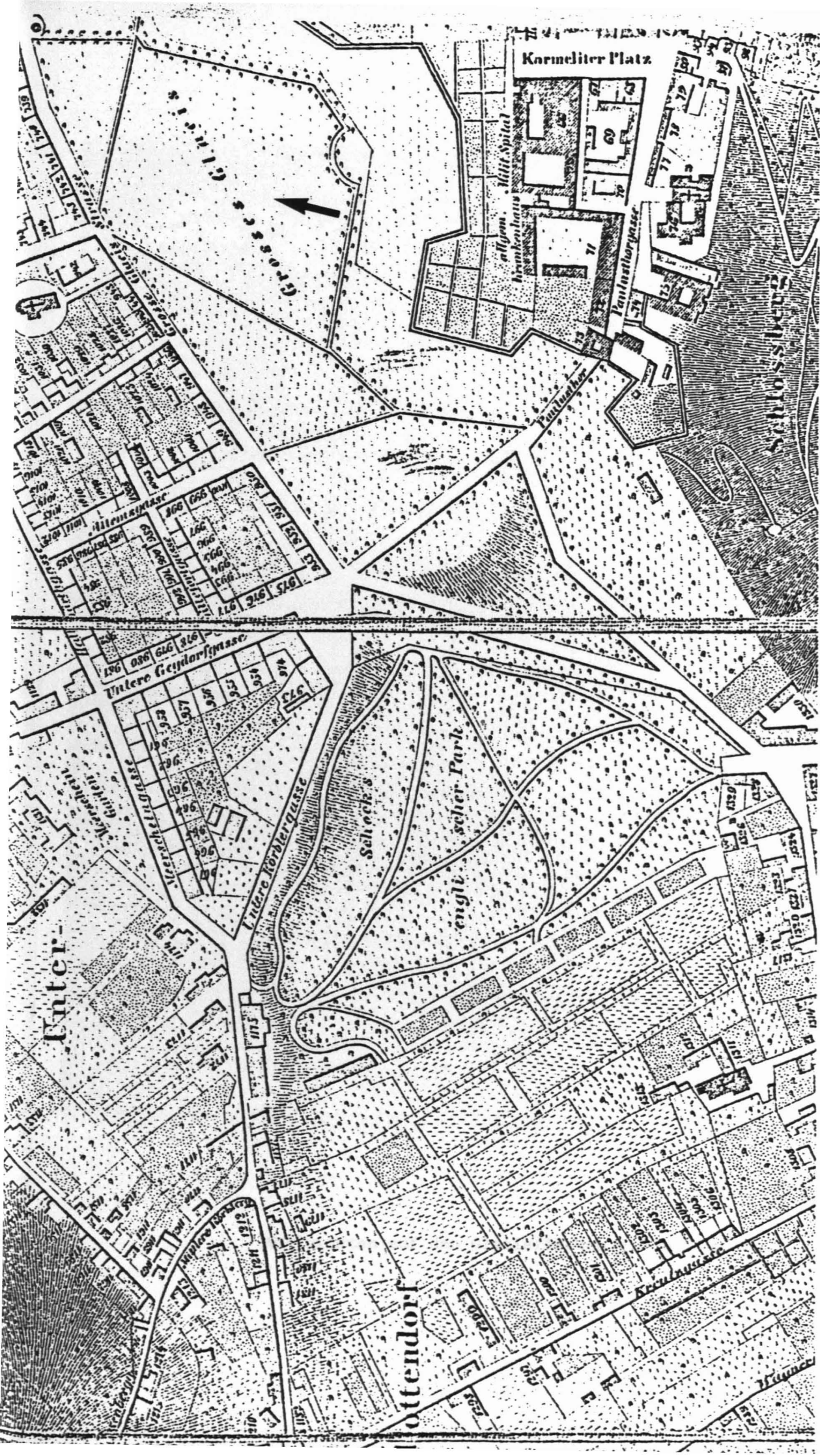
Die Hauptfläche des späteren Parks lieferte jedoch die davor gelegene Ebene des Großen Glacis, welches seinerzeit als freies Schußfeld gegen feindliche Bedrohung, vor allem durch die Türken, angelegt und bis zur Auflassung der Befestigungen freigehalten wurde. Eine Tatsache, die Anton Albert Klein in seiner Untersuchung "Die Erschließung des Grazer Stadtparks" zur Bemerkung veranlaßte, wir verdankten diesen herrlichen Park den Türken. (181)

Dieses Glacis verblieb, als der Bereich des Walles und Stadtgrabens vom Hof an die Stände verkauft wurde, im Besitz des Militärs und wurde auf vielfältige Weise genutzt.

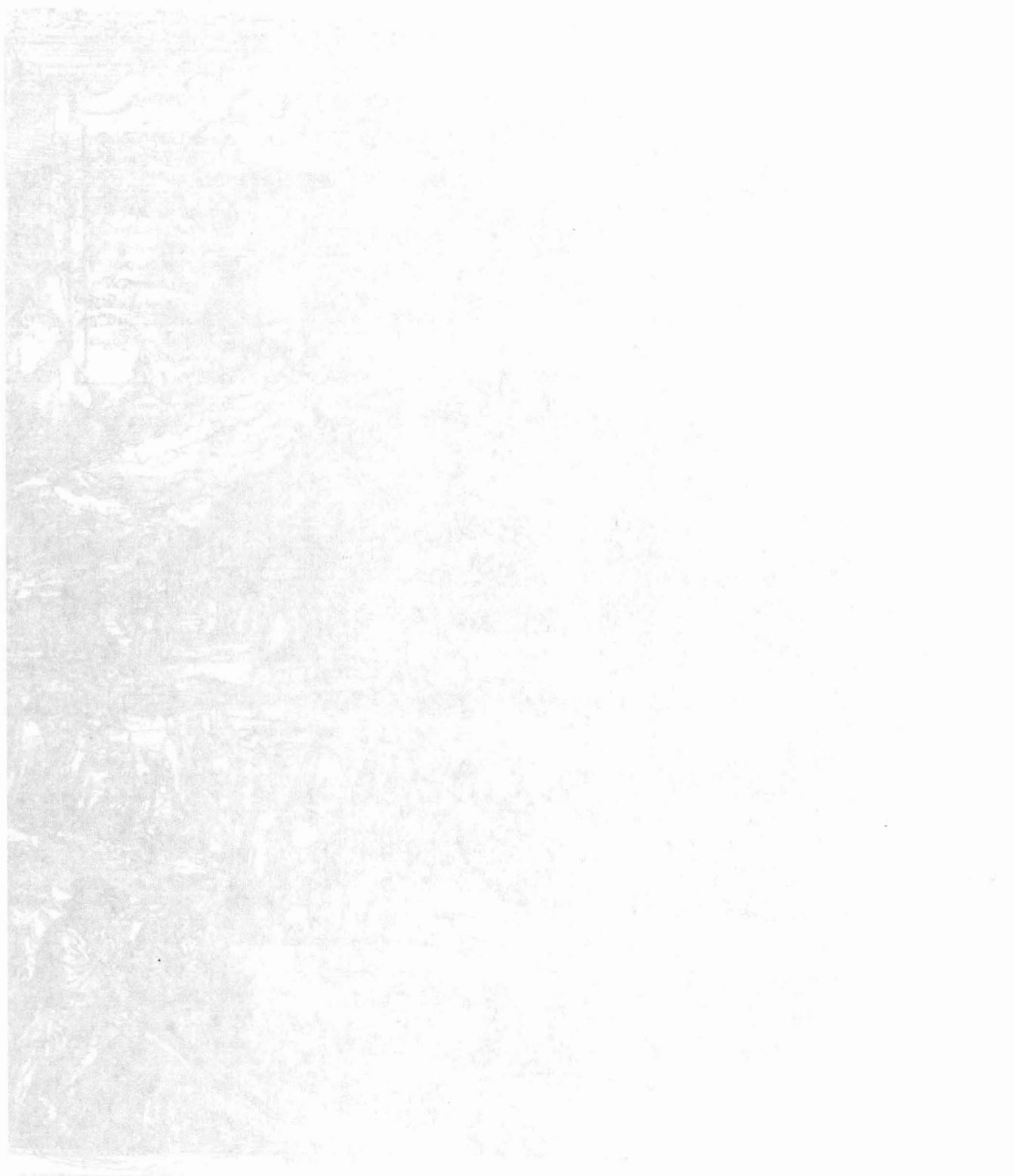
Johann Hofrichter erzählt im Jahr 1884 (182): "Jene weite Rasenfläche aber, welche gegenwärtig der herrliche Stadtpark bedeckt, wurde dazumal von der hiesigen Garnison als Exercirplatz benützt, auf dem manövriert und auch 'im Feuer' exercirt wurde; auf dem alle Militär- und Wachparaden, Feldmessen usw. abgehalten wurden; wo junge Cavaliere und Andere ihre Pferde tummelten, von deren Hufen der Rasen erbarmungslos zerstampft und zertreten wurde. Übrigens diente aber auch diese Fläche den Stadtbewohnern zur Erholung und Erquickung von des Tages Last und Hitze, gerade so wie heute der schöne Stadtpark. Und wie dieser, wurde anno dazumal



Glacis als Exerzierplatz; Postkarte von 1850, STM - Graz



Teil des Großen Glacis; Graz Plan 1846



Aktivitäten auf den Glacisflächen vor den Mauern



GRAZ

REPRODUCTION DES ÄLTESTEN DRUCKES VON GEORG PEHAIM 1594

NACH DEM EINZIG BISHER BEKANNTEN VOLLSTÄNDIGEN ORIGINAL IM BESITZE DES STEIERMÄRKISCHEN LANDESARCHIVES

Aktivitäten auf den Glacisflächen vor den Mauern

das Große Glacis von der eleganten Welt als gewöhnliches Ziel ihrer Promenade ausersehen".

Was er vergaß war, daß das Große Glacis auch Versammlungsplatz und ein Ort war, an dem Totenfeiern, Ordensverleihungen, Zirkusveranstaltungen, Rummelplätze und einmal die Woche ein Viehmarkt abgehalten wurden . (183)

Eduard Andorfer, der ehemalige Direktor des Grazer Stadtmuseums, berichtet in seiner Monographie über den Stadtpark, daß unter anderem auch Emanuel Schikaneder, bekannt als Textdichter der Zauberflöte, 1782 am südlichen Ende des Glacis ein Freiluftspektakel inszenierte. Inmitten einer Zeltstadt wurde das Schauspiel "Graf Waltron" aufgeführt.

Durch die Mitwirkung von Reitern und Wagengespannen eine Sensation für Graz. Das Areal wurde also vielfältig genutzt, aber von niemandem ernstlich gepflegt. So bot es in den 60er Jahren des 19.Jh. bereits einen trostlosen Anblick. Schaubuden am Rande des staubigen Exerzierplatzes verstärkten den unschönen Eindruck noch. Außerdem traten zu diesem Zeitpunkt auch Gerüchte auf, daß man seitens des Ärars gewillt sei, das Glacis zu parzellieren und Wohngebäude errichten zu lassen. (184)

Auch trug sich der damalige Landesbaudirektor Martin Ritter v.Kink mit dem Gedanken, den ehemaligen Damm, auf dem die Ständische Allee von Formentini angelegt war, einzuebnen, weil er erstens nicht in sein Straßenschema paßte und er zweitens, was zwar richtig ist aber nicht eminent in der Wirkung, die Stadterweiterungsviertel von der Innenstadt trennt. (185)

Es war damals nicht so ein erschütterndes Vorhaben, wie es das heute wäre, wo die grüne Erhebung des Festungswalls im Bewußtsein der Grazer fest verankert ist.

Entstehung

Diese Vorgänge und viele Beispiele europäischer Städte in paralleler Situation führten offensichtlich zur Wunschvorstellung eines Parks, der diese Freiflächen bedecken sollte.

Einige bedeutende Grazer Bürger, allen voran der damalige Bürgermeister Moriz Ritter v. Franck, begannen sich dafür einzusetzen. In der einschlägigen Literatur wird allgemein so getan, als ginge Idee und Ausführung des späteren Parks allein auf Rechnung von Franck. Das ist angesichts der folgenden bereitwilligen und schnellen Ausführung "seiner" Ideen äußerst unwahrscheinlich, zumal wenn man die Grünflächenbegeisterung der damaligen Zeit bedenkt.

Dessenungeachtet darf ihm natürlich schon ein hohes Maß an "Schuld" zugesprochen werden, denn erstens war er ja Bürgermeister, und zweitens - ein interessantes Detail - hatte er so etwas wie ein persönliches Interesse. Er wohnte direkt am Rande des Glacis im ehemaligen Palais Kees (heute Militärkommando), sah also von seinen Fenstern auf die "Gstätten" und ging dort täglich hindurch zur Arbeit.

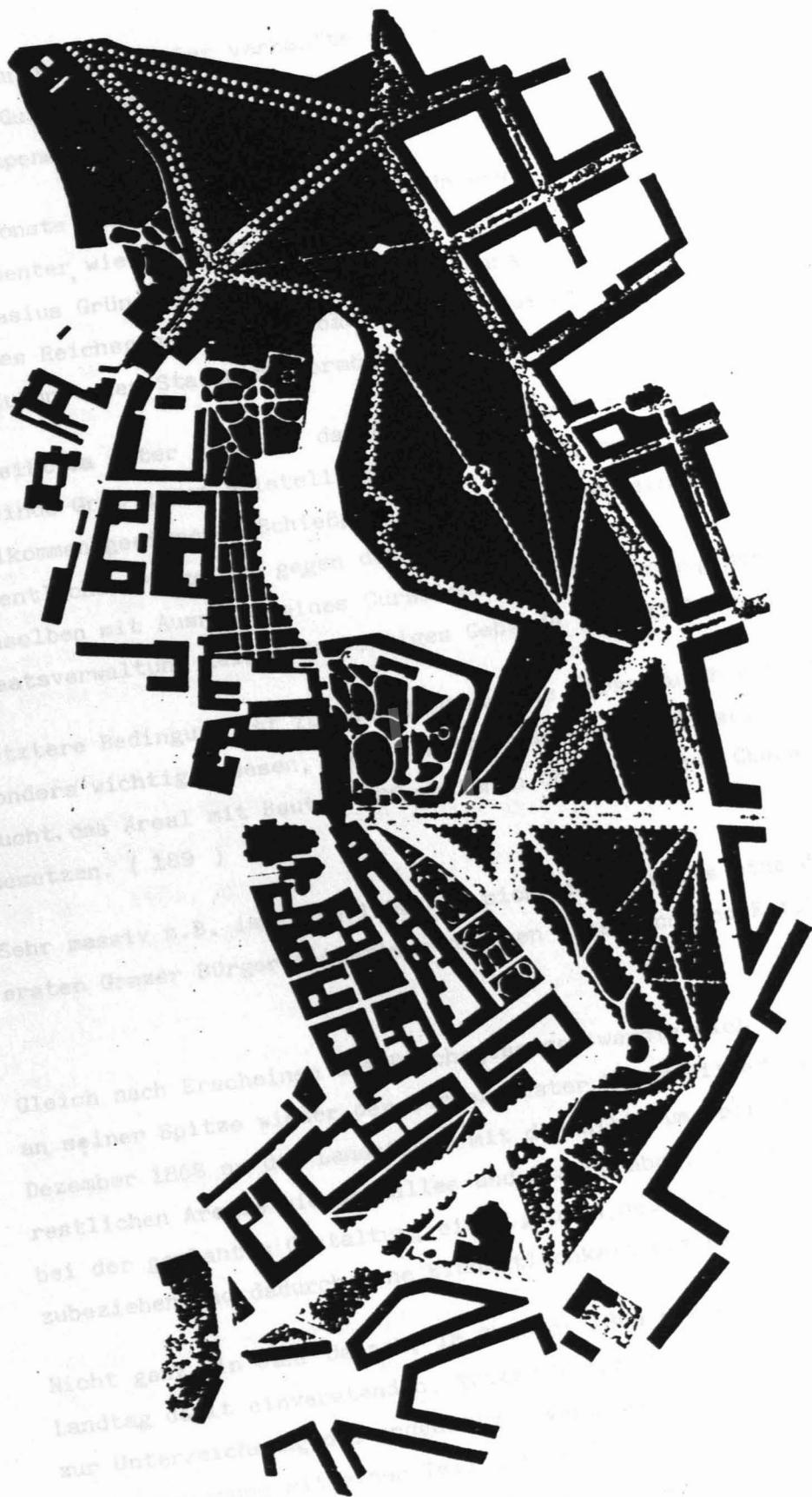
Nach vorsichtigem Vorfühlen beim Generalkommando brachte er am 8. Mai 1868 einen entsprechenden Antrag im Gemeinderat ein, welcher sofort allgemein angenommen wurde (!). (186)

Damit begannen die langwierigen Verhandlungen mit den Militärbehörden in Wien. Sie zogen sich vom Mai bis in den November. Die Hauptschwierigkeit dabei war die Bereitstellung eines geeigneten Ersatzgrundstückes für den Exerzierplatz. Dieses wurde jedoch bald gefunden. Es war die Realität "Feliferhof" in Wetzelsdorf, die noch heute als Schießplatz des Militärs fungiert. (187)



Moritz Ritter v. Franck; Hist. Jahrbuch 5/6

SITUATIONS PLAN



Glacisfläche bei Anlage des Stadtparks 1870; STLA

Eine Frau Helene Kogler verkaufte das Grundstück für 20 000 Gulden, und im Jänner 1869 wurde es provisorisch als Kompensation dem Militär übergeben.

Zwei Monate vorher war bereits durch Unterstützung einiger Prominenter, wie Anton Alexander Graf Auersperg (der Dichter Anastasius Grün) oder Fürst Colloredo-Mannsfeld, ein eigenes Reichsgesetz verlautbart worden, das die Existenz und Zukunft des Stadtparks ermöglichte und sicherte. (188)

Es heißt da unter anderem, daß die Glacisgründe "der Stadtgemeinde Graz gegen Beistellung eines für militärische Zwecke vollkommen geeigneten Schießplatzes zur Anlegung eines öffentlichen Parks und gegen dem Überlassen werden, daß auf denselben mit Ausnahme eines Cursalons ohne Zustimmung der Staatsverwaltung kein anderweitiges Gebäude je errichtet werde".

Letztere Bedingung ist für den Bestand des Parks durch die Zeit besonders wichtig gewesen, denn bereits mehrmals wurde seitdem versucht, das Areal mit Bauten öffentlichen oder privaten Charakters zu besetzen. (189)

Sehr massiv z.B. im Jahre 1950, wo sich aber bereits eine der ersten Grazer Bürgerinitiativen dagegen aussprach und Erfolg hatte.

Gleich nach Erscheinen des Reichsgesetzes wandte sich der Gemeinderat, an seiner Spitze wieder der Bürgermeister Moriz Ritter v. Franck, im Dezember 1868 an die Landstände mit der Bitte um Überlassung der restlichen Areale wie Dammallee und Stadtgraben, um diese Gebiete bei der geplanten Gestaltung eines großen neuen Parks gleich miteinzubeziehen und dadurch eine Einheitlichkeit erzielen zu können.

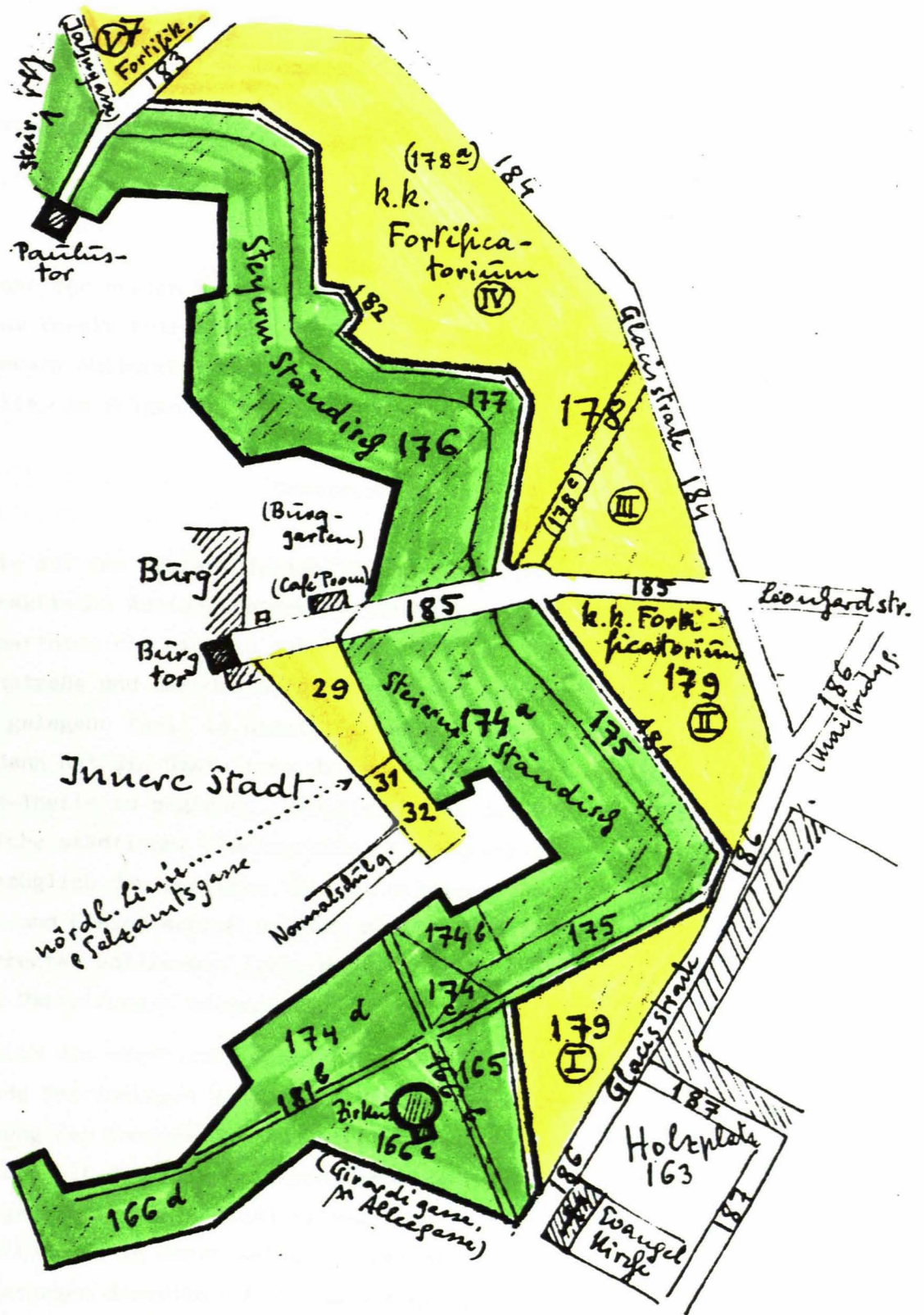
Nicht ganz ein Jahr danach, im Oktober 1869, erklärte sich der Landtag damit einverstanden. Trotzdem dauerte es noch neun Jahre bis zur Unterzeichnung des endgültigen Vertrages. Dies deshalb, weil die Landesregierung mit einem Teil der Realität zwischen Burg- und Paulustor, also im heutigen Schanzgraben, Verkehrsgarten, Kinder-

spielplatz und den beiden Torbasteien andere Pläne hatte. Man spekulierte damit, dort die neue Universität zu errichten, was von der Stadt letzten Endes aber abgewendet werden konnte. (190)

Einige Grundstücke blieben trotzdem ausgenommen. Das waren der Platz um den damaligen Zirkus (heute Thaliagebäude), der heutige Blumenpavillon an der Erzherzog Johann-Allee - ein ehemaliger Eiskeller - und die Fläche der Paulustorbastei, heute Verkehrsabteilung und Paßamt der Polizei.

Bereits drei Monate vor dem Einverständnis der Landstände, die Dammallee der Stadt zu übergeben, fand im Juli 1869 die sogenannte "fisische" Übergabe des Glacis an die Stadt statt. (191) Es wurde ein genaues Protokoll angefertigt, und fünf Gemeindeglieder mit dem Bürgermeister schritten nach altem Brauch die Grenzen der Neuerwerbung ab. Im folgenden wurde dann der sogenannte "Tauschvertrag" zwischen Finanzlandesdirektion Graz namens des k.k. Finanzärars und der Stadtgemeinde, datiert vom 28. Juli 1869, erstellt und schließlich am 19. November desselben Jahres im kleinen Ratsaal des Magistrates der Landeshauptstadt das Protokoll der förmlichen Übergabe ausgehändigt. Dieses enthielt auch den berühmten farbigen Situationsplan, in dem alle angeführten Parzellen genau eingezeichnet sind.

Schon zirka ein Jahr vor all diesen zuletzt genannten Vergängen schlossen sich 42 Männer aus der Grazer Gesellschaft zu dem in Kapitel 2.12. erwähnten Stadtverschönerungsverein zusammen. Ziel dieses Vereins war die Förderung von Grünanlagen und Stadtmöblierungen, die für die Bevölkerung von praktischem und ästhetischem Nutzen wären und die Aufbringung von Mitteln zur Finanzierung dieser Maßnahmen, um das Budget der Stadt zu entlasten. Durch eifrige Werbung wuchs der Verein bald auf mehrere hundert Mitglieder an. Ein jedes war verpflichtet, mindestens 2 Gulden pro Jahr zur Förderung der Vereinsziele einzuzahlen. Moriz Ritter von Franck wurde zum Obmann gewählt.



Franziszeischer Kataster von 1829

Eigentumsverhältnisse auf dem späteren Stadtparkgrund

gelb: k.k. Fortifikatorium

grün: Steir. Landstände

Concursprogramm

In einer der ersten Vorstandssitzungen beschloß man für die Planung des vom Verein betriebenen Stadtparkprojekts einen öffentlichen Wettbewerb auszuschreiben. Zu diesem Zweck wurde ein Concursprogramm erstellt. Im folgenden der genaue Text :

Concursprogramm

Für die auf den Grazer-Glaciis-Flächen-Parkanlagen.

Die praktische Ausführung der beabsichtigten Anlagen hat in zwei Hauptparthien vor sich zu gehen und zwar ist vorerst der zwischen der Grabenstraße und der das Burgthor mit der Leonhardstraße verbindenden Allee gelegene Theil in Angriff zu nehmen und vollständig zu beenden. Erst dann hat die Umgestaltung der anderen südwärts befindlichen Glaciis-Theile zu beginnen. Wenngleich nun das Projekt sich auf sämtliche städtische Glaciisgründe zu erstrecken hat, so können doch nur bezüglich des ersteren Theiles präzisere Bestimmungen gegeben werden und bleibt sonach auf dem zweiten südlichen Theile dem Concurrenten vollkommen freie Hand für alle von ihm zu projektierenden Objekt Umstellungen belassen.

Bezüglich des nördlichen Glaciis-Theiles haben für das Concursprojekt folgende Bestimmungen zu gelten: Vor allem ist auf die möglichste Erhaltung des Bestehenden Rücksicht zu nehmen, insoweit dasselbe überhaupt mit den Anforderungen derartiger Anlagen vereinbar ist. Die gegenwärtig vorhandenen Alleen sind in ihrem Hauptlinien beizubehalten und in ihrer Anlage zu vervollständigen, doch sind Regulierungen derselben durch Abrundung der scharfen Winkelbrüche nicht ausgeschlossen.

Die längs der Glaciisstraße bestehende Baumreihe ist ihrer ganzen Länge nach zu einer Cirkelallee zu ergänzen.

Was die neu anzulegenden Anpflanzungen betrifft, so sind hiezu vornehmlich hochstämmige breitkronige Bäume zu beantragen, welche in malerische Gruppen zu vereinigen sind, um in Verbindung mit dem schönen Hintergrunde reiche und abwechselnde Bilder zu erzeugen, wobei

natürlich auch auf die Gesichtslinien für besonders schöne Aussichtspunkte besondere Rücksicht zu nehmen ist.

Um den Anlagen einen großartigen Charakter zu verleihen, erscheint die Beibehaltung großer zusammenhängender Wiesenflächen nothwendig, worauf bei Ausmittlung der die Stadt mit den Vorstädten verbindenden Fußwege ein besonderes Augenmerk zu richten ist, doch ist hierbei das praktische Bedürfniß im Auge zu behalten und sind die bestehenden Gassenausmündungen als Hauptrichtungspunkte festzuhalten.

Auf dem nördlichen Glacistheile ist kein Bedürfniß nach wesentlichen Niveauveränderungen, sowie für Anlage neuer Fahrstraßen vorhanden, doch ist eine seinerzeit herzustellende Verbindung des Karmeliterplatzes mit der Elisabethstraße durch einen Promenadeweg für Fußgänger in das Projekt aufzunehmen.

Auf dem südlichen Theile hat das Projekt sowohl die städtischen als die landschaftlichen Grundtheile zu umfassen, auf dem nördl. Complexe jedoch bleibt jener Theil vom unverschütteten Stadtgraben-grunde ausgeschlossen, welcher nicht zur Abrundung der scharfen Winkel in den Alleelinien und für den vorerwähnten Promenade-Weg erforderlich ist. Abgesehen von der durch diese Abrundung gewonnenen schönen Form der Begrenzung der Anlagen wird hierdurch auch die Verbreiterung der eben an diesen Punkten sehr schmalen Park-Wiesenflächen erreicht. Sollte vom Vereine die Anlage einer provisorischen nur für die Glacis - Vegetation bestimmten Wasserleitung beschlossen werden, so hätte das hiefür nöthige kleine Gebäude seinen Platz auf dem nördl. vom Paulusthordamme gelegenen Glacis-Dreieck zu erhalten, es ist sonach in den Concuraplänen für die eventuelle Herstellung dieses Gebäudes ein geeigneter Platz an dieser Stelle zu reservieren.

Auf dem nördlichen Glacistheile ist ferner im Projecte auf die eventuelle Anlage einer Fontaine sowie eines Kiosk, welcher in den Sommermonaten als Conditorei benützt würde, Rücksicht zu nehmen. An entsprechender Stelle des südlichen Glacistheiles ist die Situierung eines Kursaalgebäudes einzuzeichnen.

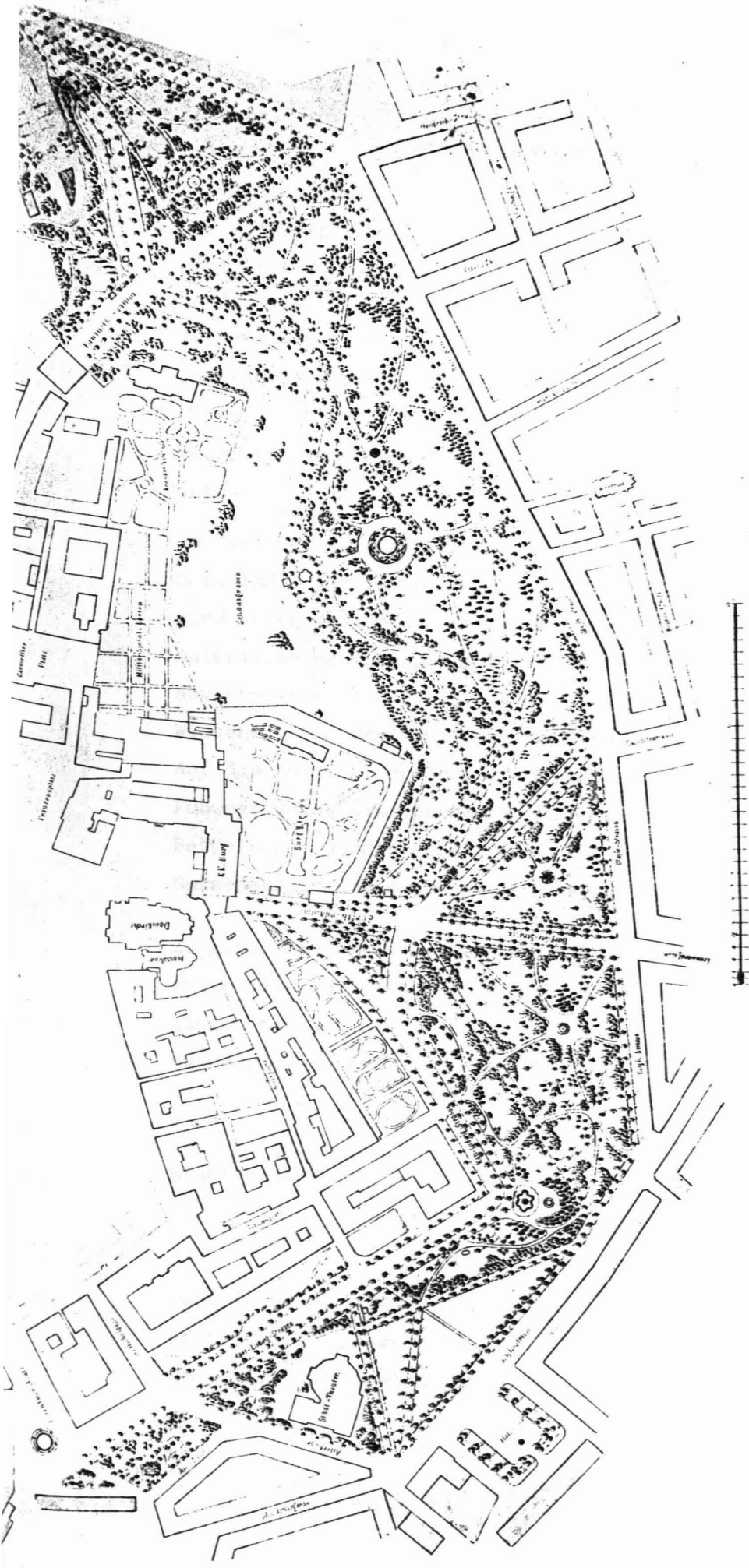
Kindergärten sind nur auf dem südlichen Theile zu beantragen.
 Eine Einfriedung der Anlage hat nicht stattzufinden.
 Das Projekt hat sich lediglich auf die herzustellenden
 Parkanlagen zu beschränken und ist die Art und Weise der
 Wasserversorgung der neuen Anlagen, sowie die planliche Ein-
 theilung des erwähnten Kursaalgebäudes nicht in dasselbe aufzunehmen.
 Weitere Auskünfte werden in Bureau des hiesigen Stadtbauamtes er-
 theilt.

Graz, 26. April 1869

Zu gewinnen waren 50, 30 und 20 Dukaten für die drei erstgereihten
 Projekte. Insgesamt langten 15 Entwürfe ein, wovon der des Malers
 Ernst Matthey-Guenet den Sieg errang. Die nächsten Plätze gingen
 an den Gärtner vom Metahofschloß Franz Marauschek und den städtischen
 Ingenieur Emanuel Früchtl. (192)

Bauphase

Am 8. April 1870 setzte der Bürgermeister selbst den ersten Baum
 in die Erde, nachdem in den Monaten davor das Gelände eingeebnet
 worden war. Unter der Leitung des Herberstein'schen Obergärtners
 Friedrich Wegener begann zuerst im Norden die allgemeine Gestaltung.
 Gearbeitet wurde, zumindest am Anfang, nach leicht modifizierten
 Plänen von Matthey-Guenet. Später mischten sich, vor allem am
 ehemaligen Kinderspielplatz zwischen Jahngasse und Parkstraße, Elemente
 von Marauschek dazu. Die Südpartie wiederum, zwischen Opernhaus
 und Rechbauerkreuzung, trägt mehr die Handschrift des dritten
 Teilnehmers Früchtl. Dies sind allerdings überlieferte Fakten, denn
 die Concursprogramme sind verloren gegangen.



AUFGENOMMEN VON F. MAROUSCHEK.

PHOTOGRAPHIRT VON E. V. PLESCHNER.

DIE STADTPARK-ANLAGEN

Sogenannter Marouschekplan aus dem Jahr 1878; SM-Graz

Ende des Jahres 1872 waren die Anlagen samt einer Öllampenbeleuchtung, die vierzehn Jahre später von einer solchen mit Gas abgelöst wurde, fertig.

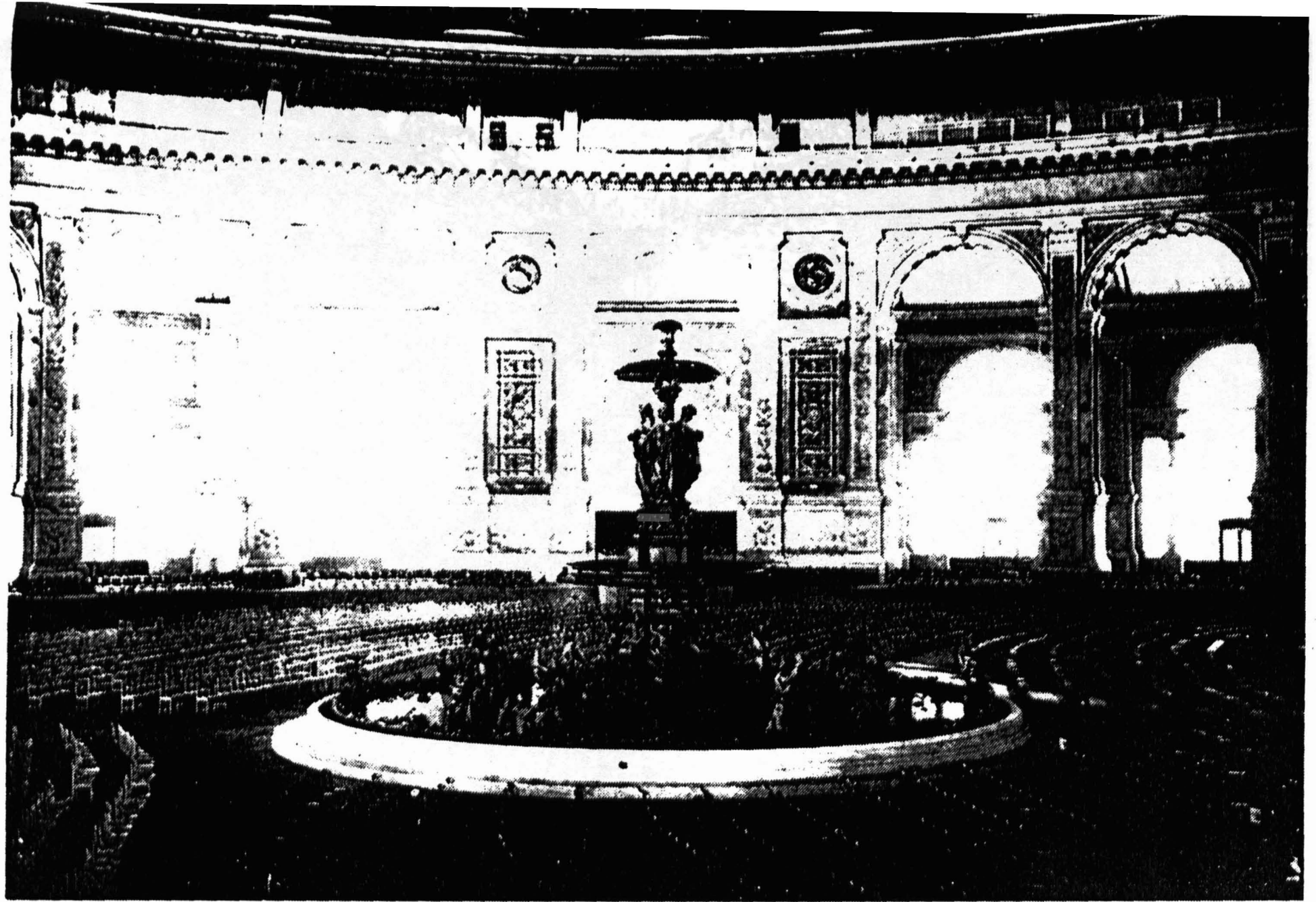
Vom ursprünglichen Aussehen des 1872 fertiggestellten Parks gibt uns ein Plan von Franz Marauschek aus dem Jahr 1878 Auskunft. (193) Er zeigt gestaltete Gesinnung. Oberflächlich entspricht der Plan den Idealen eines englisch-romantischen Naturparks, wie er in der 2.Hälfte des 18.Jahrhunderts durchgeführt wurde. Doch rückt er im Detail von einem solchen ab, da weder Ruinen noch architektonische Überraschungen den Park durchsetzen.

Im Vordergrund steht mehr die gärtnerische Konzeption, das botanische Interesse an seltenen und exotischen Pflanzen. So wird unter anderem auch der Solitärbaum von Bedeutung. Auch malerische Baumgruppen als Hintergrund sorgen für reiche und abwechselnde Bilder. Die Beibehaltung großer zusammenhängender Wiesenflächen verleiht der Anlage einen großzügigen Charakter. Auf die Ausmittlung der die Stadt mit den Vorstädten verbindenden Fußwege wurde ein besonderes Augenmerk gerichtet. Die praktischen Bedürfnisse wurden sehr ernst genommen und somit die bestehenden Gassenausmündungen als Hauptrichtungspunkte berücksichtigt.

Zu einzelnen Bäumen von Bedeutung fügte man schon in der Anfangsphase Täfelchen mit der genauen Kennzeichnung. Diese Täfelchen gingen mit der Zeit leider verloren und werden heute sukzessive durch kleine Betonsockel mit Inschrift ersetzt.

Stadtparkbrunnen (194)

Zwei Jahre nach der vorläufigen Fertigstellung erhielt der Park gestalterisch seinen Höhepunkt in Form des großen Brunnens. Diesen Brunnen, immer noch der bekannte und beliebte Mittelpunkt des Parks, stellte die französische Firma Durenne auf der Wiener Weltausstellung 1873 aus, und er erregte allgemeine Bewunderung. Die Grazer wünschten



J. J. Klagmann (Entwurf) – A. Durénne (Guß), Schaubrunnen in der Rotunde der Wiener Weltausstellung.

Genf, Brunnen im 1854 angelegten Jardin anglais



sich den Brunnen zuerst zur Aufstellung am Hauptplatz und begannen eine hektische Sammlertätigkeit, da es galt, einigen mitbewerbenden Städten zuvorzukommen.

Von den 31500 Gulden Kaufpreis wurde die Hälfte durch Spenden aufgebracht, der Rest kam vom Verschönerungsverein, Krediten und der Gemeinde. Im August 1874 traf der Brunnen in Graz ein. Leider zeigte sich bald, daß er aus verschiedenen, vor allem größenmäßigen Gründen nicht auf den Hauptplatz passen würde, so entschied man sich für den heutigen Standort im Park.

Schon im Oktober desselben Jahres war er unter der Leitung des Werkmeisters Arzaller von der Gießerei fertig aufgestellt und steht seitdem dort, von einer Renovierung nach dem Zweiten Weltkrieg mit Änderung des Wassersystems und Einsetzen einer Beleuchtung abgesehen, unverändert bis heute. Weitgehend unbekannt ist, daß die Firma Durenne mehrere sehr ähnliche Brunnen geschaffen hat, wovon zwei in Lissabon und einer in Genf stehen.

Für einen eingesessenen Grazer ist der zufällige Kontakt mit ihnen ein recht seltsames Erlebnis. Die zitierte Änderung des Wassersystems bezog sich übrigens auf den nachträglichen Einbau eines Umwälzsystems, da der Brunnen vorher jährlich über 100 Millionen Liter wertvolles Trinkwasser verbraucht hatte. Die Beleuchtung ist unter dem Wasserspiegel montiert und wurde erstmals 1952 in Betrieb genommen.

Bauten

Von der sich natürlich ergebenden Veränderung der Bepflanzung und den Denkmälern, von denen noch die Rede sein wird, abgesehen, erfuhr der Park im Laufe seiner Geschichte eine Reihe von Ausgestaltungen baulicher Art.

Heute existent, auf Stadtparkgrund gelegen und für ihn von Bedeutung sind noch zwölf Objekte. Sie werden anschließend an die Auflistung genauer beschrieben.

- 1) Forum Stadtpark (Ehem.Stadtparkcafe)
- 2) Baby Bar
- 3) Musikpavillon
- 4) Wetterhäuschen
- 5) WC am Burgring
- 6) WC beim Forum
- 7) WC Maria Theresia Allee
- 8) Umspannhäuschen
- 9) Flugdach am Parkring
- 10) Gebäude des Verkehrskindergartens
- 11) Kiosk bei Rechbauerstraße
- 12) Tabak Trafik Zinzendorfgasse

Einige Gebäude sind für den Park von Bedeutung oder werden ihm gefühlsmäßig zugezählt, liegen aber nicht auf eigentlichem Parkgrund. Es sind dies weitere sieben Objekte. Sie sollen im Folgenden zwar erwähnt werden, doch keine eingehende Schilderung erfahren.

- 13) Kiosk beim Paulustor
- 14) Kiosk beim Burgtor
- 15) Cafe Promenade (ehem.Burgwachhaus)
- 16) Blumenpavillon beim Burgtor (ehem.Eiskeller)
- 17) Künstlerhaus
- 18) Landesturnhalle
- 19) Nepomukkapelle

Das wichtigste und chronologisch erste Bauvorhaben, da bereits im Übergabeprotokoll erwähnt, war das eines Kursalons. Wie erinnerlich, war schon im Stadtparkgesetz festgelegt worden, außer besagtem Kursalon niemals irgendwelche Baulichkeiten auf Stadtparkboden zu errichten. Eine Tatsache übrigens, die im Laufe der Zeit von den Verantwortlichen nur zu gerne vergessen wurde.

Mit vielen verschiedenen Maßnahmen, die bis zu Bürgerinitiativen reichten, mußte sich die Bevölkerung gegen eine sukzessive Verbauung der Grünflächen wehren. Die Forderung nach einem Kursalon wurde später auch in die Ausschreibung für die Begrünungsvorschläge mithineingenommen.

Gemäß dem siegreichen Projekt sollte er schließlich im südlichen Teil des Parks, unweit der Einmündung der Rechbauerstraße in die Glacisstraße stehen. (195)

Martin Ritter v. Kink, damals Landesbaudirektor, beabsichtigte den heutigen Opernring, vormals Carl Ludwig-Ring, nach Osten durch den Stadtpark bis zur Glacisstraße zu verlängern. (196) Dadurch wäre das südliche Querstück des Parks abgeschnitten worden und auf dieser sich ergebenden Grüninsel war der Kursalon geplant.

Die isolierte Lage sowie die Straßenführung durch das Grün provozierten allerdings Bedenken der Grazer und der Bau wurde zurückgestellt, bis er 1876 wegen der Errichtung des Stadtparkkaffees ganz aufgegeben wurde.

Der Plan für dieses Kaffeehaus, heute Forum Stadtpark, war ebenfalls schon im Concursprogramm angelegt gewesen. Die Forderung war, im nördlichen Glacisteile auf die Anlage einer Fontaine (Stadtparkbrunnen) sowie eines Kiosks, welcher in den Sommermonaten als Conditorei und Kaffeehaus benützt werden könne, Rücksicht zu nehmen.

Diesen, allerdings etwas großgerateten Kiosk baute 1876 nach Einholung der amtlichen Bewilligungen ein Herr Conrad Wirth, direkt an der Dammallee mit Aussicht auf den schon bestehenden großen Brunnen. (197)



Stadtpark Cafe, Parkseite 1949 Foto: Thurnwald

Damit war das Projekt des südlichen Kursalons praktisch gestorben, da überdies der "Kiosk" infolge großen Besucherandrangs 1895 noch um zwei Seitentrakte vergrößert wurde.

Seine Beliebtheit ging nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings stark zurück, und es kam 1958 zur Auflassung und Abbruch. 1950 wurde an selber Stelle, ein neues Gebäude errichtet, das den Namen Forum Stadtpark erhielt und der gleichnamigen Künstlervereinigung als Domizil dient.

Bei diesem Umbau erkannte man, daß das Wirth'sche Kaffeehaus nicht das erste Gebäude an dieser Stelle gewesen war. Es wurden polygonale Fundamentmauern gefunden, die mit Sicherheit zu einem achteckigen Kiosk gehörten, der in der ersten Hälfte des 18. Jh. an dieser Stelle des Glacis stand. Auf einigen Plänen aus dieser Zeit ist er zwar deutlich zu erkennen, aber seine genaue Funktion ist nicht überliefert.

Einen nicht unwesentlichen Beitrag zum vorhin erwähnten Besucherstrom des Kaffeehauses leistete eine Baulichkeit in unmittelbarer Nähe. Es handelt sich um den Musikpavillon, der 1877 vom Baumeister Carl Ohmeyer im Auftrag des Stadtverschönerungsvereins errichtet wurde. Der Entwurf stammte vom städtischen Ober-Ingenieur E. Früchtl und die schönen gußeisernen Säulen und Verzierungen aus dem Angebot der Eisengießerei Salm aus Böhmen, die für solche und andere Objekte der Stadtmöblierung einen regelrechten Versandkatalog führte.

In diesem Pavillon werden und wurden in gewissen Abständen Freiluftkonzerte abgehalten. In der Vorradiozeit natürlich wesentlich häufiger, was eben zum zitierten Andrang im benachbarten Wirth'schen Kaffeehaus führte. Das erste "Brunnenkonzert" nach dem letzten Weltkrieg war ein besonders festliches und wurde im Jahr 1948 abgehalten. Ausführende war die Musikkapelle der Grazer Verkehrsbetriebe.



Das alte Wetterhäuschen im Stadtpark 1911; Foto: A.Schlauer SM - Graz

Es war übrigens nicht der einzige Pavillon in der Geschichte des Stadtparks. Schon bei der Erstgestaltung 1870 ließ Marauschek durch Carl Ohmeyer im nördlichen Parkbereich einen achteckigen Kinderspielpavillon errichten, der aber, da aus Holz, längst verfallen ist und nicht erneuert wurde.

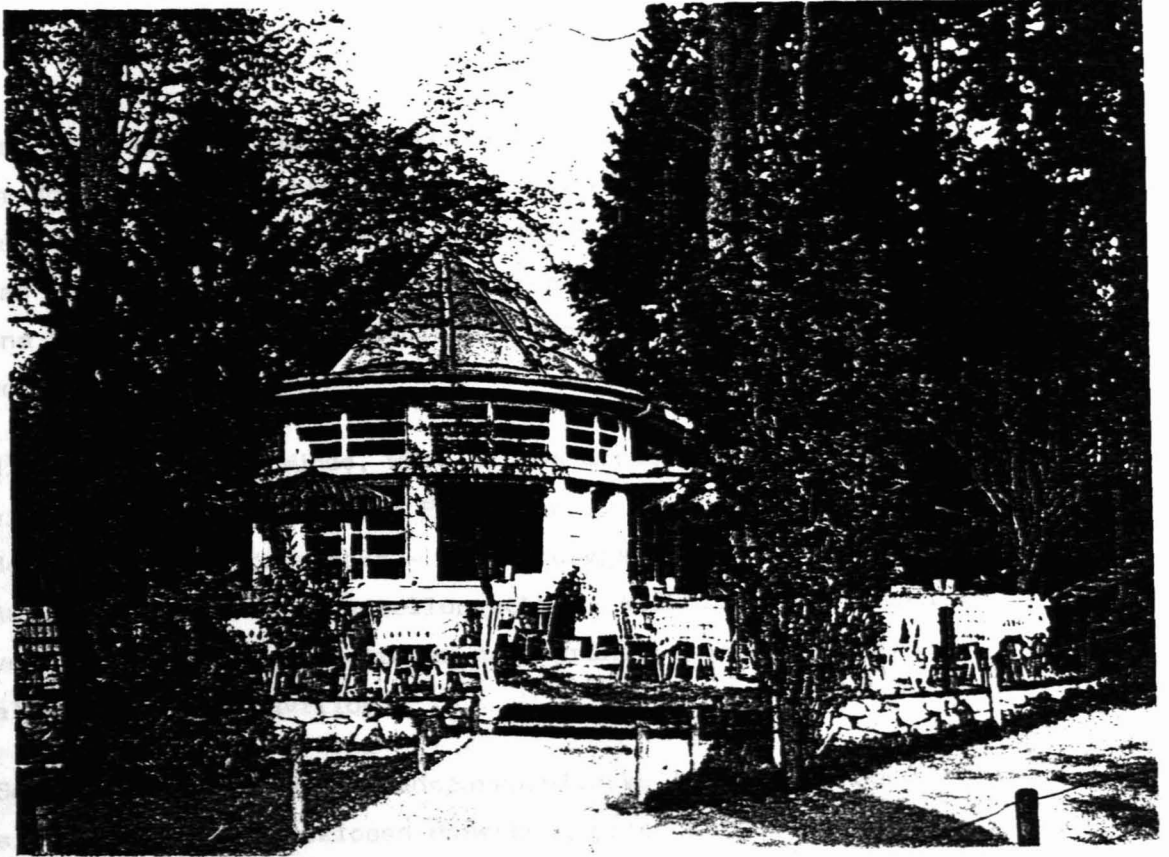
Ein anderes gußeisernes, aber viel kleineres Objekt entstand ein Jahr nach dem Pavillon. Das Wetterhäuschen im südlichen Teil des Parks. An selber Stelle steht auch jetzt noch eines, aber wie leicht zu erkennen ist, nicht mehr das damalige. Jenes in Neorenaissance gehaltene hübsche Objekt wurde 1944 durch einen Bombenabwurf zerstört und 1955 durch das jetzige ersetzt. Das erste war ein Geschenk des Stadtverschönerungsvereins gewesen und außer einem Uhrwerk noch mit verschiedenen anderen meteorologischen Instrumenten ausgestattet.

Seit der Einstellung des Wirth'schen Kaffeehauses kann man sich im Stadtpark wegen einer Erfrischung nur noch an die unweit gelegene "Baby Bar" wenden. Dieses Gebäude, in diesem Fall wirklich ein Kiosk, wurde im Jahr 1928 vom Architekten Hans Hönel errichtet und dient seit damals dem Ausschank von Erfrischungen.

Nach oftmaligem, fast hektischem Besitzerwechsel, wahrscheinlich wegen zu geringer Rendite, ist es nun seit 1985 in Besitz eines Gastronomen aus der Innenstadt und lockt inmitten des Parks mit einem künstlichen Baum im Zentrum des Gastraums.

Strategisch richtig verteilt, finden sich im Park auch drei WC-Anlagen. Das südlichste Objekt, ein ebenerdiger achteckiger Rundbau aus der Zwischenkriegszeit steht am Burgring. Sehr geschickt und unauffällig durch Ausnutzung des Dammalleeanges plaziert. Gleich gut, wenn nicht noch besser, liegt das mittlere, das sich zu Füßen des Forums, durch eine Terrasse getarnt, an den Hang schmiegt. Es ist romantisch ornamentiert, momentan allerdings außen in desolatem Zustand.

Milchhalle im Stadtpark Graz



Geldorfplatz vis-a-vis der Milchhalle, wo die
Tabaktrafik an der Kirchgasse, die Milchhalle
ein hässliches Flaggdach bei der Milchhalle
schließlich insgesamt drei Personen, die
den Grazern Standin genannt.

Einmal stieg
der dritte
Kreuzung
bis letzte
Stadtpark
rundum, was
sehr stark
wurden.

Das größte
vorhin per
Unter- und
die



Milchhalle im Stadtpark Graz

Beleuchtungskörper

Die sogenannte Baby-Bar auf alten Fotos

Das schönste und interessanteste "Häuschen" ist aber das dritte, im Nordteil beim Geidorfplatz. Es hat eine Gußeisenkonstruktion mit rechteckigem Grundriß von zirka sieben mal drei Metern Größe. Das genaue Entstehungsdatum ist nicht bekannt, aber nach Form und Material ist es ein typisches Kind der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Nicht überraschen würde, wäre es von derselben Eisengießerei wie der Musikpavillon. Ein Pendant dazu stand übrigens an der Kreuzung Körösisstraße - Wickenburggasse und kam nach seiner Auflassung sogar zu Ausstellungsehren. Anlässlich der Präsentation von "Erz und Eisen" diente es nach gründlicher Restaurierung als Ausstellungspavillon.

Soweit die wichtigeren Stadtparkbaulichkeiten. Ansonsten findet sich noch ein schmuckloses Häuschen, eine Umspannanlage, beim Geidorfplatz vis-a-vis der letztgenannten WC-Anlage, eine unschöne Tabaktrafik an der Einmündung der Zinzendorfgasse in die Glacisstraße, ein häßliches Flugdach bei der Kreuzung Sauraugasse-Parkring und schließlich insgesamt drei Kioske für Erfrischungen und Imbisse, von den Grazern Standln genannt.

Einer steht gegenüber der Rechbauerstraße, einer beim Paulustor und der dritte, das größtmäßig etwas übertrieben scheint, bei der Kreuzung Burgring-Erzherzog-Johann Allee.

Die letzten zwei liegen eigentlich nicht ganz auf traditionellen Stadtparkgrund, werden ihm aber zugeschrieben und prägen das Gebiet rundum. Wie überhaupt viele an der Stadtparkgrenze liegende Bauten sehr starke Wirkung auf ihn ausüben und sozusagen längst eingemeindet wurden.

Das größte davon ist das Künstlerhaus auf dem selben Grund wie das vorhin genannte "Standl" beim Burgtor. Es wurde 1952 nach einem Entwurf von Arch.R.Haueisen erbaut, ist im Besitz des Landes und dient steirischen Künstlern und deren Vereinigungen als Treffpunkt und Ausstellungsort.

Gleich gegenüber, nahe dem Burgtor, steht das ehemalige Wachhaus

der Burgwache. Es wurde 1836 von Franz Xaver Aichinger mit einer dorischen Tempelfront in spätklassizistischer Biedermeierarchitektur errichtet, beherbergt jetzt ein Kaffeehaus und wird als das legitime Stadtparkcafe betrachtet.

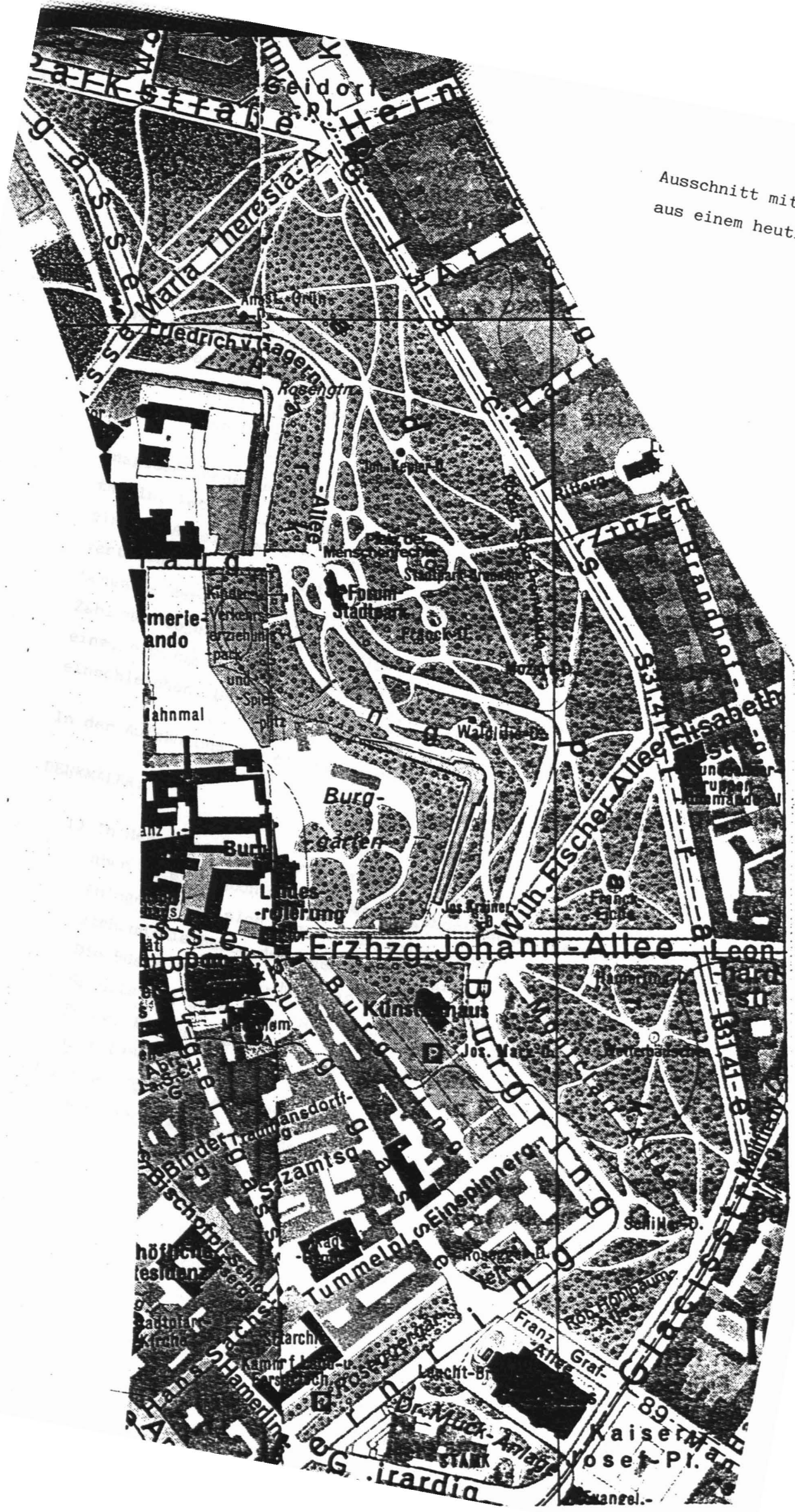
Gleich daneben findet sich ein schöner zierlicher Pavillon, der ehemals den Eiskeller der Burg schützte, jetzt aber ein Blumengeschäft beinhaltet und leider mit einem störenden Anbau aus Holz und Glas versehen wurde.

Oper und Thaliagebäude sollen hier unberücksichtigt bleiben, da sie, obwohl tatsächlich auf ehemaligem Stadtparkgrund stehend, von den Grazern gefühlsmäßig zur Stadt gezählt werden und, bedingt durch eine breite Straße, die den Park von ihnen trennt, auch wenig Wirkung auf ihn ausüben.

Einen starken Eingriff in das Gesamtbild der Grünanlagen dagegen bedeutete der 1963 angelegte Verkehrskindergarten mit seinem, für diesen Zweck sehr großen zweistöckigen Gebäude. Die Fläche ist zwar stark begrünt und würde auch auf Grund der etwas peripheren Lage nicht stören, wirkt aber durch ihre phantasielose Einzäunung doch abweisend und fremd. Das Betriebsgebäude verhindert nebenbei auch eine etwaige Verbindung des Stadtparks zum Karmeliterplatz und Schloßberg.

Auch im Nordwesten des Parks liegen noch einige Gebäude, die man bei unbefangener Sicht spontan dem Stadtparkareal zurechnen würde, was allerdings nicht den Tatsachen entspricht. Es sind dies die Landesturnhalle mit ihrem Rasenplatz (1869 erbaut) und die Nepomukkapelle aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, beide schon eher auf Schloßberggrundliegend. Durch ihre große Grünfläche die eine und ihren leicht romantischen Charakter die andere, fügen sie sich sehr gut in den Charakter der Umgebung und stellen einen angenehmen und weichen Übergang zum Grün des Schloßbergs dar.

Ausschnitt mit Stadtpark
aus einem heutigen Stadtplan



DENKMÄLER

Wie es zum Charakter eines Parks wie dem Grazer Stadtpark gehört, ist er auch reichlich – manche meinen, überreichlich – mit Denkmälern besetzt. Fest steht, daß er einen großen Teil der ihm innewohnenden Würde diesen Objekten verdankt.

Insgesamt beherbergt er 16 Denkmäler, 13 Plastiken und 4 Gedenktafeln, letztere meist mit gewidmeten Bäumen verbunden. Zusammen also 33 Artefakte, die sich ziemlich gleichmäßig über den Park verteilen. Man kann darin vielleicht berechtigterweise auch eine Schwäche der Anlage sehen, denn bei weiterer Verdichtung – die Zahl der Objekte ist in ständigem Steigen begriffen – könnte sich eine, bislang nur für Sensible spürbare Friedhofsatmosphäre einschleichen. Davon soll in Kapitel III.4. noch die Rede sein.

In der Aufzählung der einzelnen Bildnisse und Tafeln zuerst die

DENKMÄLER:

- 1) In der durch das Opernhaus vom eigentlichen Park abgetrennten, aber an sich noch zum Parkareal gehörigen sogenannten Dr. Muck-Anlage findet sich als erstes, vollkommen frei in der Wiese stehend, die Büste des ehemaligen Grazer Bürgermeisters Dr. SPECK. Die Büste ist mit E. Huber 1974 signiert und auf einer rosa Granitstele befestigt. Sie trägt die Inschrift: Prof. Dr. Eduard Speck, Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, 16.5.1945 bis 31.1.1960.
- 2) Einige Schritte entfernt, vor der westseitigen Fassade des Opernhaus steht auf einem Sandsteinpfeiler die überlebensgroße Büste von Altmeister Ludwig van Beethoven. Sie ist von F. Pirker signiert.
- 3) Gleich daneben steht ein anderer großer Komponist bzw. seine Büste. Es ist Richard Wagner's Kopf, der dort auf einer ca. 1,5 m hohen Stele aus Laaser Marmor befestigt ist. Die Signatur lautet: Skala 1963. Auf einer Tafel an der Seite steht der Vermerk: Der

Stadtgemeinde Graz gewidmet, von der Österreichischen Richard Wagnergesellschaft im Jahre 1963.

- 4) Bereits im eigentlichen Park, an der Ecke Opernring/Burgring, steht schon etwas längere Zeit als die vorgenannten die Büste FRIEDRICH SCHILLERS. Sie stammt aus dem Jahre 1865 und ist vom Bildhauer Hans Gasser, wie eine Signatur an der Rückseite aussagt.

Der Unterbau besteht aus einem ca. 2 m hohen Ensemble aus einer kannelierten Säule und mehreren abgestuften Basen, alles aus weißem Marmor. Der Kopf selbst ist aus grauem Marmor nach dem Schillerporträt von Johann H. Dannecker im Jahre 1805 gefertigt, das sich in der Württembergischen Staatsgalerie in Stuttgart befindet. Im Jahr 1970 wurde der Kopf an der Nase beschädigt und durch Erwin Huber erneuert. Dieses allerdings nicht ganz wetterfest, denn es zeigen sich an nämlicher tiefe Sprünge, und es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, wann die renovierten Teile von neuem abfallen werden.

- 5) Einige Schritte den Burgring hinauf befindet sich ungefähr an der Einmündung der Einspinnergasse am Abhang der Dammallee eine zwar schöne, aber dort etwas verloren in der Wiese stehende Büste des Grazer Komponisten JOSEPH MARX. Den aus einer Unterlage, die ungefähr vier Flügel andeutet, herauswachsenden Porträtkopf schuf Bildhauer Gustinus Ambrosi, wie eine Signatur an der rechten Seite verrät.

Die Stele ist aus grauem Granit, der Kopf mit den Flügeln aus weißem Marmor. Die Inschrift auf ersterem ist aus schwarzen Metallbuchstaben und lautet: Joseph Marx 1882-1964. Enthüllungsfeier war am 22. Okt. 1968.

- 6) Im Spitz zwischen Burgring und Erzherzog-Johann-Allee steht seit 1986 eine Bronzestatuette von HANNS KOREN. Sie ist mit E. Huber signiert und hat auf der Vorderseite des ebenfalls aus Bronze gefertigten Untergestells die Inschrift: 1906 - Hanns Koren - 1986. Interessanterweise an der Rückseite, also an einer, für den Spaziergänger eher unsichtbaren Stelle, da man hierorts nicht gewohnt ist, die Wiesen

zu betreten, befindet sich eine Aufzählung aller Ämter und Funktionen des Geehrten.

- 7) Einige Meter weiter knapp vor der Einmündung der Erzherzog Johann-Allee in die Glacisstraße, steht in derselben Anlage, in einer intimen Baumkulisse versteckt, das ansehnliche große Stand- oder vielmehr Sitzbild des steirischen Dichters ROBERT HAMERLING (1830 - 1889). Es ist das jüngste der drei großen statuarischen Denkmäler des Stadtparks. Es wurde 1904 enthüllt und ist mit C. Kundmann 1904 signiert. Das Material ist weißer Marmor und die Größe ca. 3,5 m.
- 8) Wenn man zur Kreuzung der zwei Parkalleen mit dem Burgring zurückkehrt und die Straße überquert, trifft man als erstes auf eine Erinnerungsbüste des verstorbenen ehemaligen Landeshauptmannes JOSEF KRAINER. Der überlebensgroß gearbeitete Bronzekopf ist auf einer Granitstele fixiert, die die Inschrift Josef Krainer 16.2.1903 - 28.11.1971 trägt.
- 9) Beim Weitergehen auf der Dammallee in Richtung Brunnen kommt es ungefähr nach 170 Metern zu einem auffälligen Kreuzungspunkt vieler Parkwege. Dort steht ebenfalls wieder ein Bronzekopf auf einem Steinpfeiler. Diesmal ist es WOLFGANG AMADEUS MOZART, was die Inschrift mit einem knappen "Mozart" andeutet. Die Büste ist ein Werk des Grazer Bildhauers Werner Seidl und wurde 1936 von der Internationalen Stiftung Mozarteum errichtet, kam aber 1960 in das Eigentum der Stadt Graz.
- 10) Nicht weit davon zur linken Hand steht wieder etwas unmotiviert in der Wiese die Büste von FRANZ NABL. Ein ca. 1,7 m hoher Steinpfeiler mit Proträtkopf und Inschrift: "Franz Nabl 1883 - 1974". Signiert mit W. Skala 1974. Darunter ist für Wissbegierige auf einem Bronzeschild noch zu lesen, daß das ganze während der Amtszeit von Bürgermeister Dr. A. Götz errichtet wurde.
- 11) Auf dem Verbindungsweg vom Nabl zum Stadtparkbrunnen, steht das zweite Standbild des Parks. Es ist MORIZ RITTER VON FRANCK, dem geistigen Vater und Urheber des Stadtparks gewidmet.

Ein zirka 2 m hohes Postament trägt ein überlebensgroßes Standbild des zweimaligen Bürgermeisters und unermüdlichen Obmanns des Stadtverschönerungsvereins. Es ist mit "E. Hellmer 1899" signiert, ganz aus Laaser Marmor und trägt die Inschrift: "Moriz Ritter v. Franck, Schöpfer des Stadtparks". Enthüllung war am 13. Mai 1900.

- 12) Paralell zur Glacisstraße führt im Parkinneren, in der Gegend der Einmündung der Zinzendorfsgasse, ein Parkweg mit dem bekannten Namen Robert Stolz-Allee. Zirka in der Mitte dieses Weges wurde in der Wiese aus Thujen eine Halbellipse von ungefähr 19 auf 5 Meter gepflanzt. Der sogenannte ROBERT STOLZ -Hain. Im Inneren dieses Heckengebildes liegt ein Blumenbeet, und in diesem wiederum steht eine Porträtbüste des Geehrten auf einem Steinsockel. Darauf befindet sich folgende Inschrift: Dem berühmten Sohn unserer Stadt, Ehrenbürger, Ehrenringträger - Professor Robert Stolz 1880 - 1975 in Verehrung gewidmet. Die Stadt Graz unter Bürgermeister Dipl. Ing. Scherbaum - Oktober 1972.
- 13) Das sicher eigenartigste Denkmal des Stadtparks steht oder liegt, ganz wie man will, ein Stück nördlich des Brunnens, an der Kreuzung von vier Parkwegen ungefähr auf Höhe der Hartenaugasse. Angesichts des seltsamen Ensembles wäre vielleicht die Bezeichnung KEPLER - "Memorial" angebracht. Ursprünglich stand dort seit 1965 bloß in gewohnter Manier eine Stele mit dem in Bronze gegossenen Kopf des Gelehrten. Auf der Steinsäule die Inschrift: "Johannes Kepler lehrte in Graz 1594 - 1600".
- Um einem offenbar dringenden Bedürfnis abzuhelpfen, spendete im Vorjahr der Rotary Club Graz Schloßberg - wie dort in Stein vermerkt - zwei große Steinplatten aus schwarzem Granit. Eine rechteckige auf Konsolen stehend und eine ellipsenförmige auf einem Unterbau liegend, ungefähr in Beistelltischerhöhe. Auf der stehenden sind die Planeten-Gesetze eingeschlagen, die der berühmte Wissenschaftler, der vor zirka vierhundert Jahren sechs solche in Graz verbrachte, gefunden hatte. Auf der liegenden Platte ist das Geschriebene mittels zweier Messinghalbkugeln und einbossierter Streifen illustriert.

Durch die überproportionierte Größe der Platten, durch ihre Schwärze, die graue Schrift, die dadurch zu Beiwerk degradierte Stele mit Büste in rosa Steinmaterial und vor allem durch die liegende Platte mit Gruftdeckelausmaß erhält das Ganze einen nicht zu übersehenden unordentlichen Grabcharakter, ohne dies aber offensichtlich zu beabsichtigen. Signiert ist die stehende Platte mit : Dipl.Jng.Kubanek, Stadtplanungsamt.

- 14) Wieder einige Schritte weiter nördlich des Kepler-Denkmal findet sich die letzte Gedenkbüste des Parks. Sie ist dem Andenken HANS PIRCHEGGERS gewidmet. Sein Bronzekopf befindet sich auf einem Serpentinsockel mit der Inschrift: "Dem Landeshistoriker Hanns Pirchegger 1875 - 1973, die Stadt Graz.
- 15) Knapp vor dem Parkende beim Paulustor steht die dritte der drei erwähnten vollplastischen Denkmalfiguren. Sie stellt ANASTASIUS GRÜN dar, mit bürgerlichem Namen Graf Alexander von Auersperg, den bekannten Dichter und Politiker, der darüberhinaus als Staatsmann nicht wenig Anteil an der Entstehung des Stadtparks hatte. Die lebensgroße Figur ist, wie der hohe Sockel aus weißem Carrara Marmor, ein Werk des Wiener Bildhauers C.Kundmann aus dem Jahr 1887. Die vorgestreckte rechte Hand hat einen auffällig helleren Farbton. Sie war 1950 abgebrochen und erneuert worden. Am Postament die Inschrift: "Dem Dichter Anastasius Grün, dem Staatsmann Alexander Anton Grafen von Auersperg."
- 16) Im nordöstlichen Eck des Parks, nahe dem Geidorfplatz ist schließlich das letzte Denkmalobjekt. Es ist zugleich das bescheidenste. Lediglich eine Gedenktafel am Rasenboden erinnert an Dr. WILHELM FISCHER, den ehemaligen Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek und feinsinnigen Erzähler. Die Tafel wurde 1946 als Ersatz für den vom NS-Regime entfernten Gedenkstein angebracht.

GEDENKTAFELN MIT WIDMUNGSBÄUMEN

Neben den besprochenen 16 Denkmalobjekten verfügt der Stadtpark noch über vier andere denkmalähnliche Objekte. Es sind dies zu Ehren einer bestimmten Person gepflanzte Bäume, was meist am Fuße desselben mit einer Inschrifttafel vermerkt wird.

- 1) Der erste Baum ist ein Ahorn beim Wetterhäuschen im Süden des Parks, der laut Inschrift auf der Steintafel "In dankbarer Erinnerung an Hermine Baronin Zois und Marie Edle von Sampi vom Stadtverschönerungsverein im Jahre 1900" gepflanzt wurde.
- 2) Der zweite Baum, eine prachtvolle Eiche, steht etwas nördlicher auf der Höhe des sogenannten Grünangerhaus in der Glacisstraße. Sie wurde von der Stadtgemeinde zum Gedenken an MORIZ RITTER VON FRANCK, den zweimaligen Bürgermeister und vor allem Obmann des Stadtverschönerungsvereins gepflanzt. Das war bereits im Jahr 1872 anlässlich der Fertigstellung des Parks. Der Inschriftenstein aus Marmor wurde erst 1881 hinzugefügt.
- 3) Nicht weit davon, bei der Kreuzung Glacisstraße u. W. Fischer-Allee, wächst eine schöne buntlaubige Buche, die laut Gedenktafel "Dem Freunde des Stadtparks MAJOR JOSEF FRIEDRICH ZINSMEISTER 1868-1936" gewidmet ist.
- 4) Die letzte gewidmete Pflanze schließlich ist die KERNSTOCK-Linde. Sie steht etwas nördlich vom Musikpavillon. Gepflanzt wurde sie am 9. Mai 1929 vom Steirischen Sängerbund zu Ehren des Dichter-Priesters (1848-1928).

PLASTIKEN

Außer den Denkmälern und Gedenktafeln beinhaltet der Stadtpark noch 13 Objekte aus Stein, Metall oder Holz, die man am besten mit dem Begriff Plastiken zusammenfassen kann.

- 1) Wieder im Süden beginnend findet man als erstes gegenüber der

Einmündung der Rechbauer – in die Glacisstraße das Standbild der FLORA. Eine neubarocke Sandsteinfigur in Lebensgröße auf einem Sockel. Sie stand einst im Park des Sanatoriums Dr. Scarpatetti in Wetzelsdorf. Die Stadtgemeinde übernahm die Statue bei der Umwandlung des Anwesens in den heutigen Raiffeisenhof im Jahre 1953 und stellte sie nach Instandsetzung 1955 im Stadtpark auf.

- 2) Weiter nach Norden weitergehend stößt man nach Überqueren der beiden Straßen, die den Park durchqueren, bald auf die Anlage des Schanzgrabens, ein dem ehemaligen Stadtgraben nachempfundenen Wasserbecken aus dem Jahr 1935. In und am Rande dieses Beckens ist eine Reihe von Figuren aufgestellt, von denen eigentlich nur eine einzige für den Standort gedacht war. Das LIBELLENPÄRCHEN von Alexander Wahl, eine Kupfertreibarbeit mit Glas, die 1961 aufgestellt wurde. Sie stand vorher am Rand, jetzt aber direkt im Wasser, da sie mehrmals Ziel von Vandalenakten war. Auf der den Wassergraben begleitenden ehemaligen Basteimauer und gleichzeitig Grenze zum gleich daneben liegenden Burggarten stehen gleich
- 3) sechs Figuren. Vier davon, der STEIRISCHE PANTHER, die Figur der
- 4) 5) 6) JUSTITIA, jene der LEX und eine PUTTENGRUPPE stammen von der alten
- 7) klassizistischen Rathausfassade. Zwei wilde Riesen, SAMSON und
- 8) HERAKLES von der ehemaligen Färberkaserne.
- 9) Nahe dem Schanzgraben, neben dem Cafehaus "Baby Bar", befindet sich am Abhang der Dammallee eine Bronzestatue der WALDLILIE. Ein junges Mädchen mit Reh vor einem, allerdings meist trockenen, Wasserbecken. Eingefaßt von einer dichten Gruppe von Nadelbäumen. Die Figur, die auf eine Person in Peter Roseggers Dichtung zurückgeht, was auch auf dem Sockel vermerkt ist, wurde 1883 vom Bildhauer Hans Brandstetter entworfen und 1885 in Wien gegossen. Im selben Jahr war auch die feierliche Enthüllung.
- 10) 11) Einige Bildwerke stehen auch in der Nähe des großen Brunnens. Längs des Weges von diesem zur Glacisstraße stehen die Allegorie der AUSTRIA und der STYRIA. Diese Figuren standen eigentlich früher auf der alten Hauptbrücke. Beim Abbruch derselben wurden sie zuerst zwischengelagert und schließlich 1970 im Stadtpark aufgestellt.

Beide Figuren sind vom schon mehrmals erwähnten Bildhauer Hans Brandstetter und wurden 1890 - 1891 gefertigt. Die seltsame Handhaltung der Styria resultiert übrigens aus der Tatsache, daß sie normalerweise dort ein Schwert hielt. Dieses war aber schon mehrmals Ziel von Späßen und Vandalen-akten und fehlt im Moment ebenfalls.

- 12) Gleich neben dem Franz-Josef-Brunnen steht seit längerer Zeit eine ganz moderne Plastik. Es ist dies ein mehrere Meter hohes Rohr mit einem schirmähnlichen Gebilde am oberen Ende. Gefertigt in Roststahl vom amerikanischen Künstler Serge Spitzer. Da das Artefakt in dieser Form natürlich nicht zum dortigen biedermeierlichen Ensemble paßt und die meisten Grazer ästhetisch stört - es dürfte als geschickte Provokation gedacht sein - entzündete sich an dieser neuesten Errungenschaft des Stadtparks eine lebhafteste Diskussion, die bis in politische Ebenen reichte.
- 13) Zum Schluß noch das größte plastische Objekt des Stadtpark. Es ist ein zirka 30 m hohes Holzkreuz, das in der Kurve der Dammallee beim Rosengarten steht. Es ist ein Überbleibsel des Grazer Katholikentages 1984 und wirkt jetzt etwas verlassen und deplaciert.

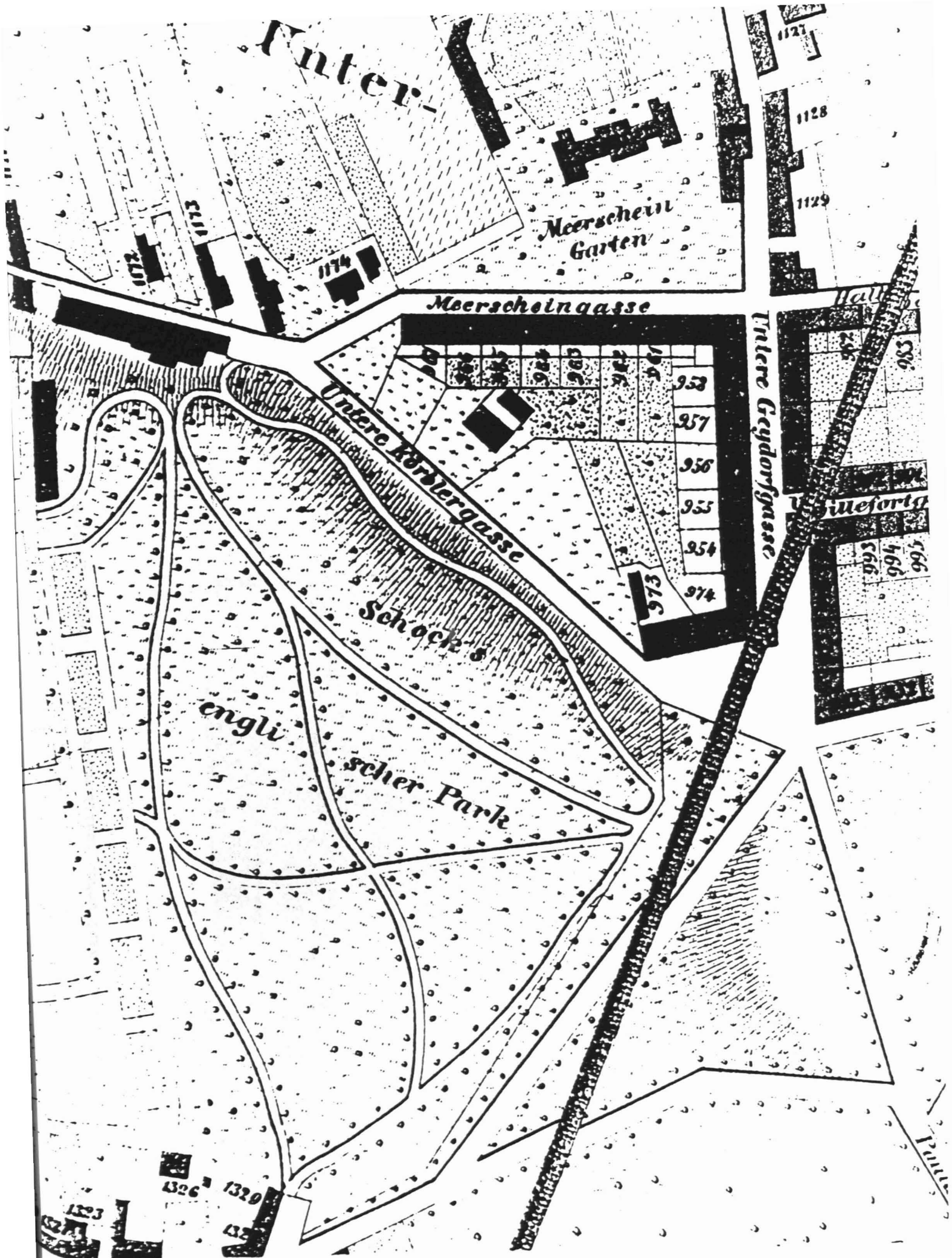
11.6. Tschock'scher Garten

Das Verschwinden der großen Grünflächen der östlichen Vorstadt infolge der sukzessiven Verbauung wurde bereits in Abschnitt 10.2. beschrieben.

Begonnen hatte diese Entwicklung im Süden mit dem Bereich des Jakominiplatzes und schritt über Holzplatz, Elisabethstraße und Leechfeld nach Norden vor. Folgerichtig lag die letzte zusammenhängende große Grünfläche an diesem Nordende. Es war ein ungefähr dreieckiges Gebiet, das heute von Franckstraße Körblergasse und Parkstraße umschlossen wird; grenzte also an den Geidorfplatz und lag in direkter Nachbarschaft zum Meerscheingarten, der 1862 verbaut wurde.

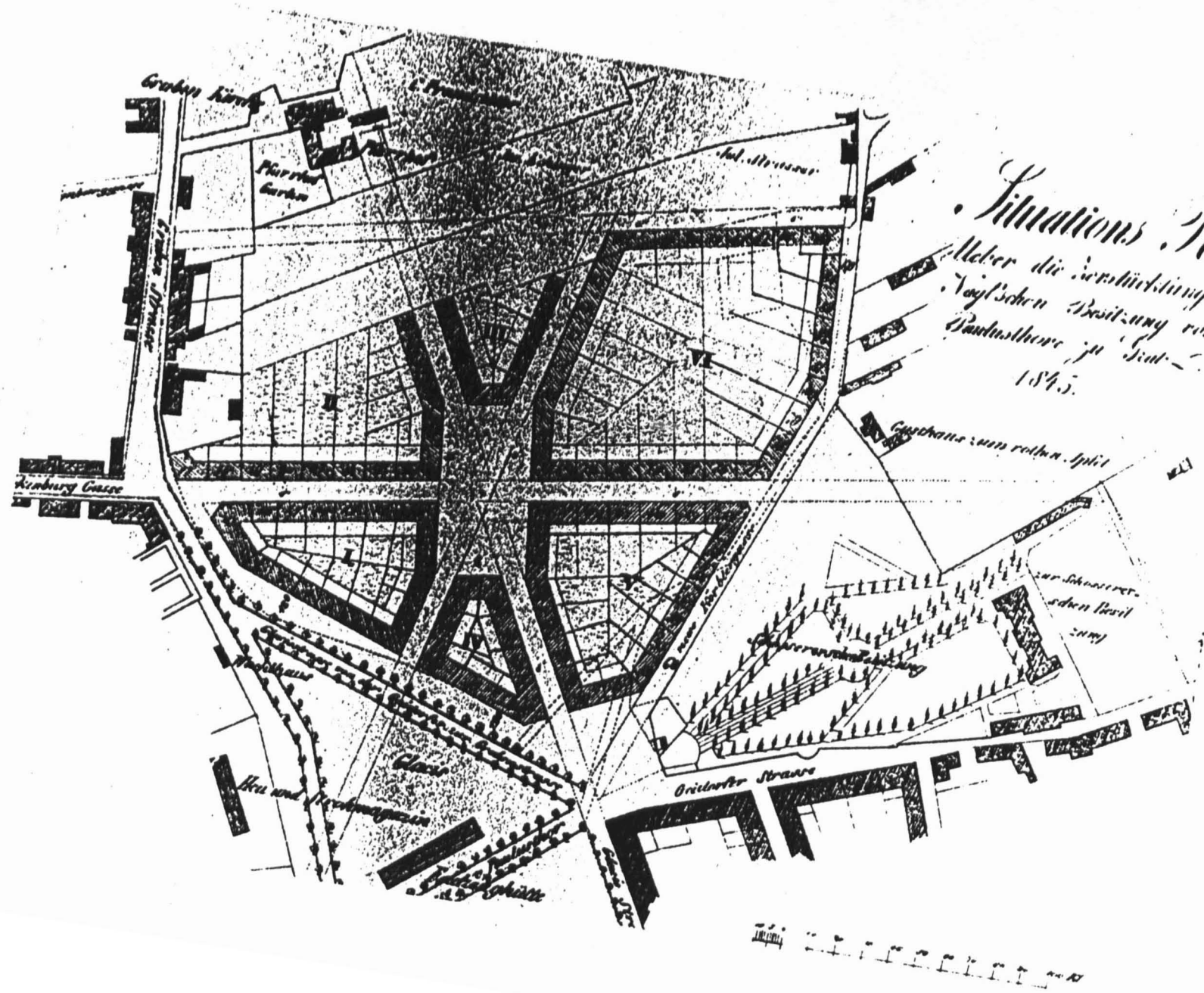
Das Areal wurde im 18. Jh. der "Wilhelm'sche Grund" (198) genannt und war einfache Vorstadtwiese. Von einer parkähnlichen Nutzung ist bis 1810 nichts bekannt. In eben diesem Jahr kam es in das Eigentum der Familie Nagel, die das Grundstück landwirtschaftlich nutzte oder vielmehr nutzen ließ. Real dürften sie es aber als spekulative Baulandreserve betrachtet haben.

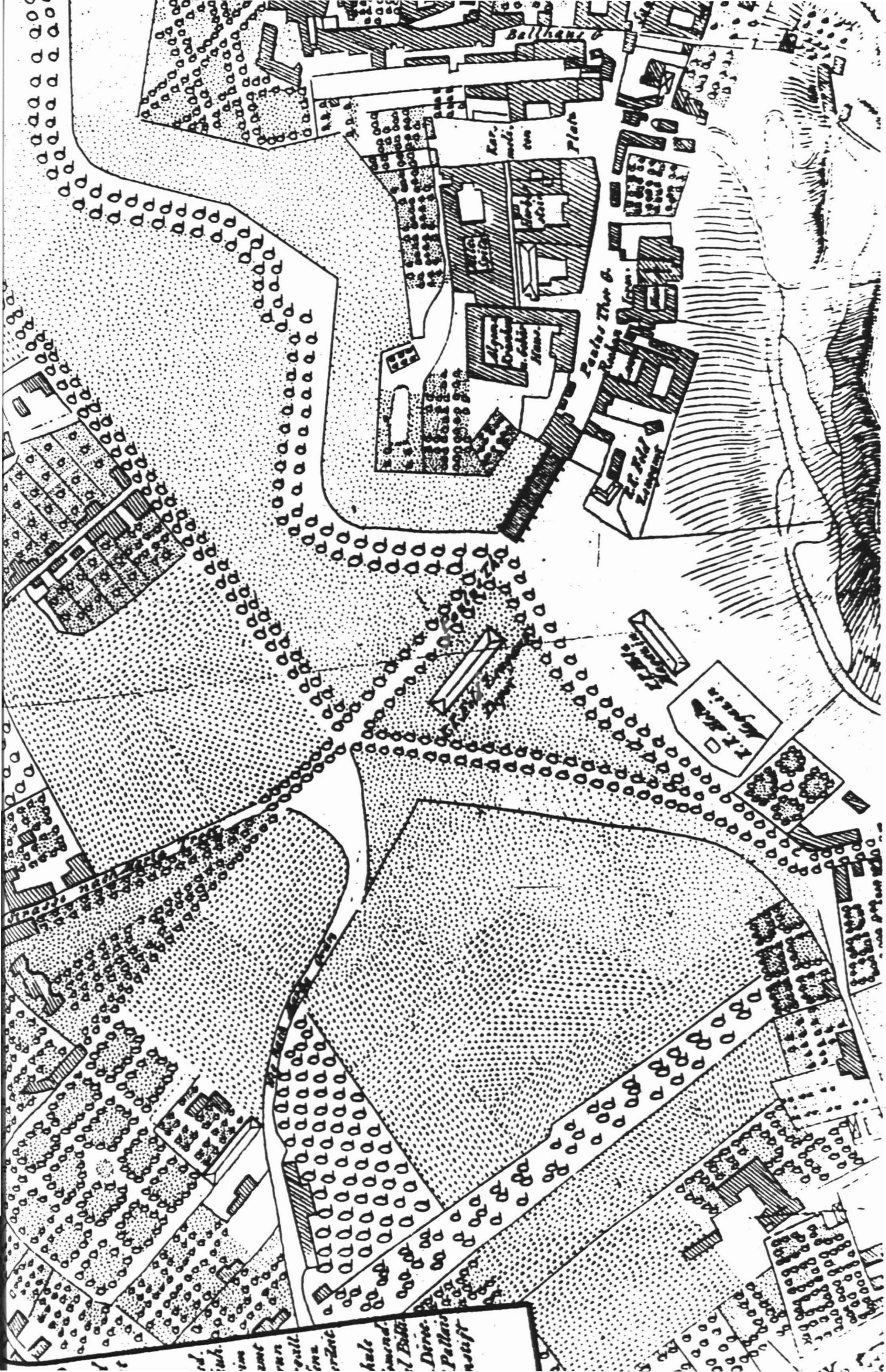
In Hinblick auf die rasch fortschreitende Verbauung der Vorstadt keineswegs unberechtigt. Daher ließ Magdalena Nagel nach dem Tod ihres Mannes die Fläche sofort als Bauland vermessen. Im Jahr 1845 kam der beigelegte Parzellierungsplan an die Öffentlichkeit. Mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß das Gebiet auch in einem erstanden werden könne. Man sieht auf dem Plan, daß die Verbauung ungefähr der heutigen entsprechen sollte. Lediglich die Kreuzung Humboldtstraße, Bergmannsgasse war zu einem Platz erweitert, der auch als Marktplatz - der größte von Graz - dienen sollte.



(T) Schock's englischer Park auf einem Graz Plan von 1858; STA

Plan der Zerstückung der Nagl'schen Besitzung vor dem Paulusthor 1845; STLA





Plan Graz 1825, Detail Geydorf

Auch die Verlängerung der Wormgasse über diesen Platz hinaus wurde nicht durchgeführt. Die Größe des ganzen Grundstückes betrug 8,5 ha und bestand aus 92 Teilen.

Die politischen Wirren von 1848 stoppten das Vorhaben jedoch, und 1850 veräußerte Frau Nagel die Liegenschaft an Generalmajor Ludwig Freiherr v. Tschock (in der Literatur auch Schock und Zschock geschrieben). Dieser legte darauf anfangs einen englischen Garten an, der auf den Stadtplänen der Zeit verewigt ist und, da vom Schloßberg ausgesprochen gut sichtbar, auch in die beschreibende Literatur Einzug hielt. (199)

Der Zug der Zeit war jedoch nicht aufzuhalten, und nach dem Tod des Freiherrn gab seine Frau endgültig grünes Licht für die Verbauung in der heutigen Form. Als erstes erwarb die Gemeinde Teile davon zur Vergrößerung des Geidorfplatzes und zur Anlage der Humboldtstraße.

Die Bebauung des Restes dauerte von 1873 bis 1902, dann war auch diese Grünfläche verschwunden. Spärliche Reste sind nur die, allerdings sehr schönen, Vorgärten der dortigen Häuserzeilen, die den Straßen den Typus von Grünverbindungen geben.

11.7. Volksgarten

Plan: Nr. 4

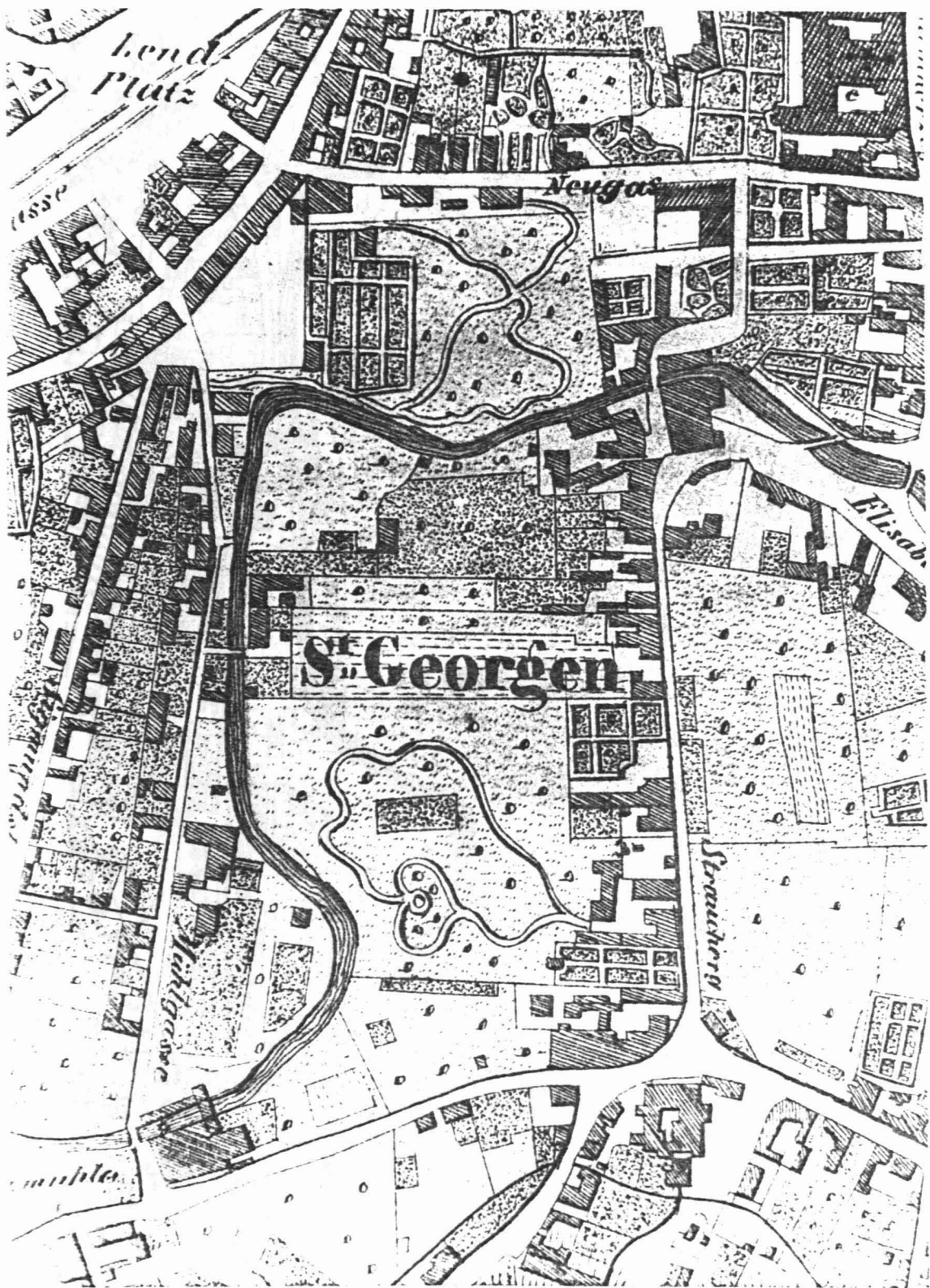
Die Entstehung des Volksgartens ist wie die so vieler anderer Parks eine eher beiläufige und spontane. Infolge mangelnder Rendite ist die Errichtung eines Parks selten langfristiges Ziel gewinnorientierter Personen oder Gruppen. Lediglich extra zu diesem Zweck ins Leben gerufene Vereine, wie etwa der ehemalige Stadtverschönerungsverein, förderten vehement solche Vorhaben.

Folgerichtig wurde auch das Areal des späteren Volksgartens, genauer gesagt seines Kerngebietes – die heutige Größe erlangte er erst nach einigen Grundzukaufen – nicht für Parkzwecke, sondern für die Errichtung von Wohnhäusern von der Stadtgemeinde im Jahre 1871 erworben.

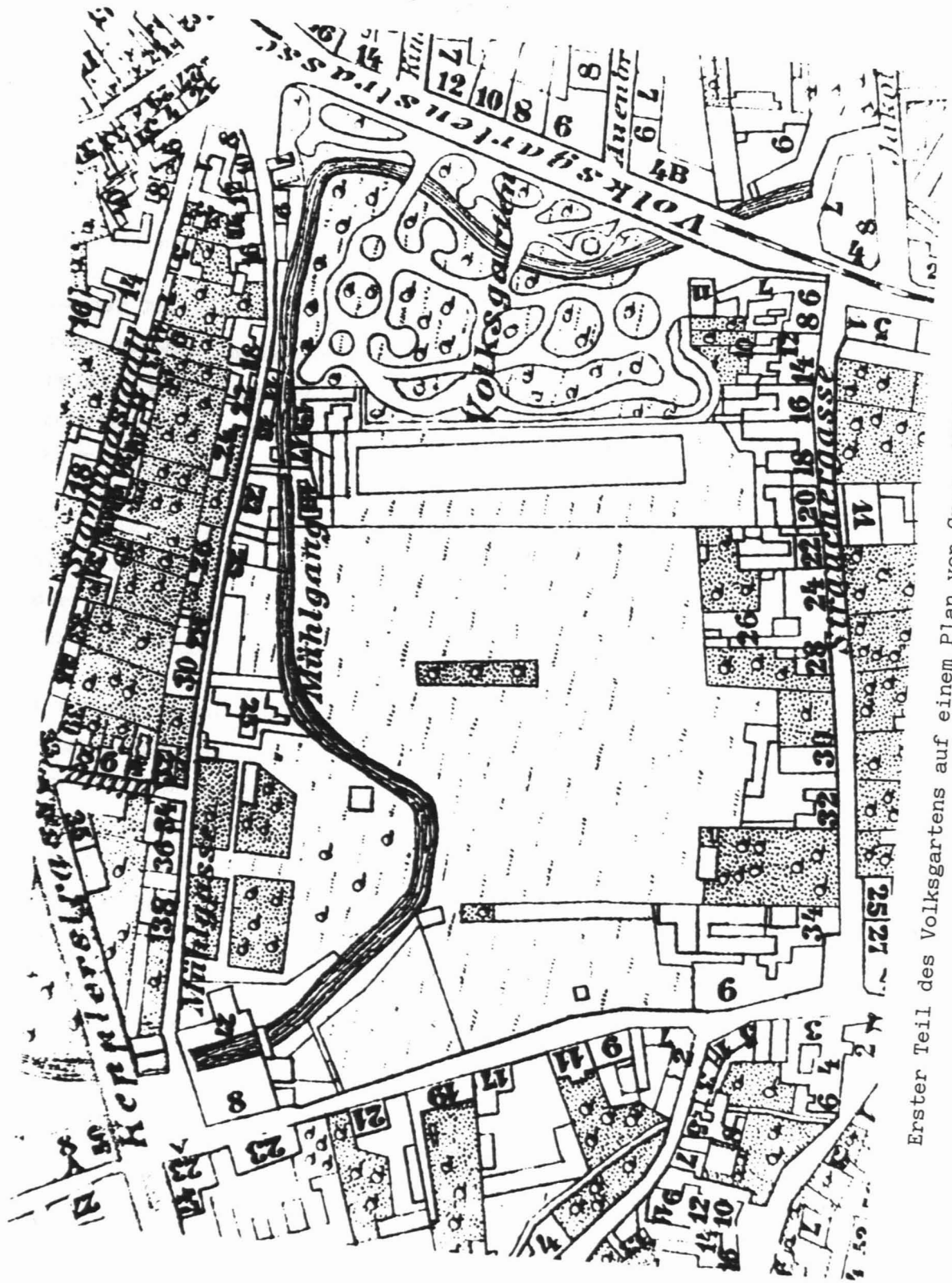
Die damalige Besitzerin Frau Katharina Müller hatte das 5 ha große Grundstück in der "Wiener Neuen Freien Presse" für 50000 Gulden zum Kauf angeboten. In der Anzeige wurde besonders darauf hingewiesen, daß der schöne Besitz, der nur zehn Minuten vom Hauptplatz entfernt liege, für die Schaffung einer Parkanlage oder für eine sonstige Verwendung, eventuell als Fabriksgelände, bestens geeignet sei. (200)

Der Umriß dieses Grundstückes deckte sich übrigens nicht mit dem des heutigen Parks, wie es vielleicht die Größengleichheit vermuten lassen würde. (Auch der Volksgarten hat 46600 m², ist also ca. 5 ha groß). Nur 1,7 ha, also ca. ein Drittel des heutigen Parks, liegen auf der Fläche des ehemaligen Müller'schen Besitzes. Den Rest bedeckt die Volksgartenstraße und vor allem die schöne Wohnbebauung östlich dieser bis zur Marschallgasse.

Gleich nach dem Erwerb ließ die Stadt einen Verbauungsplan erstellen und leitete die Parzellierung ein. Die Überlegungen für die Trassen-



Gebiet des heutigen Volksgartens vor der Verbauung, Graz Plan 1844 (Detail)



Erster Teil des Volksgartens auf einem Plan von Graz, 1871

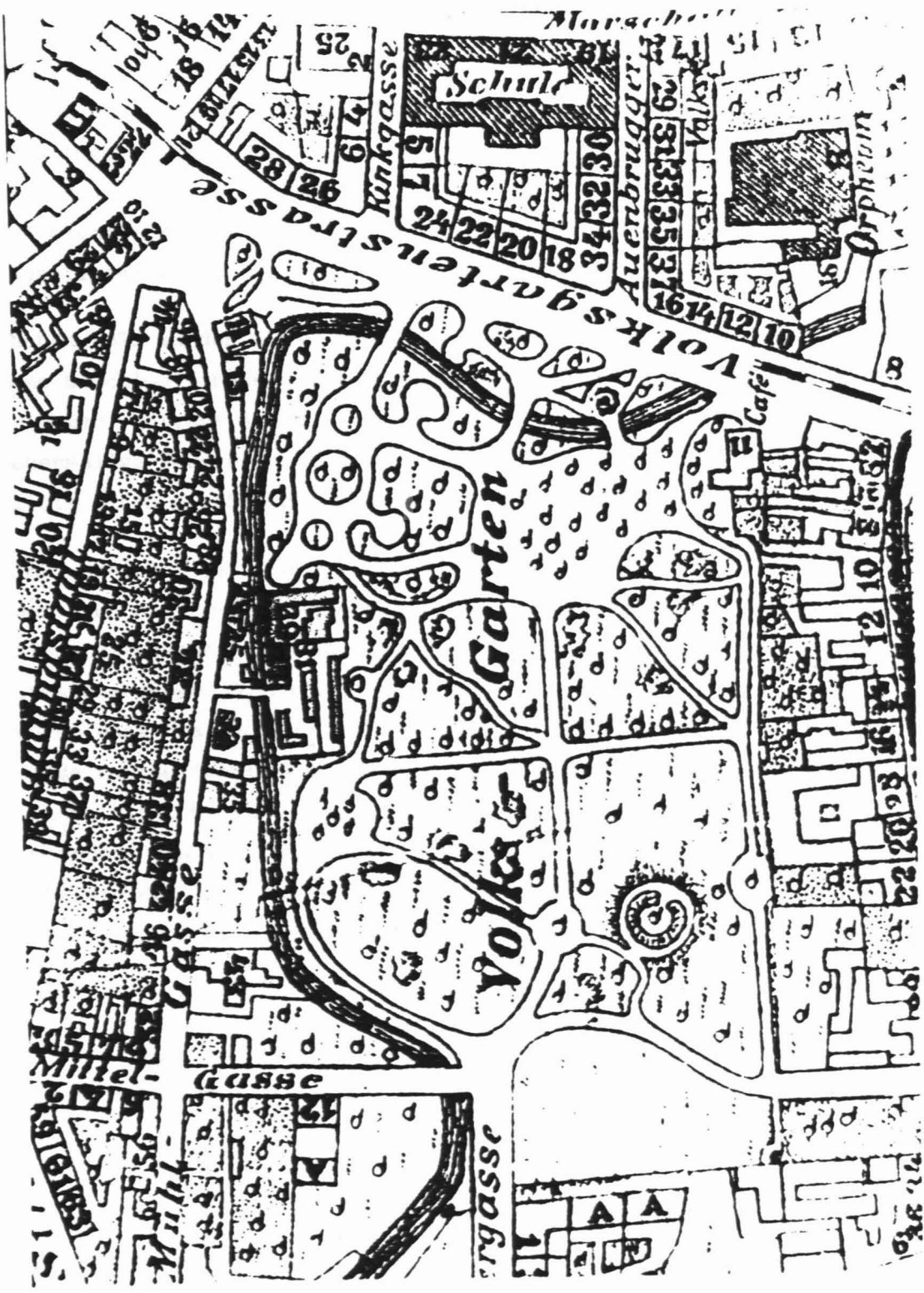
führung einer dafür notwendigen Verbindung von Annenstraße und Lendplatz schufen gleichzeitig die Idee einer parkartigen Nutzung (201) für den bewußten westlichen Abschnitt. Genaue Angaben über den spiritus rector dieser Idee sind nicht überliefert, doch dürfte es sich wieder einmal um den Landesbaudirektor Martin Ritter von Kink gehandelt haben, der für die ursprüngliche Planung der Gegend verantwortlich zeichnet und, wie erwähnt, ein ausgesprochener Freund von Grünanlagen war. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß er sich bereits 1869 vom aktiven Dienst zurückgezogen hatte. Seine Direktiven wirkten noch weit länger in die Zukunft.

Dieser Trassierungsplan zeigt einen Park im damals beliebten romantischen Landschaftsstil mit geschwungenem Wegenetz und einer relativ großen, zentral angeordneten Baulichkeit, die mit Kiosk beschrieben ist, aber eher den Charakter eines Glashauses oder großen Kaffeepavillons hat.

Die Anlage zog sich als breiter Streifen, die heutige Volksgartenstraße, entlang, und es darf angenommen werden, daß sie, ähnlich dem Hasnerplatz oder Tegetthoffplatz, als grüne Lunge nach englischem Squaremuster für die geplante gründerzeitliche Wohnbebauung dienen sollte.

Die Aussicht auf eine neue Parkanlage, noch dazu im bisher unterversorgten Arbeiterwohngebiet rechts der Mur, wurde von der Bevölkerung begeistert aufgenommen. Noch im selben Monat gelangte eine Petition mit 410 Unterschriften um tatsächliche Widmung des Gebietes als öffentlicher Park zum Gemeinderat. Auch der "Grazer-Communalverein" und Stadtverschönerungsverein schlossen sich dieser Petition an. Der Gemeinderat kam schließlich den Wünschen der Bevölkerung nach und beschloß 1873 (202):

1. Herstellung einer Verbindungsstraße Annenstraße - Lendplatz mit beidseitigem Fußweg.
2. Die Fläche westlich der neuen Straße wird als öffentlicher Park gewidmet. Die Fläche östlich wird für Bauzwecke parzelliert.
3. Kostendeckung durch den Verkauf der Mühle und der Bauplätze.



Erweiterter Volksgarten im Jahr 1904 - Plan STA - Graz

Dieser Streifen Park wurde damals noch zur Gänze vom Mühlgang durchflossen, da dieser sein heutiges Bett in der Achse des neuen Parks erst 1932 erhielt (203). Zum selben Zeitpunkt wurde auch der sogenannte Doblerkogel eingeebnet, ein kleiner Hügel, der sich auf dem später dazugewonnenen Areal des Parks befand. Dieses Areal, heute zwei Drittel seiner Fläche, kam in Etappen dazu. Die erste Erwerbung erfolgte schon zur Zeit der Planung, die sogenannte Lichtenegger'sche Realität. Eine ehemalige Mühle mit Grund an der Nordseite des Parks. Die nächste Erweiterung erfolgte 1874 durch den Ankauf diverser Realitäten an der Josefigasse.

Schon 1875 wurden diese neuen Teile zum Park dazugeschlagen, und man beschloß, daraus einen großen städtischen Volksgarten zu errichten. Weitere Ankäufe von Grundstücken im Westen brachten die abermalige Vergrößerung des Parks zur Diskussion, und das Stadtbauamt legte einen diesbezüglichen Bericht vor. (204)

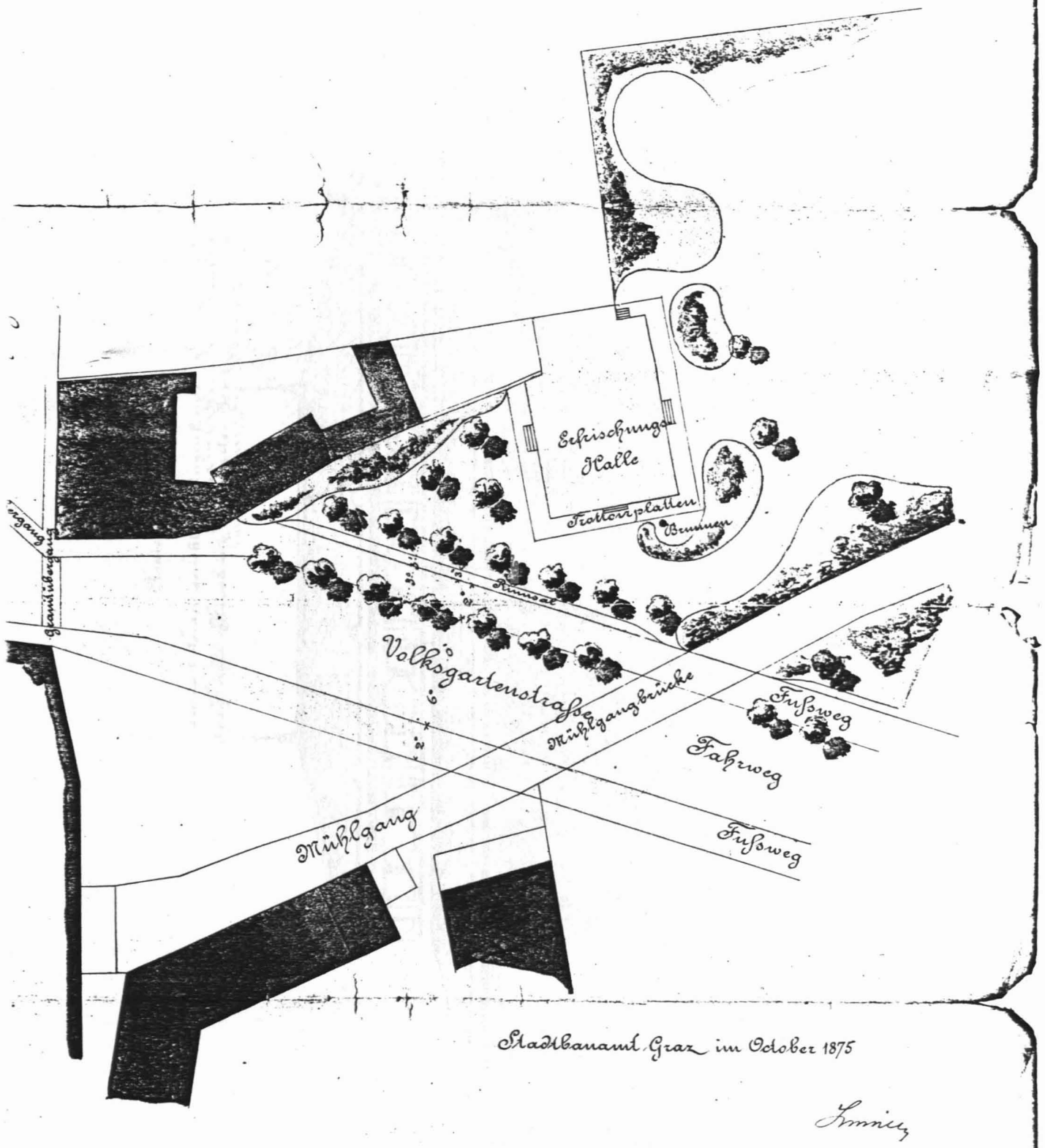
1890 erstellte es einen Situationsplan über die geplante Vergrößerung, der auch die Errichtung eines Kinderspiel- und Eislaufplatzes auf dem "Tomschitz'schen" Wiesengrund enthielt. Einem Areal bei der heutigen Strauchergasse 30. Daraufhin, allerdings erst sieben Jahre später, wurde dann die endgültige Erweiterung auf seine bis heute gültige Größe durchgeführt. Von der erwähnten Umgestaltung im Jahr 1932 abgesehen, die ihm sehr gutgetan hat, blieb der Park im wesentlichen unberührt und wird es hoffentlich auch weiterhin bleiben, da er 1961 wie der Stadtpark zum geschützten Gebiet im Sinne der Landschaftsschutzverordnung 1956 erklärt wurde.

Wichtige Bauten (205)

1) Pavillon Volksgartenstraße 11 (Erfrischungskiosk)

1875 Errichtung des "Kiosk für die Verabreichung von Erfrischungen",
Verpachtung an Frau Anna Kanzian.

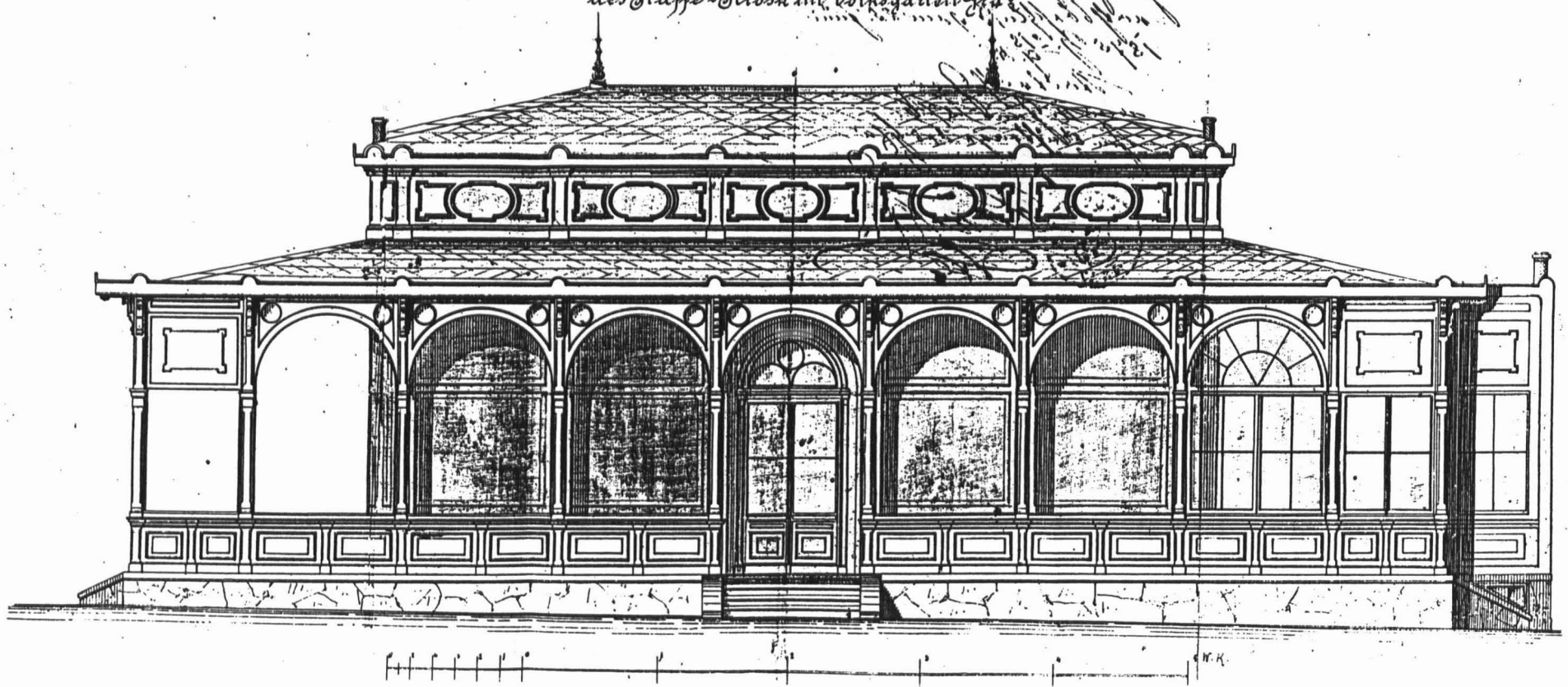
1877 Die Erfrischungshalle wird auf das Grundstück Strauchergasse 8



Lageplan für die Errichtung eines Erfrischungskiosks im Volksgarten;
 Stadtbauamt 1875

Ansicht

der nach Norden gerichteten Längsseite
des Kaffe-Kiosk im Volksgarten



Nordansicht des geplanten Erfrischungskiosks im Volksgarten, Stadtbauamt 1875

- erweitert und an den Brauereibesitzer Max Kober aus Göß verpachtet. Dieser errichtet einen Zubau für Dienstpersonal, läßt Gas einleiten und vor dem Gebäude Kandelaber aufstellen.
- 1879 Der Subpächter versieht die Veranda des Kiosk mit einem Holzfußboden und zwei eisernen Öfen, um auch einen Winterbetrieb zu ermöglichen.
- 1881 Aus einem Brief des Subpächters Joseph M.Bruder an den Gemeinderat läßt sich der schlechte Geschäftsgang im Kiosk zur damaligen Zeit ermessen.
- 1883 Der neue Subpächter Georg Höbart (ab 1887 Hauptpächter) vergrößert den Kiosk nordseitig um eine Veranda (Nutzung als Musikpavillon). In weiterer Folge von ihm beantragte Änderungsarbeiten wurden vom Gemeinderat wegen zu hoher Kosten abgelehnt.
- 1909 Der Cafetier Karl Auer bekommt mehrere Um- und Zubauarbeiten für die Abhaltung von Kabarettvorstellungen im "Cafè Volksgarten" bewilligt, die im Detail den beigelegten Plänen und Schriftstücken entnommen werden können.
- 1925 Im inzwischen zum Städtischen Jugendheim umgestalteten Gebäude wird ein Schulkino eingerichtet.
- 1950 Ausbau der offenen Veranda: Ausmauerung des Fachwerkes mit Ziegeln, Aufführung eines Kamins, Einbau von zwei Fenstern (Veranda soll in Zukunft heizbar sein). Mit diesem Ausbau hat der Pavillon - von untergeordneten Änderungen abgesehen - sein heutiges Bauvolumen und Erscheinungsbild erreicht. Zur Zeit (1984) dient der Bau der SPÖ Lend als Beratungs- und Kommunikationszentrum.

2) Kreuzkirche (Evangelische Pfarrkirche A.B.)

Mühlgasse 43

1912-1914 nach Plänen von Otto Kuhlmann erbaut.

1946 nach Kriegsbeschädigungen wiederhergestellt.

3) Mühl-Schlössl (ehem. Minoriten-Schlössl)

Mühlgasse 43

1560 erbaut, vermutlich vom evangelischen Landschaftsarzt

Christoph von Gabelkhoven

E. 17.Jh. Umbau

1889 umfangreiche Neugestaltung
seit 1910 evangelischer Pfarrhof

Kleindenkmäler

1) Karl Morrè-Denkmal

im Volksgarten

Büste Morrès, Figuren Null-Anerl und Gabi aus Bronze,
signiert und datiert H.Brandstetter 1907.
Marmorsockel, schmiedeeisernes Einfassungsgitter.

2) Tänzerin

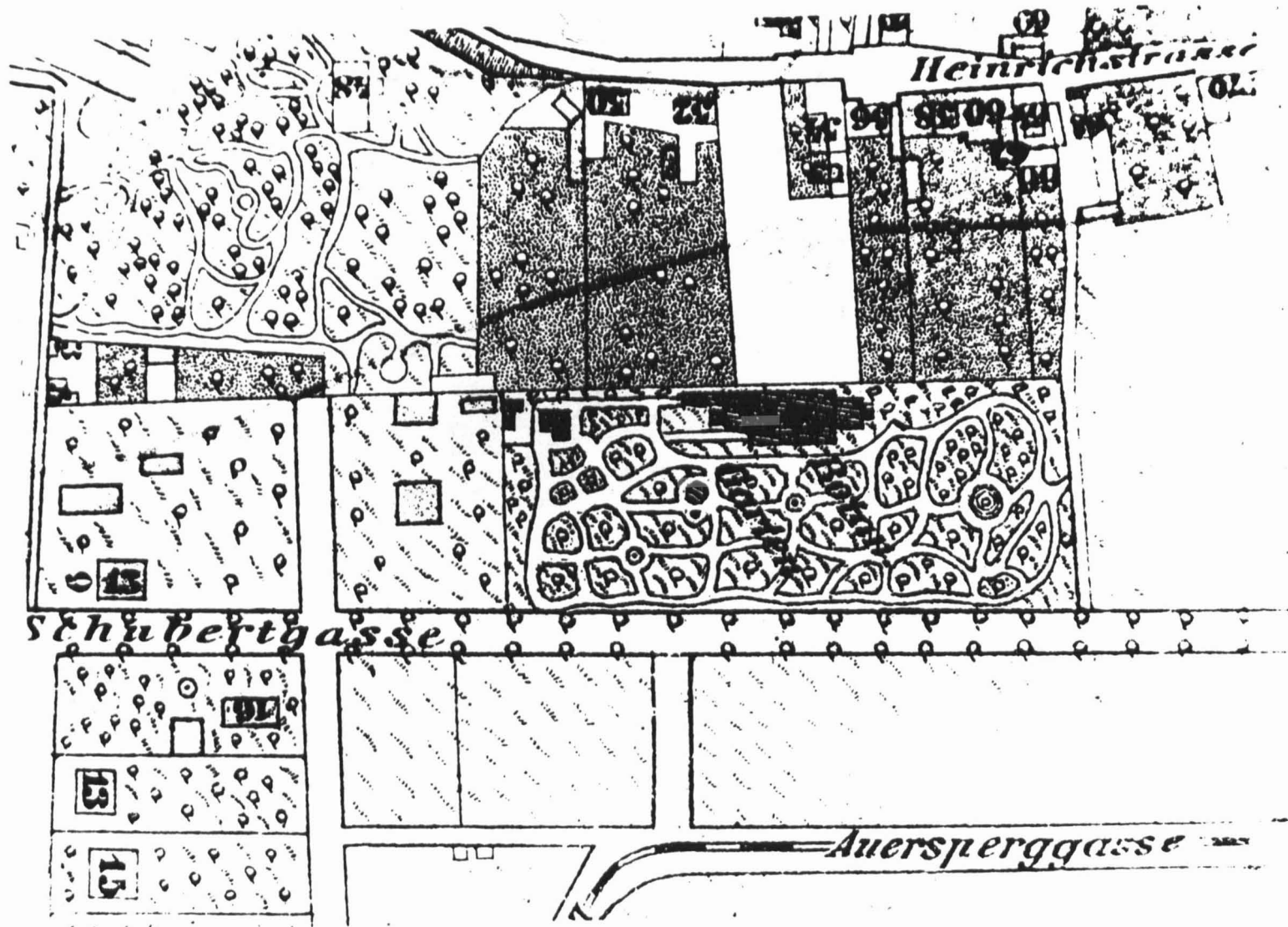
Hanuschgasse 8

Bronzefigur auf Kunststeinsockel, signiert und datiert
W. Pochlatko 1947.

11.8. Botanischer Garten

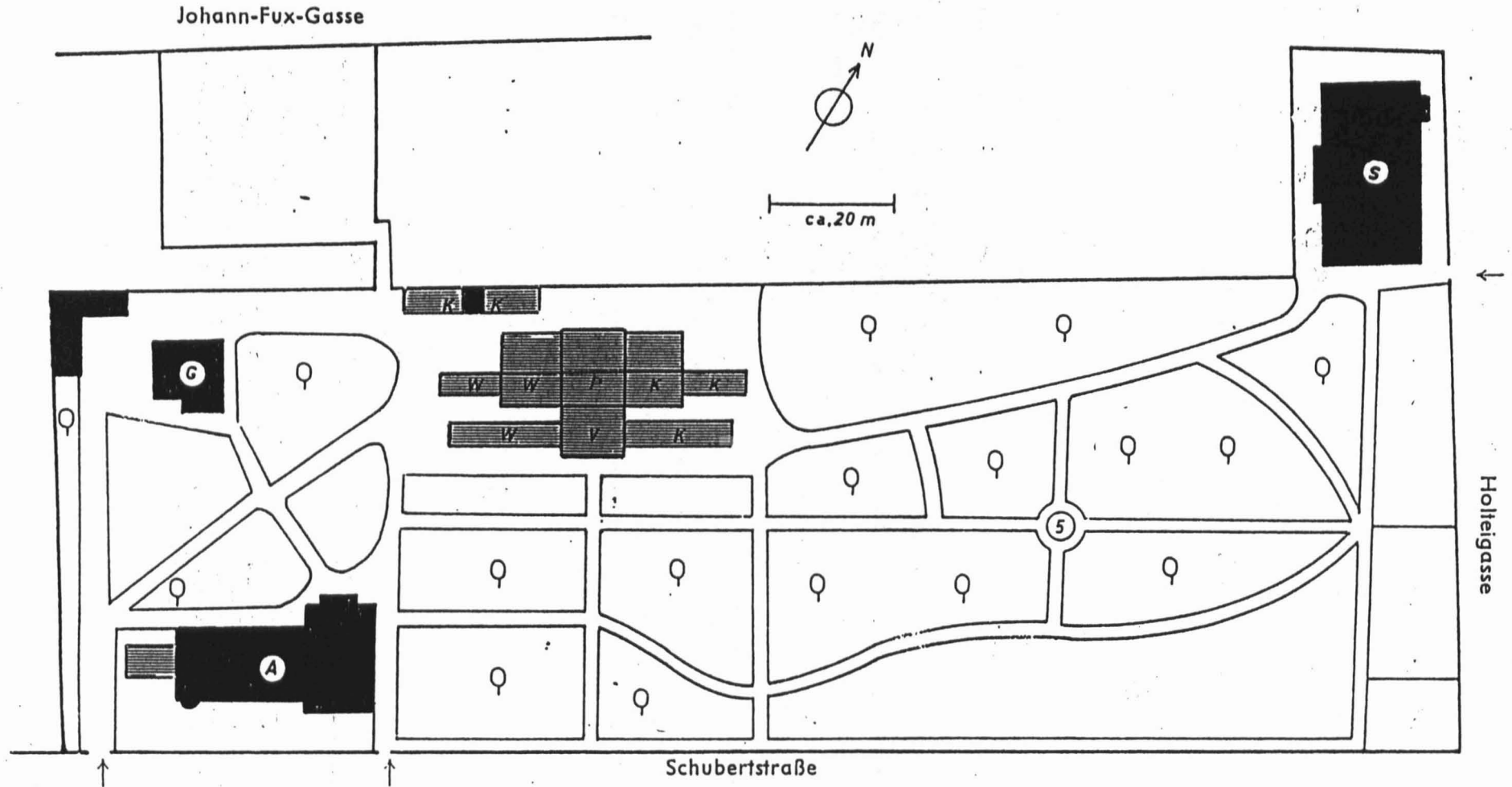
Wie in Kapitel 11.1. beschrieben, hatte der Steiermärkische Landtag 1888 beschlossen, den seit fast achtzig Jahren bestehenden "Joanneumgarten" aufzulassen, weil die dringende Stadterweiterung dies erforderte. Der Garten lag ja inmitten der Stadt Graz, im Gebiet des ehemaligen Stadtgrabens, und hatte nach Einbeziehung eines Teiles des aufgeschütteten Stadtgrabens eine Fläche von 22800 m² umfaßt. Er war, wie das "Joanneum" selbst, um 1811 von Erzherzog Johann gegründet worden, gewissermaßen als Erweiterung der naturwissenschaftlich-botanischen Sammlungen des Museums. Für die Grazer war der Garten eine allseits beliebte Erholungsstätte gewesen, die sich eines sehr regen Besuches erfreut hatte, besonders seit in den Jahren nach 1870 aus Felsgruppen ein Alpinum aufgebaut und bepflanzt worden war. Nun war es aber selbstverständliche Notwendigkeit geworden, daß ein neuer Botanischer Garten angelegt wurde, schon deshalb, weil der Joanneumgarten auch für die Universitätsvorlesungen das Pflanzenmaterial geliefert hatte. Einen geeigneten Platz für den neuen Garten zu finden, mag nicht leicht gewesen sein. Einerseits sollte er im Hinblick auf das zu erwartende Anwachsen der Stadt möglichst weit draußen liegen, andererseits durfte er nicht allzuweit von der Universität entfernt sein. Auch wenn ein Botanisches Institut mit Lehrsälen im Garten selbst errichtet wurde, durfte der anderen Vorlesungen wegen die Universität nicht allzuweit entfernt sein. Gegen Ende der Schubertstraße fand man ein Grundstück für die Neuanlage. Die Universitätsnähe ist wohl auch die einzige Entschuldigung für diese Wahl, die, vom gärtnerischen Standpunkt betrachtet, keineswegs günstig war. Von den Boden- und Lichtverhältnissen ganz abgesehen, wäre das Fehlen einer größeren Ausdehnungsmöglichkeit zu bemängeln gewesen. Die zweitgrößte Universität Österreichs bekam den kleinsten Botanischen Garten (18000 Quadratmeter).

Änderungen konnten schon wegen der Raumbeschränkung auch in den folgenden Jahren nicht ausgeführt werden. Neu angelegt wurde eine medizinisch-pharmazeutische Abteilung, der Heilkräutergarten. Mehrmals umgebaut und - soweit der zur Verfügung stehende Platz es zuließ - erweitert, wurde die Alpinumanlage. Eine mehrgeteilte Gruppe enthält jetzt die Alpenpflanzen



Plan des Botanischen Gartens in der Schubertstraße um die Jahrhundertwende

Lageskizze des Botanischen Gartens der Universität Graz, Schubertstraße 51



A: Institut für Anatomie und Physiologie der Pflanzen mit angebautem Versuchs-Gewächshaus -
 G: Gartenmeisterhaus - S: Institut für Systematische Botanik - Gewächshäuser: P: Palmenhaus;
 W: Warmhäuser; K: Kalthäuser; V: Victoriahaus -

in des Wortes eigenstem Sinn (Ost- und Westalpen). Eingebaut wurde ein kleines Hochmoor mit seiner Flora. Eine Großgruppe enthält asiatische Gebirgspflanzen, darunter wertvolle Pflanzen vom Kaukasus und Himalaja. Auf einer anderen Gruppe sind Pflanzen vom Balkan, wieder anderswo solche aus den Pyrenäen ausgepflanzt. Eine ausgedehnte Großgruppe wurde für die Pflanzen der nordamerikanischen Gebirge errichtet. Ein kleiner Wald hinter dem Alpinum wurde mit alpinen Halbschatten- und Schattengewächsen bepflanzt. (206)

Als kleine Erweiterung des Gartens in günstigerer Lage muß ein Reserve- und Anzuchtgarten erwähnt werden, in welchem der Großteil der Kulturbeete sich befindet.

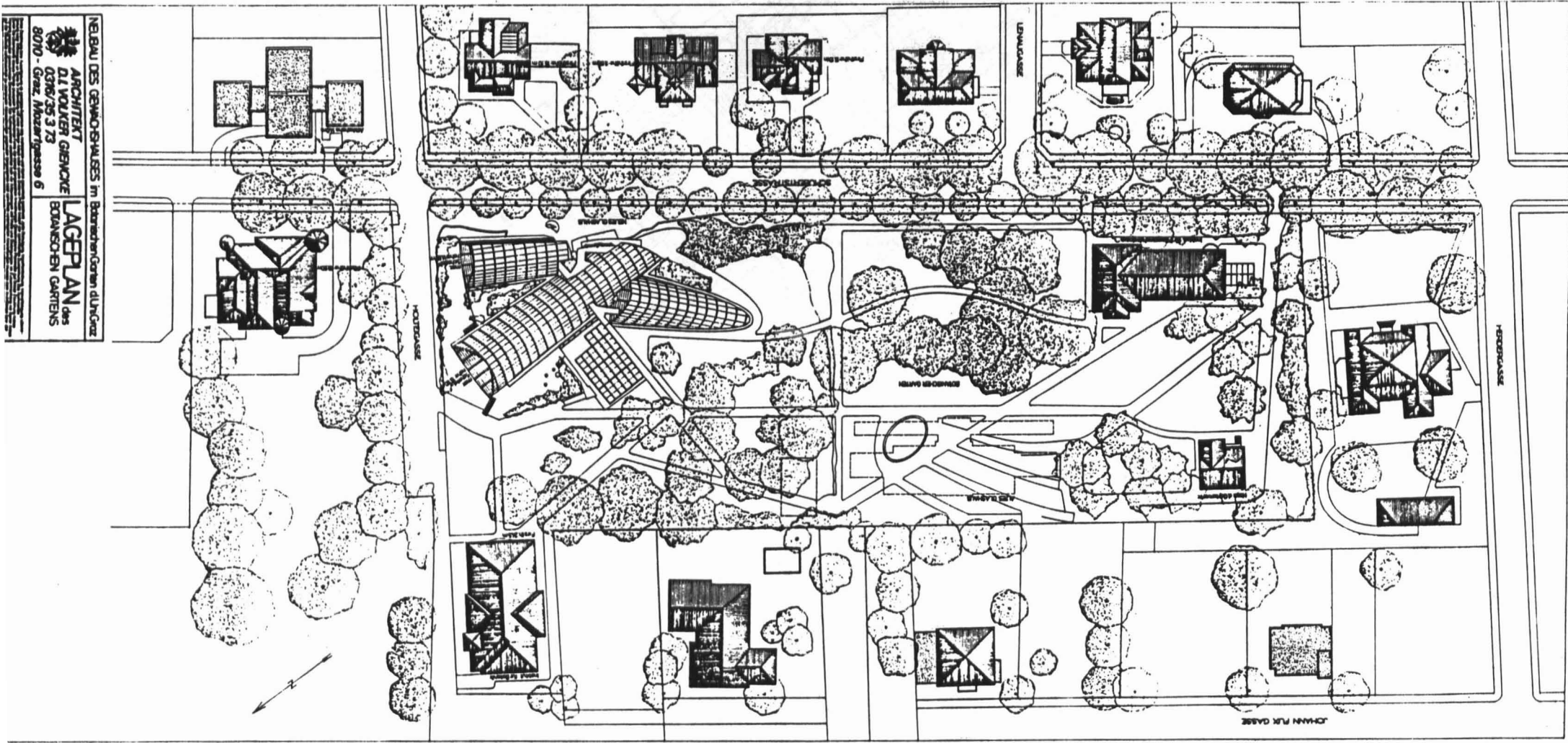
Ursprünglich waren das Pflanzenphysiologische und Pflanzensystematische Institut unter einer Leitung. Später erforderte die Fülle neu hinzugekommener Erkenntnisse eine Trennung.

Zum alten Institut, das nunmehr als Pflanzenphysiologisches Institut dient, wurde das Systematische Institut gebaut. Ein drittes, bedeutend kleineres Gebäude wurde als Wohnung des Gärtnerischen Leiters und seines Stellvertreters errichtet. Es ist ja wichtig, daß der Gärtnerische Leiter im Garten selbst seine Behausung hat, weil es schon wetterbedingt (Hagelschlag, Stürme usw.) notwendig ist, daß er in unmittelbarer Nähe wohnt.

Alle diese Neubauten liegen aber heute schon weit zurück. Die ursprünglichen Gewächshäuser sind jetzt 100 Jahre alt und genügen modernen Ansprüchen nicht mehr. Sie sind zu klein, baufällig, dadurch für die Öffentlichkeit nicht mehr begehbar und verursachen enorme Kosten durch Energieschwund wegen ungenügender Dichtheit und Klimatisierung. Die Notwendigkeit neuer Bauten ist evident.

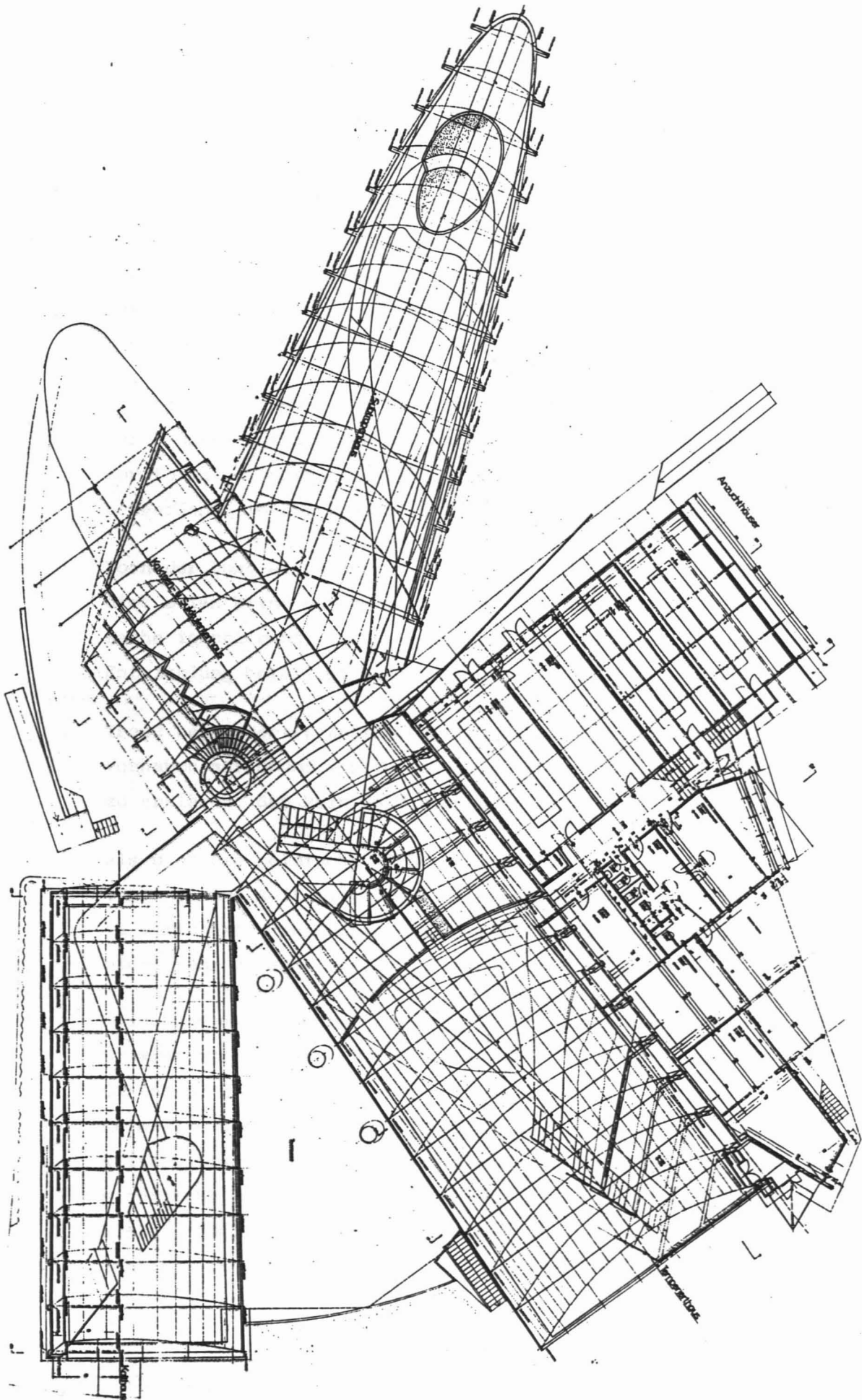
Aus diesen Gründen begann bereits 1982 ein Kollektiv aus den dortigen Botaniker, Leuten vom Bauamt und einem Grazer Architekturbüro, an einer Neuplanung der Gebäude zu arbeiten. Die Pläne fanden schließlich nach Abschluß der Vorarbeiten auch außerhalb der betroffenen Kreise lebhaft Zustimmung.

Lageplan des Botanischen Gartens mit den geplanten Glashäusern; Arch.-Büro V.Giencke



NEUBAU DES GEMISCHTES im Botanischen Garten d. Univ. Graz
ARCHITEXT
DI. VOLKER GIENCKE
0316/25 3 73
8010 - Graz, Mozartgasse 6

LAGELAN des
BOTANISCHEN GARTENS



Grundriß der geplanten Glashäuser im Botanischen Garten; Arch.Büro V.Giencke

Insgesamt handelt es sich um vier Abteilungen, die zudem alle auch der Öffentlichkeit zugänglich sein sollen. Sie überdecken eine Baufläche von 1850 m². Im einzelnen sind es drei diagonal zueinander verschobene, sich durchdringende parabolische Halbzylinder auf einem rechteckigen, plateauartigen Sockel. Ein langgezogener Vorplatz mit Rampe, ein Wasserbecken, Bepflanzung, eine Brunnenskulptur und ein prismatischer, mit schräg ins Gelände abfallendem Glasdach gedeckter Baukörper als vierte Abteilung, vervollständigen die Gesamtanlage.

Einige neu eingebrachte technische Errungenschaften, Ideen, die während der Planung auftauchten, würden das Ensemble bei Verwirklichung nicht nur formal, sondern auch energietechnisch und die Klimatisierung betreffend, in das Vorfeld internationalen Gewächshausbaues bringen.

Doch der Bund als Hausherr winkte ab. Der Bau sei zu teuer, und überdies seien keine österreichischen Firmen beteiligt; ganz die Tatsache ignorierend, daß sich trotz Einladung keine solche an der Entwicklung beteiligt hatte.

Trotz begeisterter Zustimmung von allen Seiten verzögerte man das Vorhaben auf Grund von formaljuristischen Fehlern zwei Jahre, um dann zu erklären, daß kein Geld vorhanden sei.

Als sich die heimische VOEST schließlich doch für ein sogar wesentlich verringertes Auftragsvolumen zur Realisation bereit erklärte, hieß es im Wirtschaftsministerium lakonisch, daß an eine baldige Ausführung nicht mehr gedacht sei.

Spontan konstituierte sich angesichts dieser vielen unerklärlichen Schwierigkeiten eine "Gesellschaft der Freunde des Botanischen Gartens", die in guter Grazer Tradition bereit war, um diese Keimzelle hiesigen Grüns zu kämpfen. (Siehe Beiblatt). Dieses, weiters eine Flut von Interventionen und sicher auch die offensichtliche Tatsache irgendwann doch einen Neubau errichten zu müssen, führte dann endlich zu einem guten Ende. 1989 wurde schließlich doch mit dem Bau begonnen und mit der Fertigstellung darf spätestens 1991 gerechnet werden.

Die

Gesellschaft der Freunde des Botanischen Gartens

stellt sich vor:

wir wollen

- Förderung und Unterstützung des Botanischen Gartens
(z.B. Pflanzenankauf)
- Schutz der Natur und Umwelt
(z.B. Aufzucht und Aussetzen von vom Aussterben bedrohten
Pflanzen)

wir bieten

- 20 Samenproben aus dem jährlichen internationalen
Samenaustausch des Botanischen Gartens
- Überschußpflanzen zum Selbstkostenpreis
- Versammlungen, Vorträge, Exkursionen
- Pflanzen- und Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedern
- Freier Zutritt zu den neuen Glashäusern des Botanischen
Gartens
- zweimal im Jahr eine Informationsschrift

Beitrittserklärung

Ich

Name und Anschrift

trete der Gesellschaft der Freunde des Botanischen Gartens
als _____ ordentliches/förderndes *) Mitglied bei.

Mitgliedsbeitrag: S 200,— jährlich

Schüler, Studenten, Arbeitslose S 100,— jährlich

Datum

Unterschrift

Kontaktadresse: Christa Fürpaß, Elisabethstr. 28, 8010 Graz, 35 88 03

Für den Inhalt verantwortlich: Alois Holzbauer, Rohr 15, 8413 St. Georgen

*) Nichtzutreffendes bitte streichen

11. 9. AUGARTEN

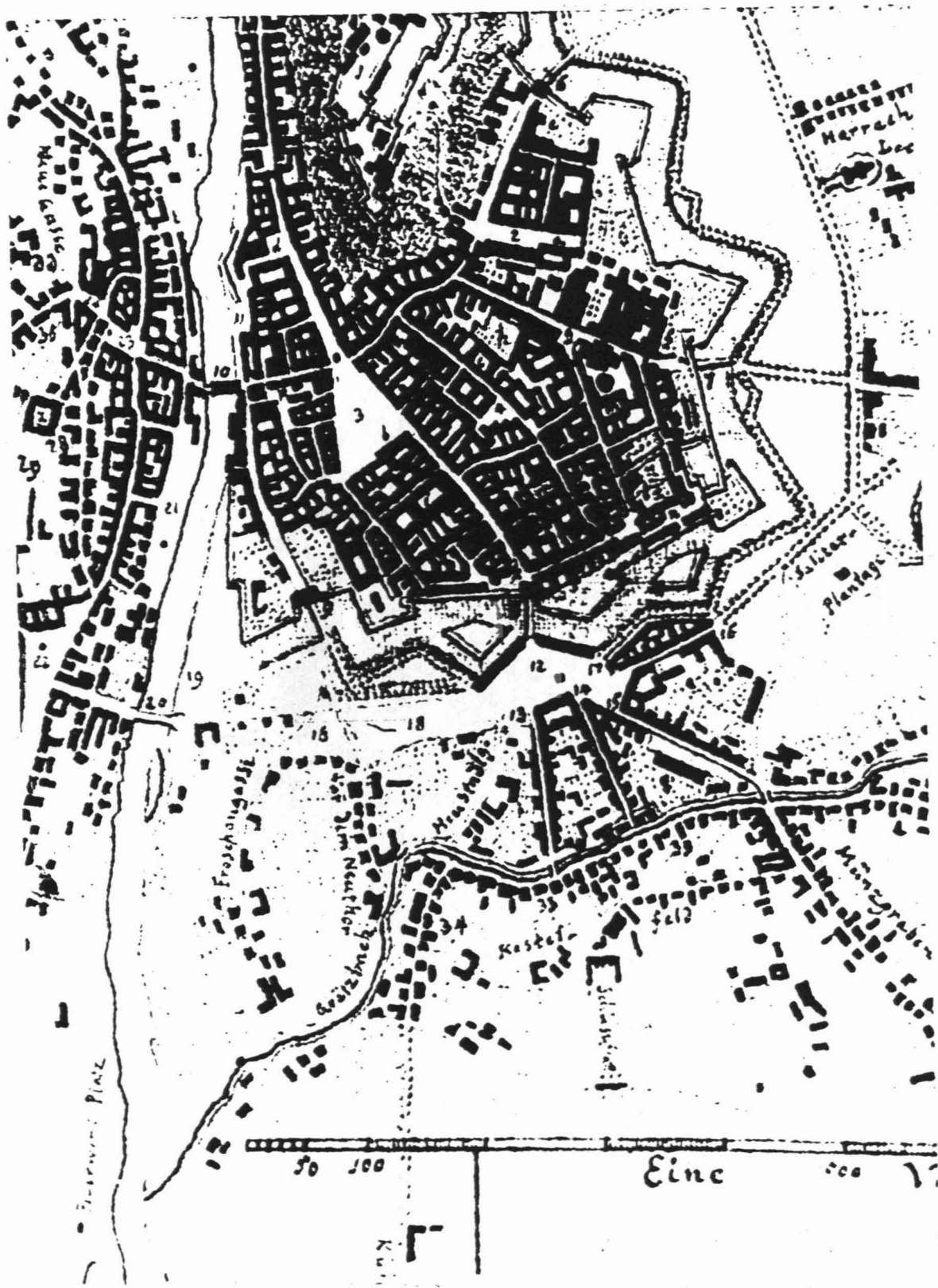
Plan Nr. 3

Eine Schilderung der Gegend aus dem Jahr 1815 lautet folgendermaßen:
 "Dort, wo der kleine Grätzbach sich in die Mure mündet (etwa 100 m nördlich der heutigen Schönaubrücke), winkt ein Wäldchen, glänzend in der üppigsten Völle der Natur. Junge Weiden, und Hasel- und Hollunderstauden winden einen Kranz um dasselbe, und die zitternde Espe wehet da wohlthönigen Schatten. Dieser Ort, ein verborgener Sitz beglückter Liebe, heißt zum Theil das Pumperwäldchen. In seinem Dunkel gleitet manch liebendes Paar, denn die gemeine, wie die edle Liebe hasset die Zeugen.

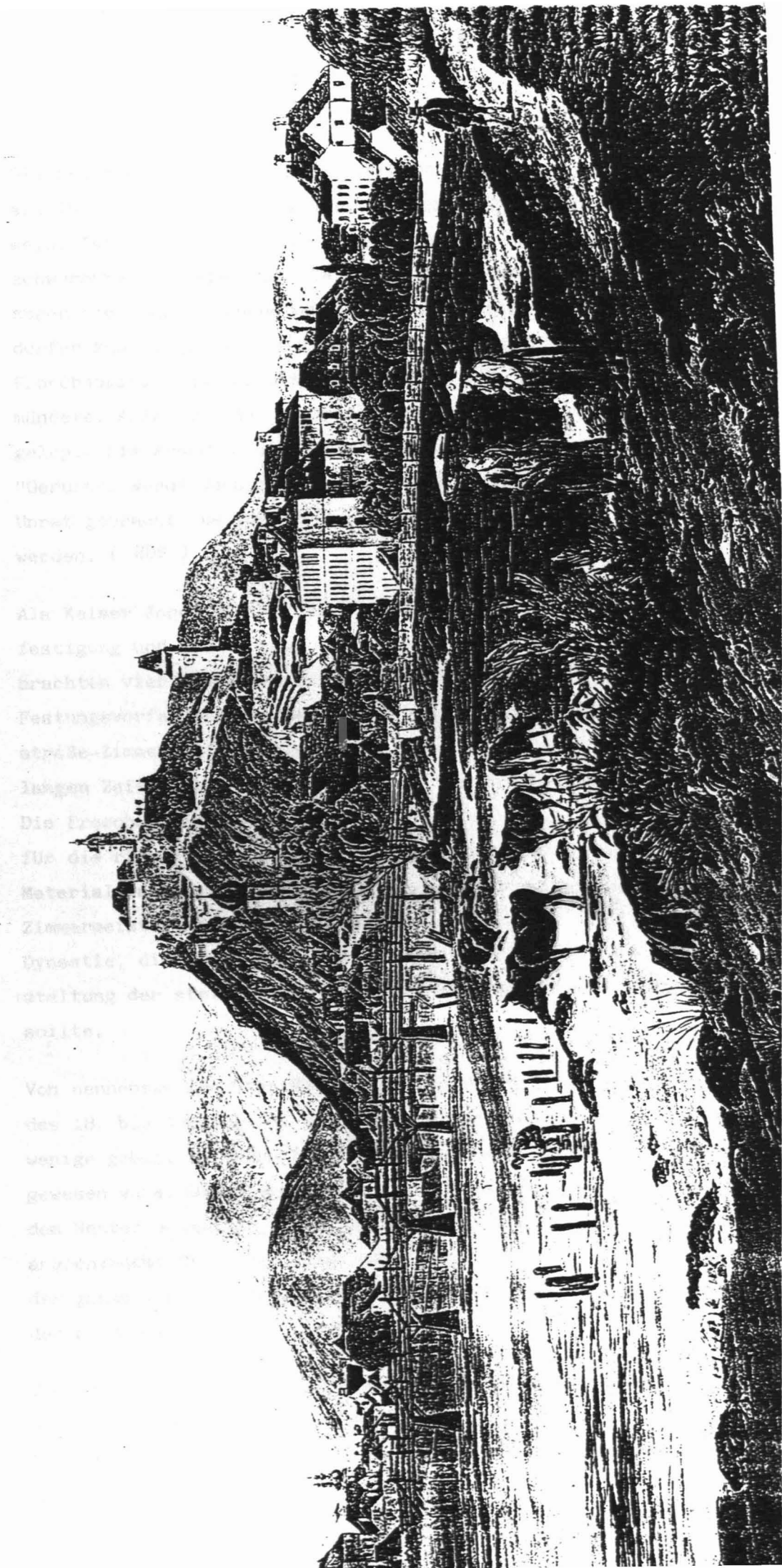
Allenthalben sind Ruhesitze angebracht und kleine Laubengänge. Sie führen zu heimlichen Plätzchen, wo Schatten und trauliches Kühl zum Genusse einladen. Hinter diesen beschließen erhabene Kornähren, die unter Zephyrs leisen Fittich wallen, die mannigfaltigen Lust- und Ruhepunkte". (207)

Dieser Beschreibung dürfte ein ziemliches Maß an gutem Willen zu Grunde liegen. Ein Regierungsbericht vom Jahr 1747 bezeichnet diese Au nämlich geradezu als "Rabengstött (208) Noch 1858 sah sich Zimmermeister Karl Ohmeyer veranlaßt, dagegen Verwahrung einzulegen, daß sein dort gelagertes Bauholz von Mehrungsräumern beim Ableeren des Unrats besudelt werde.

Das Gelände war einst Teil der sogenannten Froschau, die ungefähr den Raum zwischen Wielandgasse, Grazbach und Mur einnahm. Der Grazbach ist heute gänzlich eingewölbt und somit aus dem Stadtbild verschwunden. Bis zum Beginn unseres Jahrhunderts folgte er offen vom Schnittpunkt der Grazbach- und Wielandgasse an, dem Verlauf der Letzteren bis zur Neuholdaugasse, und ergoß sich unterhalb des Augartens in die Mur. 1904 ließ die Gemeinde den Unterlauf des Baches in die verlängerte Grazbachgasse umlegen. Das alte Bett wurde zugeschüttet und größtenteils zur Verbreiterung der Wieland- und Neuholdaugasse verwendet.



Plandetail von Graz aus dem Jahr 1800 mit Grazbach und Froschau (Augarten)



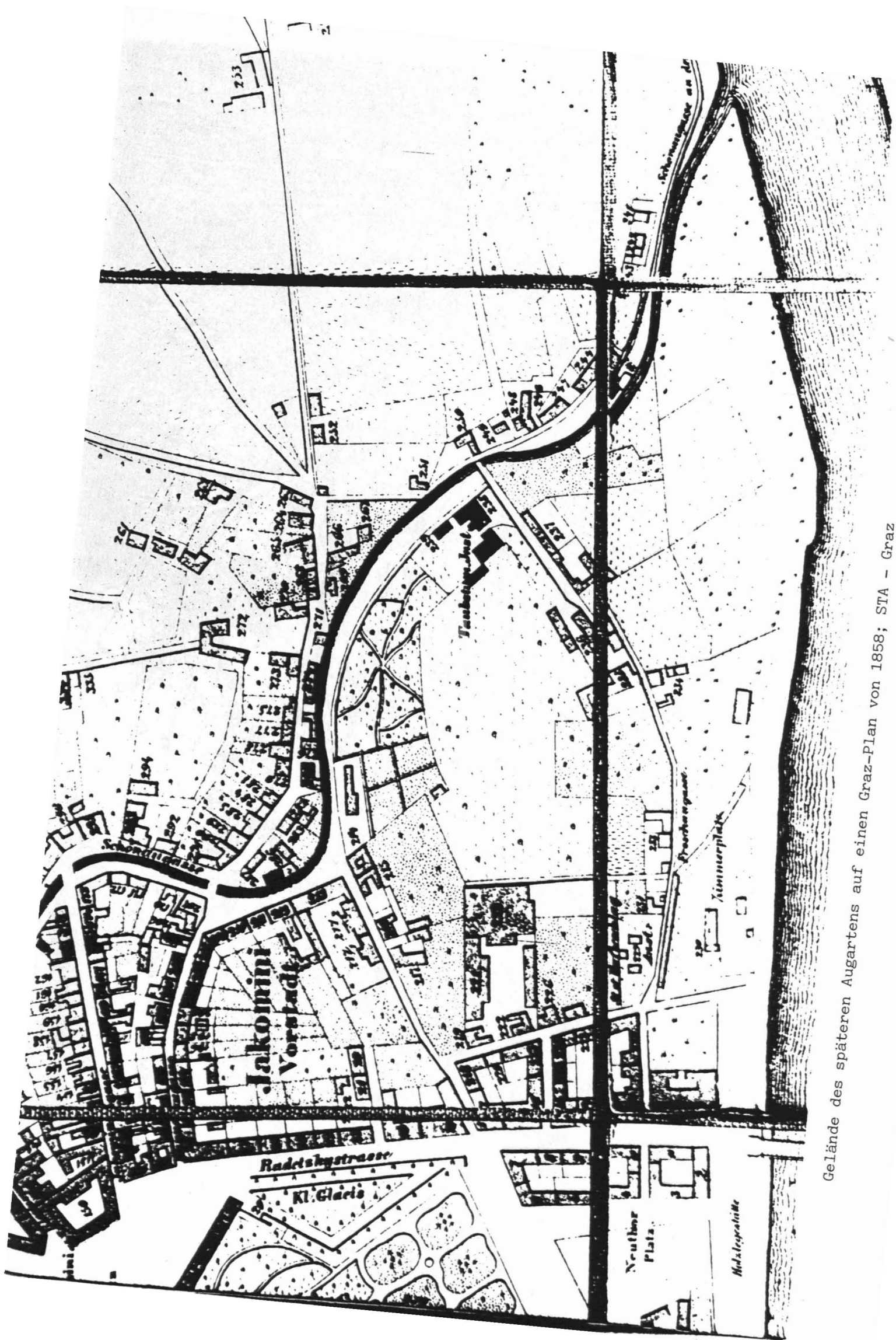
1840, Grazansicht mit heutigem Augartenufer von Rudolf Alt und Jakob Alt; STLA

Die Froschau, auch Froschenau genannt, muß, wie sich schon aus ihrer Bezeichnung ergibt, eine recht feuchte Gegend gewesen sein. Tatsächlich wurde sie auch immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht. In früheren Jahrhunderten durchzogen sie mehrere Wasserläufe. Der bedeutendste war der Gössendorfer Mühlgang, der, im Zuge der Friedrichgasse (vor 1870 Froschaugasse) dahinfließend, an deren Ende in den Grazbach mündete. Anlässlich der Augartengestaltung wurde er trocken gelegt. Die Froschau stand auch sonst nicht gerade im besten "Geruch". Wurde doch dahin das verendete Vieh und sonstiger Unrat gebracht, um den Wellen des Flusses anvertraut zu werden. (209)

Als Kaiser Josef II. 1782 die Auflassung der Grazer Stadtbefestigung und den Verkauf der Fortifikationsgründe anordnete, brachten vier Zimmermeister einen bedeutenden Teil des Festungsvorfeldes zwischen Eisen- und Neutor (im Raum Radetzkystraße-Zimmerplatzgasse) an sich. Sie hatten dort schon seit langen Zeiten ihre traditionellen Werk- und Lagerplätze. Die Froschau diente nämlich unter anderem als Anlegeplatz für die riesigen Holzflöße, die ungeheure Mengen dieses Materials aus der Obersteiermark herunterbrachten. Einer dieser Zimmermeister war Johann Christoph Ohmeyer, der Begründer einer Dynastie, die durch nahezu 100 Jahre bei der baulichen Ausgestaltung der steirischen Hauptstadt eine große Rolle spielen sollte.

Von nennenswerten Graz-Bauwerken, die in der Zeit vom Ende des 18. bis Ausgang des 19. Jahrhunderts entstanden, dürfte es wenige geben, an deren Errichtung nicht ein Ohmeyer beteiligt gewesen wäre. Die Grundfläche, die Johann Christoph Ohmeyer vor dem Neutor ankaufte, wurde von seinen Erben durch Erwerbung angrenzender Murstücke immer mehr vergrößert, bis endlich fast der ganze von Friedrichgasse, Grazbach und Mur begrenzte Teil der Froschau ihr Eigentum geworden war.

Von den solcherart entstandenen "Ohmeyer-Gründen" kamen die nördlichen Pazellen mit dem großen Zimmerplatz um 1890 in den Besitz der Gemeinde, während die südlichen, das Gelände des heutigen Augartens umfassenden, erst 1895 aus Mitteln der Gemeindeparkasse



Gelände des späteren Augartens auf einen Graz-Plan von 1858; STA - Graz

Murufel im Augartenbereich um 1870



W. H. B. H. H. H.

erworben wurden. Der Preis für letztere betrug 113.000 Gulden. Um nun einem Stadtteil, der größerer öffentlicher Anlagen entbehrt, die Annehmlichkeiten solcher zu verschaffen und überhaupt der Grazer Bevölkerung einen Ersatz für den noch immer so schwer vermißten Joanneumgarten zu bieten, faßte der Gemeinderat am 24. April 1896 folgende Beschlüsse:

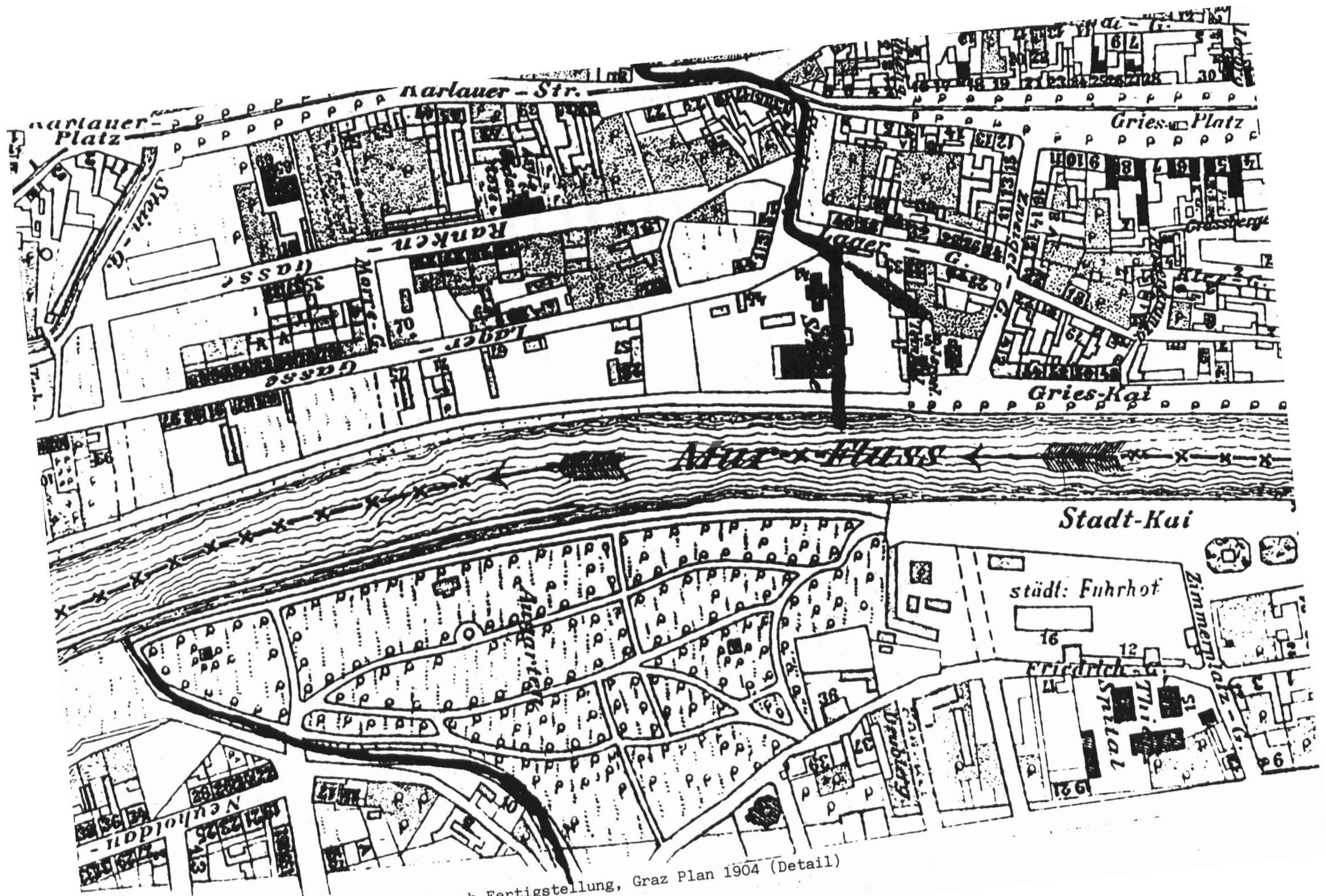
- I. Gegen den Murfluß bzw. den Gössendorfer Mühlgang sind die Anlagen abzufrieden.
- II. Entlang des Grenzbachufers sind drei starke Eisendrähte mit 25 cm Abstand voneinander längs der dortigen Baumreihe zu spannen.
- III. Es sind mindestens zwei am Bachufer errichtete Aborte, eines am Nord-, der andere am Südennde der Realität herzustellen.
- IV. Zur bequemerer Zugänglichkeit ist von der Kreuzungsstelle Neuholdau- und Steyrergasse über den Grazbach ein Steg zu schlagen.
- V. Zur Abhaltung von Beschädigung der Bäume und Baumobjekte sind die Anlagen alle Nacht abzuschließen.
- VI. Was die Herrichtung von Wegen und Anlagen betrifft, so ist der Baumbestand völlig unberührt zu lassen und sind andererseits auch die Wiesenflächen als solche aufrecht zu erhalten. Die schattigen Theile sollen mit Gehwegen versehen und darauf Sitzbänke angebracht werden.
- VII. Mit Ausnahme der bisher vom Flößmeister Johann Grübler innegehabten Hütte und der vom Aufseher Fuchs bewohnten Hütte am Südennde der Realität, sind sämtliche Baulichkeiten sogleich zu demolieren. (Die Holzhütten, Mist- und Schutthaufen, lagernde Bretter und Holzvorräthe aus dem verwahrlosten Gärtchen sind sogleich zu entfernen).
- VIII. Dem Ansuchen des Alt-Herrenverbandes des Deutschen Turnvereines um Überlassung eines Rasenplatzes zur Vornahme von Spielen wird gegen Zahlung eines Jahrespachtes von 25 fl. Folge gegeben.
- IX. Die derzeit noch auf den Anton Ohmeyer'schen Gründen bestehende Floßland, als solche von Herrn Johann Grübler benützt, ist mit der Parknutzung nicht vereinbar und daher aufzulassen.
- X. Dem Holzhändler Herrn Franz Pessler bleibt der Holzlageplatz an der nordöstlichen Ecke gegen Zahlung eines jährlichen Zinses von 200 fl. zur Benützung überlassen.

Dem Vorhaben kam der Umstand zugute, daß das Areal über prächtige alte Baumbestände verfügte. Ein im Jahr 1902 erschienener "Führer durch Graz" hob besonders die "gigantischen Pappelgruppen" am Parkeingang hervor.

Schon 1897 konnte die 1895 begonnene Erholungsstätte, die damals einen Flächenraum von 8 Hektar einnahm, der Benützung übergeben werden. Im Volksmund "Ohmeyer"-Park genannt, erhielt sie 1899 laut Beschluß der Gemeindeparkkasse am 15. Juni die Bezeichnung "Städtischer Augarten". Der Park war anfänglich eingefriedet und in der Nacht geschlossen. Nachdem aber immer wieder Personen, welche die Sperrstunde übersehen hatten, beim Überklettern der Zäune angetroffen wurden, blieben die Anlagen fortan auch nachts geöffnet. 1901 wurde die Anlage in den Besitz der Stadtgemeinde übergeben. Die Grundlage für eine 1908 eingeleitete weitere Ausgestaltung des Augartens bildete ein vom Obergärtner des Stadtverschönerungsvereins Franz Schweinzger ausgearbeiteter Plan. (210) Die letzte wesentliche Änderung erfolgte im Parkgebiet, als an seinem Südende das Augartenbad angelegt wurde. Der erste diesbezügliche Antrag im Gemeinderat lautete auf Errichtung eines Kinderbades im Ausmaße von 3 x 10 Metern.

Doch ging man gleich an die Herstellung eines regelrechten Schwimmbades, dessen Eröffnung im Juli 1914 stattfand. 1927 wurde die Wegverbindung nach Süden zur Schönaubrücke angelegt und 1929/30 wurde das Bad umgebaut (Bauleiter: Ing.E.Peter) und ausgestaltet. (211) Es wurde zum größten Freibad im damaligen Graz, was die Gemeinde allerdings die Kleinigkeit von 797.111 Schilling kostete. Das Bad verfügte aber auch über drei Becken, davon das größte 50 x 25 Meter, 426 Kabinen und annähernd 1000 Kleiderkästen.

Natürlich war auch die Augartenfläche, wie jede andere Grünfläche auf der Welt, im Verlauf der Jahre Ziel von Verbauungsvorschlägen. So tauchte 1870 der Plan auf, das Schlachthaus an dieser Stelle zu errichten. 1894 waren Bestrebungen im Gange, das neu zu erbauende Krankenhaus hierher zu verlegen. 1900 beabsichtigte der bekannte Zirkusbesitzer Karl Kludsky, dort einen Tiergarten einzurichten, wozu er mindestens die Hälfte des Parkgebietes benötigt hätte.



Augartenareal nach Fertigstellung, Graz Plan 1904 (Detail)

Aus dem Jahr 1908 datiert ein Projekt des Architekten Max Stary aus Brünn, im Areal des Augartens eine Kirche zu bauen. 1921 mußte der Gemeinderat das Angebot einer Gesellschaft ablehnen, die den Augarten in einen "permanenten Grazer Vergnügungspark" umwandeln wollte. Wiederum 1966 beschäftigte man sich mit der Streitfrage, ob das für Graz geforderte Hallenbad im Augarten oder im Bereiche des ASKÖ-Sportplatzes in Eggenberg errichtet werden soll. Glücklicherweise kam auch diesmal der Augarten ungeschoren davon.

Wie auch 1968, als man bereits fleißig das Murufer zu vermessen begann, um die östliche Muruferstraße bis zur Schönaubücke zu verlängern.

(212) Eine kleine Umgestaltung, die aber keinen Schaden anrichtete, war die Anlage eines Verkehrskindergartens, der eine Zeitlang sehr stark frequentiert wurde, heute aber brachliegt.

Ein Kuriosum des Grazer Augartens muß zum Schlusse noch erwähnt werden. Und zwar ist das der Grazer Fetzenmarkt, der noch in den Nachkriegsjahren viermal im Jahr, zum Teil auf dem Gelände des Grazer Augartens abgehalten wurde. Im März 1968 konstituierte sich eine Interessengemeinschaft "Verlegung des Fetzenmarktes", die aus Anrainern und anderen Grazer Bürgern bestand und vehement eine Verlegung des Marktes auf ein anderes Areal forderte. (213) Diese Forderungen waren insofern berechtigt, da erwähnter Fetzenmarkt sehr stark besucht wurde und die hygienischen und infrastrukturellen Verhältnisse dem Besucherstrom nicht entsprachen. Folgerichtig entsprachen die Stadtväter diesem Verlangen, und der Fetzenmarkt irrt seitdem auf verschiedenen Plätzen herum. Dem Augarten hat dies aber nicht geschadet, ja er hat in letzter Zeit durch die Errichtung einer Sauna auf Badgelände noch sehr dazu gewonnen. Leider ist von seinen erwähnten alten und großen Baumbeständen nicht mehr viel vorhanden. Bereits 1906 stürzte ein solcher Baum bei völliger Windstille plötzlich zusammen. Daraufhin wurde unter seinen Artgenossen eine gründliche Razzia veranstaltet, der eine große Anzahl prächtig anzusehender, aber schon stark überalterter innerlich morsch gewordener Baumriesen zum Opfer fielen.

Ebenfalls in den Jahren 1950/51 wurden einige besonders schöne und mächtige Pappelbäume nahe dem Murufer gefällt. Einer davon war

ein richtiger Gigant unter den Bäumen. (214)

Sein Umfang betrug 5,8 Meter, der innere Durchmesser 2 Meter und selbst die ausgemorschte Stelle im Kern war noch zirka 1 Meter im Durchmesser, daß Kinder ohne weiteres in sein Inneres kriechen konnten. Der Stamm lag noch lange Zeit als Turngerät auf dem Kinderspielplatz und wurde erst nach völliger Verrottung entfernt.

Wiederum im Jahr 1955 stellten Organe des Gartenbauamtes bei einer Kontrolle alter Bäume, die im Augarten vorgenommen wurde, leider fest, daß der Zustand von fünf Bäumen derartig war, daß er die Sicherheit von Spaziergehern gefährdete. Diesmal handelte es sich um drei Eschen, jede ungefähr 20 Meter hoch, deren Wurzelstöcke vermorscht waren, so daß sie die dicken Stämme und die wuchtigen Kronen nicht mehr tragen konnten. Weiters wiesen ein Ahorn und eine Roßkastanie unheilbare Schäden aus dem Luftkrieg auf, so daß sie ebenfalls gefällt wurden.

Wichtige Bauten und Denkmäler

1. Musikpavillon

1953 aus Holz auf runder Mauerbasis errichtet. Achteckig mit 10 m Durchmesser.

2. Erfrischungskiosk

3. WC Anlage

4. Augartenbad

Eröffnet im Juli 1914. Umbau durch Ing.E.Peter in den Jahren 1929/30, Wiedereröffnung am 28. Juni 1930.

Das Bad besitzt heute 3 Becken (das größte mißt 50 x 25 m) 426 Kabinen und ca. 1000 Kästchen, war zur Zeit seiner Entstehung das größte Freibad in Graz.

5. Städtisches Volksbad

Friedrichgasse 41

Erbaut 1903 - 1905 durch das Stadtbauamt Graz. Bis heute weist das "Tröpferlbad" erstaunliche Besucherzahlen auf, sodaß sein Betrieb nach wie vor gerechtfertigt erscheint.

6. Peter Rosegger-Büste

Bronzeplastik auf Sandsteinsockel von H.Mauracher, 1934.

Ursprünglich im Stadtpark aufgestellt, 1951 in den Augarten übertragen.